Dramatische Dichtungen

von

Peter Hille

LINDLOFF

3 1761 08158403 9

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Gesammelte Werke

von

Peter Hille

Herausgegeben von seinen Freunden

Dritter Band

Verlegt bei Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig

H651

Dramatiſche Dichtungen

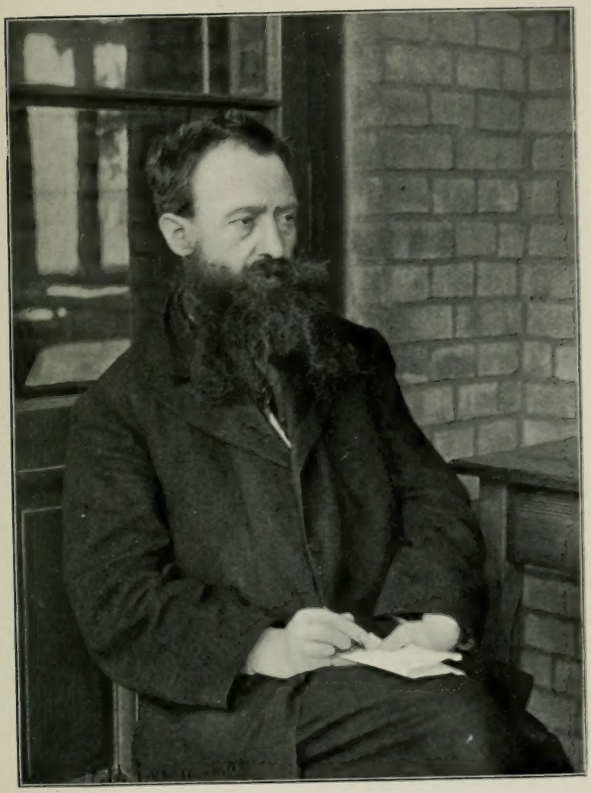
von

Peter Hille

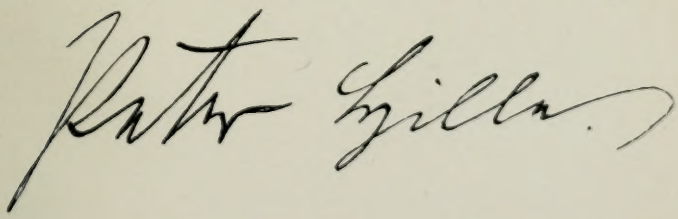
124233
20/9/12

Verlegt bei Schuſter & Loeffler
Berlin und Leipzig, 1904

Alle Rechte vorbehalten.



Nach einer Aufnahme von Arth. Levin (1903)



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/gesammeltewerke03hill

Inhalt:

Des Platonikers Sohn . . . . . Seite 1
Myrddhin und Vivyan . . . . . „ 127

Des Platonikers Sohn

Erziehungstragödie in fünf Vorgängen

Gestalten:

Erster Vorgang.

In Vaucluse: Laura de Noves.
Ihre Mutter Benedetta.

In Parma: Franzesko Petrarca, der Humanist und Dichter.
Pracello, sein Freund und Studiengenosse.
Filomena Benedetta Bracci, Magd in einer Osteria. — Wirtsleute.

Zweiter Vorgang.

In Parma: Franzeska, Giovanni } Petrarca's Kinder.
Gilberto, der Grammatiker.
Seine Frau.
Sein Töchterlein Annina.

Dritter Vorgang.

In Mailand: Franzeschino d'Amicoli, der Bräutigam Franzeska's (und später als deren Gatte Haupterbe Petrarca's).
Beatrice, eine Menschliche.
Fahrende Schüler: Walter, Archibacchant, Rheinländer. — Benno, Rheinländer. — Ranterike, Rheinländer. — Cosmo, Florentiner. — Pietro, Römer. — Bergelt, Cantor, Österreicher. — Pirmu, Magister sententiarum, Königsberger. — Betrunkener Bayer. — Liborius, Westfale. — Ein Ablaßhändler. — Wirt.

Vierter Vorgang.

Bertoldino, Petrarca's Diener.

In Certosa: Bruno, Kartbäuser, Petrarca's Bruder.
Albard von Donor, ein flüchtiger Bologneser Student.

Fünfter Vorgang.

In Mailand: Carzo, Geliebter Beatrice's.
Giuditta, Magd Beatrice's.
Fruchthändlerin.
Michele, ihr Sohn.
Besenhändler. Volk.

Erster Vorgang.

Erste Gruppe.

(Vaucluse, die Kirche leert sich.)

Laura de Noves: Mamina, der neue Herr Pfarrer predigt aber viel besser.

Mutter Benedetta: Ach Kind, ich bitte dich, achte mehr auf die heiligen Worte als den, der sie spricht. Das ist Sünde und muß dem Padre in der Beichte gesagt werden.

Laura (sinnend): So, sollte das schon Sünde sein? (Lebhafter.) Nun kuck mal an, Mama, die Katarina aus dem Spezereiladen: kuck mal, wie sie kuckt, wie ihr das gefällt und wie sie schmunzelt, wie die jungen Herren die roten Baretti vor ihr ziehn! Kuck Mama, schon ein Maikäfer! (Maikäfer kommt näher, Laura flüchtet zu ihrer Mutter.) Hu, Mama! (Von der Mutter aus gegen den Maikäfer schlagend.) Weg, du Ätzel! (Maikäfer fliegt ab.) (Erleichtert.) Da! O kuck mal, Muttchen, die schöne Kette! Lauter Korallen und so schön rot wie eine Lippe.

Mutter Benedetta: Ich wüßte doch nicht, Kind — die Korallen sind viel zu lang. Sie sehn so wild aus, wie lange Zähne.

Laura: Ich weiß nicht, Mama, Felicie hat auch solche und die kleiden sie auch ganz schön. (Seufzend.) Aber die Glückliche hat dafür auch einen Bräutigam. Einen Bräutigam zu haben, muß ganz schön sein, und was anderes als die Verehrer, die einen nur anseufzen und das Barett ziehn, die einen sogar des Nachts nicht schlafen lassen mit ihrem Miau. Und ich bin doch eben so alt. Das Mädchen kann von Glück sagen und ich armes Wurm, an mich denkt keiner.

Mutter Benedetta (lacht).

Laura (Lippen kraus): Ja, es ist auch wahr. Ich sollte mal unserm Babbo kommen damit. Das versteht er nicht. Schon der Haarpfeil hier, den du mir auf meinen letzten Geburtstag schenktest — war das eine Geschichte! (Nachahmend.) Weiberleute — unnützer Kram — Geld wegwerfen — Mädchen Hochmutsteufel in den Kopf setzen. O Mama, sind wir schlimm daran. Aber warum lassen wir's uns auch gefallen! So, wie die Felicie jetzt ihren Manrico hat, das wäre noch etwas. Der bringt Geschenke — und nicht bloß Ständchen — dienert vorn und hinten und weiß gar nicht, was er alles . . . aber nachher hört es immer auf. Wie kommt das nur? Man müßte das doch eigentlich behalten können. (Aufstampfend, scherzhaft entschlossen.) Ich tät's auch, Mama, und ich tu's auch. Ich passe wohl auf. Wenn er dann glaubt, so jetzt kann ich abschnappen und will die alte Leier . . .: Ich bin Herr und

ich gebe den Ton an, und wie ich aufspiele, so wird getanzt; wenn er das anfangen will, dann wupptiwupp bin ich da und sage: Hör' mal, was fällt dir eigentlich ein? So haben wir nicht gewettet, guter Freund! Hübsch aufzuwarten hast du: „Ach, liebwertes Fräulein, wollet Eurer Huld holdselige Äugelein in Erbarmen und Milde ruhen lassen auf Eurem ehrerbietigen Knecht . . ." und dann hat er anzutreten: „Wie hast du geschlafen, mein holder Engel, du Wonne meiner Seele?" Dann mal ein Kettchen gebracht, ein Paar neue Ohrringe, ein paar Armbänder, daß man mal abwechseln kann. Und vor allen Dingen darauf geachtet, daß Frau Beppa oder Chiara uns nicht ausstechen mit Kleid und Kopfschmuck. Wenn ich etwas nachlasse, etwas sachte gehen lasse mal, so ist das meine Sache. Aber sonst, Freundchen, sollst du dein liebes Frauchen kennen lernen, dein Täubchen kann furchtbar werden. Das sind wir eigentlich unserm mißhandelten Geschlechte auch schuldig, Mama.

Frau Benedetta: Faselhans du! Das weißt du nicht besser. Kommt erst mal der Rechte, wirst du wie alle.

Laura: Das kommt doch noch sehr darauf an, Mamina! Sieh mal, Mama, den Taffet da, das wär' so was für uns . . . nächste Woche hast du Geburtstag, und für mich fällt auch wohl noch was ab. Ich will's Babbo sagen, ja soll ich?

Mutter Benedetta: Ach, Kind, es gibt ja doch nichts. Du weißt ja, wie er mal ist.

Laura: Laß mich nur machen, Mama. Dein bestes ist auch schon so schlecht. Und dann sagt

doch der heilige Paulus auch: „Ihr Männer, ehret Eure Weiber". Ja, und das ist doch sicher keine Ehre für die Männer, wenn sie ihre Frauen so schlecht halten und gar nichts darin finden, daß der Nachbar, der's sicher nicht so kann, viel mehr an seine wendet. Das kann mir gar nicht gefallen an ihnen. Wart' mal, Mama, ich will eben zum Buchbinder, daß er mir die Krampe wieder festmacht am Gebetbuch.

Frau Benedetta: Ja, Kind, das mach' nur: das ist ein teures Andenken. Der gute Padre Agostino von Monteseltre, der dich so gerne mochte und dich noch rufen ließ, als er schon in den Sessel getragen werden mußte. Es ist darin sein ganzes Leben: man sieht's an der Schrift. Erst so zart, dann härter und fester, zuletzt wieder weicher.

Laura: Ich bin gleich wieder da. (Ab.) (Wiederkehrend.) So, da bin ich wieder! (Nach ein paar Schritten.) Sag' mal, Mama, was ist denn das eigentlich: Alimente? „Ali" das klingt schon so türkisch. Weißt du noch, wie Babbo so auf Ettore schimpfte wegen der Alimente.

Frau Benedetta: Ja ich weiß nicht, ob ich's dir sagen darf.

Laura: O bitte sag's nur, Mamina! Liebe süße Mamina, ja?

Mutter Benedetta: Aber du mußt keinem was davon sagen, vor allem Babbo und Ettore nicht.

Laura: Sicher nicht, Mama!

Mutter Benedetta: Also, dein Bruder Ettore hat schon ein kleines nettes Töchterchen,

so eine allerliebste Bambina. Aber die Mutter davon ist arm und Ettore arbeitet noch bei dem Syndikus, und so muß dein armer Babbo denn nun den Beutel öffnen. Auch könnt' es unserem Ettore schaden, wenn er eine gute Heirat machen kann und es bekannt wird. Also mäuschenstill davon, Laura, hörst du? Ach Gott, ich hätt's dir lieber doch nicht sagen sollen!

Laura: Warum denn nicht, was ist denn weiter dabei, Mama? Mutter, das ist aber mal nett, da bist du ja so ganz im stillen schon Großmutter geworden Nur find' ich's so sonderbar, daß man Kinder haben kann, ohne sich zu heiraten. Kommt das oft vor?

Mutter Benedetta: Leider zu oft. Nein, es soll eigentlich nicht sein. Es ist auch gegen Gottes Gebote. Und dann haben's die armen Dinger in der Welt auch so schlecht. Sie werden immer versteckt, keiner will für sie sorgen Es ist ein rechtes Elend. Als trügen sie die Schuld. Doch Ettore ist nicht schlecht, ich will auch schon dafür sorgen, daß ... Es war nicht hübsch, aber seine Pflicht soll der Junge wenigstens tun. (Eine Lerche trillert.) Ach, diese Lerche! Sie erinnert mich —

Laura: Mama, hab' ich eigentlich was an mir, da steht einer und kuckt mich so an.

Mutter Benedetta: Ich glaube nicht, Laura; es scheint nur: du gefällst ihm.

Laura: Ach so! (Geht sehr züchtig und feierlich und nickt, als Petrarca sein Barett lüftet, sehr gemessen.)

Mutter Benedetta: Die reine Königin! Etwas freundlicher hättest du nun schon aus-

ehen können! Der junge Mann ist nämlich schon ein ganz tüchtiger Gelehrter, und er sieht auch gar nicht so übel aus.

Laura: Wer sagt denn, daß er ein so großer Gelehrter ist?

Mutter Benedetta: Unser Metzger ist Gesell in Rom gewesen, als sie ihn auf dem Kapitol gekrönt haben. Er hat auch noch ein zehn Bajocchi-Stück erwischt von dem Gelde, das der Gekrönte unter die Leute warf.

Laura: Ich mache mir auch aus Gelehrten nicht viel, Mama, und ich finde es viel natürlicher, wenn die jungen Leute Dummheiten machen, wenn auch nicht ganz so toll wie unser guter Ettore, der's nun doch ein bißchen toll treibt. Weißt du noch, Mama, wie er die Nacht nicht nach Hause kam und im Turm hatte brummen müssen, weil sie so gelärmt hatten. Der Babbo war furchtbar böse, aber Spaß machte die Geschichte ihm doch. Das sah man ihm an. Es zwinkerte ihm immer so um die Augen, wenn er auch noch so zornig kuckte.

(Zu gleicher Zeit:)

Petrarca (für sich): O wie selig der Boden, der deines Schuhes Sohle küßt und selig das Blümlein, das unter dir in süßem Todesdruck dahindunkelt. Könnte ich nicht ein solches Blümchen sein, dann stiege meines Duftes letzter Hauch als Weihrauch zu ihr auf. Wie selig der Engel, der diese Lilie hüten, ihrer Zucht sich erfreuen darf. Und du dreimal benedeiter Engel, der die Gebete von ihren flüsternden Lippen nehmen darf, diesen heiligen Weihrauch des

jungfräulichen Herzens, wie verehr' ich auch dich. O sprich der Holdseligen zu, daß sie erhört die Träume meines zagend vergehenden Herzens.

Pracello (tritt zu ihm): Na, Franzesko, ich glaube, du hast dich eben riesig verschossen. Nun, ein Mann wie du kann auch wohl eine Frau heimführen.

(Petrarca antwortet nicht, senkt die Blicke zu Boden, beide schlendern weiter.)

Petrarca (nach einer Weile): Sag', Bruder, schritt sie nicht hin gleich einem saumedeln Engel, wie sie Fra Angelico aus unserm Fiesole auf längliche Täfelchen bringt?

Pracello: Wer?

Petrarca: Du hast sie nicht gesehn?

Zweite Gruppe.

(Parma, vor einer Osteria.)

Pracello: So hätten wir denn den Bücherwurm wirklich mal hervorgelockt unter seinen Büchern:

Weg die Bücher, in das Eck,
Seht, es lockt die Jugendzeit!

Was willst du denn eigentlich noch von der Welt und auf der Welt? Kaum trocken hinter den Ohren und schon mit Prunk und Dukaten auf reichvergoldetem Thronwagen der Musen in der ewigen Roma, dem stolzen Mittelpunkt der Welt, mit Daphnes heiligen Locken gekrönt, als Verfasser des großen Heldengedichtes Afrika.

Petrarca: Ach, laß die Afrika, ich mag nichts mehr davon hören.

Pracello: Was, jenes Gedicht, das einer neuen Zeit die Tore öffnet und mit seiner Größe sogar den alten Homer in seinem Grabe beunruhigt! Glücklicher Sterblicher! Wie wär's, wenn wir die Lorbeeren ein wenig begössen?

Petrarca: Noch immer das alte Studentenblut, junger Magister?

Pracello: Ja, und selbst du siehst mir so verdächtig aus. Ich möchte wetten, es ist nicht das sanfte Feuer des Geistes, das dir in den Augen blitzt. Nun, wie wär's?

Petrarca: Ja, Freund, selbst auf die Gefahr hin, dir verächtlich zu erscheinen, ich muß dir gestehen, heut hat der Teufel Macht über mich. Und da braucht's dazu nicht mal meinen besten Freund. Ich weiß nicht, ich bin so ausgetrocknet und büchersatt. Mir ist, als könnte ich nie mehr eines ohne Grauen und Ekel zur Hand nehmen.

Pracello (singt):

Mich erfasset fast ein Grauen,
Daß ich Plato für und für . . .

Petrarca: Und eine Kehle hab' ich dir!

Pracello: I, das ist ja ganz famos.

Petrarca: Was soll das werden, was soll das werden? Ich fühle ein so sonderbares Blut in mir heut.

Pracello: Ja, das sagtest du damals auch, als dein alter Herr dir in Bologna so ganz unvermutet über 'n Hals kam — weißt, ich war gerade bei dir! „Was soll das werden, Pracello, was soll das werden? Ich bin ein Kind des Todes!"

Petrarca: Nun, jetzt hätt' er ruhig kommen können, nun könnt' er auch Cicero und Homer

gern haben. (Nachdenkend.) Nein, den Homer wohl, den Cicero denn doch nicht. Da kuckt ich doch wohl mal ab und zu hinein.

Pracello: Ja, was der Herr Notarius für ein Gesicht mocht' machen, als er seinen vielgeliebten Filius so bewandert fand in eurem Cujacius oder wie heißt der Onkel? Und als dann das Söhnlein so de- und wehmütig aufs Knie fiel wie weiland der gute Ovidius mit seinem beträchtlichen Riechorgan:

„Parce, parce pater —
Schone, o schone mein Vater und laß mir den guten Homerus,
Lasse als Labsal zurück Ciceros liebliches Wort."

Petrarca: Spotte nur! Noch schüttelt's mich, wenn ich an den Justinian denke und sein gräßliches Latein. Diese juristischen Spitzfindigkeiten! Ja, weißt du, wenn man das alles in einen Sack täte: den Justinian, den Ulpian, den Thomas Aquinas und überhaupt den ganzen Schwarm scholastischer Tüftelei, die babylonische Hure und den ganzen Schandhof von Avignon, dazu all das fressende, saufende Geschmeiß der Sauställe, die sich Klöster nennen — weißt, Bruder, ich könnte Kopf stehen.

Pracello: Und wenn's auch Cicero säße?

Petrarca: Wenn's auch Cicero säße. Ja, dann wär' ich zu allen Schandtaten fähig. Herr Gott, müßt' das ein Leben sein auf der freien Erde!

Pracello: Bescheidener Mensch. Weißt du: Einen müßtest du mir aber hier lassen, als Sklaven mir schenken, wenn du den anderen den Garaus machst.

Petrarca: Nun?

Pracello: Den Abälard! Der schreibt so einen besonderen Stil und hat so was Feines, Wehmütiges, grüblerisch Gelehrtes. Er ist gelehrt mit der Seele, nicht bloß mit dem Verstande. Und dann die Gedichte mit ihrem Reim, im Lateinischen —

Petrarca: Ja, sie erinnern an die Fahrenden mit ihrem barbarischen Klingklang, der Latein sein soll — einerlei aber, kannst ihn haben, denn heut bin ich gut gelaunt. (Sie stehen vor der Osteria.) Also?

Pracello (schelmisch — unsicher): Ja, also?

Petrarca: Also, gehen wir hinein?

Pracello (belustigt): Sieh da, sieh da, Freund Franzesko, der gern verführt sein will, die Eva, die die Schlange bittet, doch noch weiter so hübsch zu sprechen. (Schlägt Petrarca auf die Schulter.) Voran, Laureat, öffne das Pförtlein! Und daß du es wissest, die Magd hier ist nicht ohne.

Die junge Bracci: Die Herren wünschen?

Pracello: Einen Kuß, mein Kind!

Die junge Bracci: Die Ware führt unser Herr nicht.

Pracello: Aber du?

Die junge Bracci: Ich habe hier nichts zu verkaufen.

Pracello: Aber zu verschenken.

Die junge Bracci: Arme Leute haben nichts zu verschenken. Also?

Pracello: Wein!

Petrarca: Einen Krug — vom Besten!

(Magd geht.)

Petrarca (sieht ihr nach): Ist das ein zierlich Geschöpf!

Pracello: Aha, sticht sie dir auch in die Augen, du — ungeleckter Bär, du Orsinetto? Nicht wahr, ich habe keinen schlechten Geschmack?

Petrarca (leise, überlegend): Kann man die auch mal küssen?

Pracello (herzlich lachend): Na, warum denn nicht, alte Unschuld?

Petrarca: Ich möchte doch mal wissen —

Pracello: Weißt du: Unschuld ist eine ganz schöne Sache, aber wenn ein Mann dieses Milchfleisch der Seele zu lange behält —

Petrarca: Du meinst also — und ob sie sich's gefallen läßt?

Pracello (lacht erstickend): O diese, diese Ziege! Bange vor einem Mädchen!

(Die Magd kommt mit dem Weine.)

Petrarca: Trinkst du ein Glas mit, schönes Kind?

Die Bracci: Wenn der Herr erlauben, gewiß, sicher, gern.

(Die Magd setzt sich auf einen Stuhl, räuspert sich und faßt die Schürze.)

Petrarca: Willst du dich nicht etwas näher setzen, schönes Kind?

Die Bracci: O, ich sitze hier ganz gut. (Rückt aber doch etwas näher.)

Petrarca (legt zaghaft den Arm um sie): Wie heißt du, schönes Kind?

Die Bracci: Herr, Philomena Benedetta Bracci.

Petrarca: Nun wollen wir auch mal anstoßen. Dein Wohl, mein schönes Kind. (Will trinken.)

Pracello (prustet los).

Petrarca (erbost): Was hast du, was gibt's da zu lachen?

Pracello: Mein schönes Kind.

Die Bracci (lacht mit).

Petrarca (steht auf): Man will, man will sich wohl über mich —

Pracello (drückt ihn zurück): Ruhig Blut, Anton! — Der fängt Händel an, ehe er noch einen Tropfen getrunken hat. Da (drückt die beiden Köpfe zusammen), gebt euch lieber einen Kuß!

Petrarca (sucht seine Hand — stammelnd): Ich danke dir. (Dann trinkt er hastig aus, füllt sich noch einmal den Becher und leert ihn.) Du, bin ich kein Schafskopf gewesen?

Pracello (trocken): Ja, ein richtiger Esel!

Petrarca: Danke, danke. (Reicht wieder die Hand hin.)

(Singend.) „Das ist ein gar lustig Trinken,
Wie die Finken,
Wenn die lieben Mädchen winken."

Pracello: Es fängt gut an, er sieht schon doppelt.

Petrarca (zu Philomena): Komm, komm, setz' Dich auf meinen Schoß.

Pracello: Himmel, geht der aber ins Geschirr!

(Das Zechen dauert noch ein Weilchen.)

Petrarca (steht auf, hält sich, lacht, fällt): Kinder, ich bin ja besoffen wie 'ne Unke. Ne, so was! (Er erhebt sich und umfaßt Philomena.) Nun, wollen

wir gehen. Du gehst mit. Du gefällst mir. Du hast so 'n hübsch Schnuteken und so hübsche Pie —

Pracello (lachend): Oho, Magister, so geht's nun doch nicht. So können wir nicht auf die Straße. (Zum Wirt, der neben seiner Frau belustigt von ferne steht.) Haben Sie nicht recht salzige Fische? (Zu Petrarca.) Komm, wir essen noch ein paar Fische!

Petrarca: Fällt mir ja gar nicht im Traume ein, Heimtücker. Meinst, ich hätt's nicht gehört? Meine Ohren sitzen noch fest, da, da (schlägt sich darauf). Ihr meint wohl, ich wäre dicke, (voll) ich bin nicht dicke, aber du. (Brüllend): Herr Wirt, cau — po, Fische, recht salzig für meinen Freu — eu — nd (langsam) Pra — a — a (schnell) cello, zu Pracello, der besoffen ist! Ich mag kein Salz, aber Philomena muß mitessen. Einen Teller, noch einen Teller für Philomena. (Fängt an zu essen. Als er einen Fisch verzehrt hat): Aha, da kann man ja wieder trinken. Das wußten auch schon die Alten. Das waren kluge Leute. In mancher Beziehung zu klug. So klug, daß man sie kaum versteht. Die reinen Schweine! Ein Skandal ist es. Und damit geben wir uns ab. Philomena — einen Kuß!

Philomena (entläuft lachend).

Petrarca (will ihr nach, schlägt hin, dann stellt er sich an einen Laubenpfahl und singt:)

„Vivat, Bachus, Bachus lebe!"

Dritte Gruppe.

(Parma.)

Petrarca: Wer ist bei meinen Büchern gewesen?

Bracci: Das ist der Dank, daß man mal etwas —

Petrarca: Das verbitt' ich mir.

Bracci: Bei meinem Padrone mußte auch immer Ordnung in der Anrichte sein.

Petrarca: Bleib' mir vom Leibe mit deiner Küche. Die Ordnung, die du machst, ist nur Unordnung.

Bracci: Weißt du, deine ewigen Klagen — satt hab' ich sie. Ich will dich nicht mehr hindern, dich nicht mehr im Wege stehen.

Petrarca: Ja, das tust du, du störst sehr; dein Anblick verkümmert meine Gedanken. Es ist besser — Geh' —

Bracci: Nein! Damals, als du so warst, als ich bei Dich kam, da mochte ich dich noch leiden. Nun — bä — äh! So 'n Verrückter! (Petrarca lacht höhnisch.) Und von solchen Leuten nehm' ich nix! Nich in die Hand. Nur meine Kinder!

Petrarca: Deine Kinder, wie willst du sie denn ernähren? Vorläufig müssen sie hier bleiben. Ich muß für sie sorgen. So gehört sich's. Wenn du die Mittel nachweisen kannst —

Bracci (kniet vor den Kindern nieder): Kommt, Würmchen, ihr geht doch mit der Mamina?

(Franzeska, die ältere, und Giovanni essen jedes einen Apfel, darum schütteln sie den Kopf. — Die Bracci stürzt hinaus.)

Franzeska (zeigt nach der Tür): Mama (wegdangt.

Giovanni hat den Apfel weggeworfen, sich hingesetzt und schreit, was das Zeug halten will.)

Petrarca: Ein ungebildet Weib ist im Anfang süß, doch nicht wie die Tauben von Engadin, sondern wie ein Süß, woran etwas fehlt, wie ein Gemüs sonder Salz. Da lob' ich mir noch eine gute Zote, wie Freund Boccaccio sie schreibt, da ist doch mindestens etwas Salz beim Fleisch — und Kunst. Hier nur Schwatzen, Keifen und Kinderwahren. Und doch, hat nicht die gute Benedetta so am vernünftigsten gehandelt? Nur hätte sie die Sache erst reiflich mit mir überlegen sollen! Hab' ich auch nicht viel, etwas hätt' ich ihr immerhin schon geben können. Es ging und ging eben nicht. Wir Männer der geistigen Arbeit sind zu rücksichtslos, wir können nun 'mal keine Hausordnung halten. Überhaupt: die beste Hausordnung ist die Freiheit. Und das Weib mit seinem Kochlöffel und seinen Haushaltszeiten und Gesetzen der Küche ist ein zu aufdringlicher — und zu vernachlässigter Gesell bei Leuten unsrer Art. (Pause.) Hoffentlich kommt sie wieder. (Pause.) Zur Wartung der Kinder kann ich ja einstweilen eine gesetzte Person nehmen. Und später — wir werden ja sehen. (Pause.) Ob sie stören später? Schwerlich, das Schlimmste, die Zeit des Schreiens ist vorüber, und Kinder kann man eher beherrschen als ein Weib. Heere zu führen und Reiche zu lenken, dess' unterfing ich mich schon wohl, aber ein Weib — das wäre zu vermessen. Es ist

beſſer ſo! Es iſt doch gut und ſchön eingerichtet, daß das Schickſal ſo liebenswürdig iſt und uns mannigmal den gordiſchen Knoten zerſchneidet, den zu löſen uns bisweilen doch etwas ſchwer fiele. So ein Scheidebrief —; was die alten Patriarchen waren, die müſſen doch eine wahre Bärennatur gehabt haben, daß ſie ſich ſo darüber wegſetzten.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Vorgang.

Erſte Gruppe.

(Parma, ein Zimmer.)

Petrarca (zwei Blättchen in der Hand): Nun, ich glaube, Meſſer Dante könnte das nicht ſchlechter geſchrieben haben. Sieh mal die Arbeit deiner Schweſter an, ein Unterſchied wie zwiſchen — nun eben dem Konvivium und meiner Afrika. So iſt es recht, meine Tochter; ſo ſchmerzlich es einen Freund, was ſag' ich Freund? einen treuen Anhänger und glühenden Liebhaber ſeines Vaterlandes auch berühren muß, wenn ſeine Söhne des Vorzuges, von den alten Römern abzuſtammen und das Erbe ciceroniſchen Lateins ihr eigen zu nennen, ſich nicht mehr würdig erweiſen, im Gegenteil, mit Trotz und Trägheit jegliche Gelegenheit, jeden Sporn zu geziemender Bildung von ſich weiſen und gewillt ſind, die väterliche

Ehre mit Schande zuzudecken, so hoffnungsvoll gestaltet sich und reiche Sühne gewährend für die jämmerliche Entartung der Romulusenkel, der Eifer jenes holdseligen Geschlechts, das Anmut und Gelehrsamkeit so verheißungsvoll zu einen weiß. Ernten werden wir zwar auf lange Zeit hinaus nicht können, aber diese Zuversicht bleibt uns beklagenswerten Augenzeugen des Niederganges: die künftigen Mütter —

Giovanni: Wo ist meine Mutter, Messer, sie war so gut zu mir und nahm mich auf den Schoß und küßte mich. O Messer, führen Sie mich zu meiner Mutter, meiner lieben, süßen Mamina, und ich will auch Latein lernen, so viel Sie wollen.

Petrarca: Zu lange weiltest du in Weiberröcken, Bube — und aus dem Konzept gebracht hat er mich mit seinen Kindereien, seinen Alfanzereien — wie hatte ich doch noch angefangen, Franzeska? Überhaupt, man sollte nicht glauben, ein Stamm und zwei so verschiedene Früchte. Wenn ich meinen Augen nicht trauen müßte, so . . . Doch pueris maxima debetur reverentia — vor Kindern muß man behutsam sein, mahnt schon der große Redner und Erzieher Quinctilianus. Zwar sein Stil ist nicht mehr ganz so rein wie bei Cicero, aber Goldkörner finden auch bei ihm sich. Also Franzeska?

Franzeska: Die künftigen Mütter, Messer.

Petrarca: Aha, danke. Die künftigen Mütter werden den Samen uns retten. Nun, meine liebe Franzeska, geh' in den Garten und pflücke die Früchte und genieße der Sonne. —

Du aber, Dante II — noch einmal gemacht, denuo!

(Gebt hinaus.)

Franzeska (schabt beim Herausgeben Rübchen): Fit, fit!

Giovanni (streckt die Zunge aus): Gans!

Franzeska: asinus!

Giovanni: Warte du! (Will ihr nach, prallt mit Petrarca zusammen.)

Petrarca: (bolt aus, dann): Aufbringen sollst du mich denn doch nicht. Der Weise zähmt sich. Das ist eben der Ur- und Grundzug gemeiner Naturen, daß sie statt geziemender Nachahmung in Feindseligkeit und Neid ausbrechen. Gewiß, das paßt zu dir! Überhaupt, wie du aus meinem — — — Doch lassen wir! Deine Schwester spielt und dich werde ich nun einschließen! Gefängnis der Faulheit, aber ich fürchte, ich fürchte, ein schlimmeres folgt nach.

Zweite Gruppe.

(Straße.)

Petrarca und Giovanni.

Petrarca: Sieh mal, könntest du nicht immer so arbeiten, dann würden wir auch immer mitsammen wandeln. Und ich würde die Medulla meines Geistes, wonach es so sehnlich mich verlangt, stillatim, tropfenweis dir zuführen. — (Ein Bürger hat gegrüßt.) Danke, mein Freund! Sag', Giovanni — (faßt seine Hand) wäre das nicht schön! So zwei Peripatetiker der Wissenschaft und schönen Rede. Ich würde dann nicht mehr ein Antreiber,

ſondern ein älterer Freund dir zur Seite ſtehen. Sag', lockt es — und dann — — (Es wird viel gegrüßt, Petrarca nickt bald mit dem Kopfe, bald zieht er ſein Barett bei Vornehmeren, man bleibt ſtehen, Mütter und Väter zeigen ihn ihren Kindern.) Siehſt du, ſchon fällt ein Strahl auf dich mit. Noch liegt das Leben vor dir, noch kannſt du es erreichen, noch haſt du es ganz in der Hand, daß man auch dich ſo achtungsvoll begrüßt, daß auch dir dein Vaterland mit ſolcher Ehrfurcht begegnet. Mein Sohn, mein Sohn!

Giovanni (hat nach einigen Ball ſpielenden Knaben geſehen): Sagt, Meſſer, wenn ich mal gar keine Fehler mache, darf ich dann auch mal ſo mit Ball ſpielen?

Petrarca: Nugae, Poſſen, nichts als Poſſen! Und ich Tor glaubte ſchon, man könnte dich haben. Du ſchienſt mir zu verſprechen. Aber was ſieht er? Von allem Gewaltigen und Großen, vom ganzen Traum meines Lebens . . . was ſieht er, ſage ich: ein paar ſchreiende Gaſſenbuben!

(Mutter und Tochter.) Tochter: Mamina, wer iſt denn das, daß ſie alle ſo vor ihm den Hut ziehen?

Mutter: Aber? Achſo, warſt ja beim Onkel die Zeit! Das iſt der göttliche Dichter Petrarca, weißt du, der die unſterblichen Reime auf ſeine Laura gemacht hat und ſonſt noch vieles gelehrte Lateiniſch, wovon wir ſo nichts verſtehen!

Tochter: Ach, Mamina, ich find' es doch etwas langweilig, immer ſo

voglio
soglio
dolori

Amori
snelle
belle
fatiche
antiche.

Weiß wohl, was mir lieber wäre.

Mutter (lachend): Dein Goldschmied, das glaub' ich schon; diese Kettchen und Armbänder —

Tochter: Hör' mal, Mama, du hast doch auch nicht zu klagen. — Sieh' mal hier, was blitzt da! (Faßt ihr ans Halsband.)

Mutter: Ja, den Sack schlägt man und den Esel meint man.

Tochter: Danke schön, dann bin ich wohl der Esel?

Mutter (versetzt ihr einen Scherzschlag): Nein, du bist meine Annuccia, Cattiva, leggiadrabelluccia, Änuchen, mein Wildfang, mein garstiger Nimmtz!

Dritte Gruppe.

(Zimmer.)

Gilberto, Grammatiker von Parma, und Töchterchen; die Frau erscheint bisweilen in Haushaltsgeschäften in der Stube und sagt einmal zu Annina, die rekelhaft auf einem Stuhle liegt: „Annina!" — Giovanni.

Gilberto (zu Giovanni): Das ist ja ein wahrer Uriasbrief, den dir mein wackerer Freund, der hochgelehrte Herr Petrarca da mitgegeben hat. (Liest.) Also stumm bist du, verstockt und antwortest nicht, wenn man mahnend auf dich einspricht. Und scheust die Anstrengung, bist zerstreut. Fortschritte sind gar nicht zu merken. Und dein Va— dein Pflegevater, dein guter, für

dich aufrichtig besorgter Pflegevater fürchtet, daß du deinem bösen Hange nachgebend, trotz all seinen Ermahnungen den breiten Weg zur Hölle wandern wirst und es ist ihm ein schrecklicher Gedanke, daß er dich so in dein Verderben schreiten sehen muß.

. . . . . verberibus . . . . .

Prügel nur . . . Freilich, wenn die scharfen Worte dem stumpfen, bissigen Willen nicht mehr fruchten, dann bleibt nichts weiter übrig, dann muß der Stecken nachhelfen, muß der Stock den Meister spielen. Denn ein unverbesserlich fauler und störrischer Knabe hat sich begeben seiner Menschenwürde und sich unter das plumpe, nur der Gewalt zugängliche Vieh gestellt. Dann muß er wie ein störrisches Vieh, ein unfolgsamer Hund, einem trägen Lasttier gleich behandelt werden. Doch warten wir ab! Heute soll das Gesetz noch schlafen, —

Frau Gilberti (beiläufig zur sich rekelnden Annina): „Annina!"

Gilberto: um dafür morgen desto bestimmter wieder zu erwachen. Heute bist du Gast und noch mein junger Freund, noch hast du nichts verwirkt. So geh', Annina —

Mutter (zu Annina): Du Taugenir, tu' was!

Gilberto: und führe unsern kleinen Gast, wenn er sich erholt hat und gestärkt von der weiten Reise, hinunter in den Garten. — Es wird ganz von dir abhängen, mein lieber Giovanni, ob du viel oder nur heute und nie wieder hineinwillst und vertrieben sein daraus alsdann, wie Adam und Eva aus dem Paradiese. Denn der

Garten ist das Paradies, die Belohnung des Fleißes Und dann wirst du im Garten bei den jungen Bäumen Stecken sehen, sie sind gleichsam gekreuzigt, wie uns das Christentum kreuzigte, daß wir absterben unsern Lüsten. Laß dir das alsdann schon eine Mahnung sein und richte dich, auch ohne daß der Stecken dich berührt. So ersparst du dem Gärtner Arbeit. So, nun geh' mit meiner Tochter im Garten dich rekreieren. In zwei Stunden haben wir die coena. Ich aber werde nunmehr deinen Stundenplan entwerfen, die Marschordnung des jungen Geistes, den du nachher gut abschreibst und über deinem Bette aufhängst. Nulla dies sine regula.

Annina: Komm, Giovanni! Aber wart', ich will erst meine Puppe holen. Die ist heute so artig gewesen. Darum darf sie auch heute mit. Weißt du, sie heißt Metella, Papa hatte das gesagt. Aber weißt du was, du kannst ja Pastor sein und sie anders taufen. (Legt Finger ans Näschen.) Aber . . . weißt du, sie kann ja Giovanna heißen, nach dir. Ja, ja, das ist gut. Und nun müßte man doch noch einen Paten haben. Aber das ist nun so 'ne Sache, hier sind sonst keine anständigen Kinder, und ich habe keinen, der mit mir spielen darf. Darum freue ich mich so, daß du gekommen bist. Weißt du was: Nun mußt du immer recht artig sein und fleißig und gleich tun, was Papa sagt, dann dürfen wir auch jeden Tag spielen zusammen. Papa ist so gu — — —, wie ist denn dein Papa?

Giovanni: Das weiß ich nicht.

Annina: Das weißt du nicht?

Giovanni: Ich weiß nicht, wo er ist. Ach, am Papa liegt mir auch nichts, den kenn' ich ja gar nicht, wenn ich nur Mama wieder hätte.

Annina: Ist die denn tot?

Giovanni (unsicher): Ich weiß nicht, sie ist nicht da.

Annina (mißtrauisch, streng): Du bist doch kein Alabasterkind?

Giovanni: Was, Alabasterkind?

Annina: Ja, so Kinder, denen was fehlt, die keinen Papa haben. (Mündchen auf, bleibt stehen, dann schnell, wie um dem Unheimlichen zu entrinnen.) Ich will erst mein Püppchen holen. (Läuft fort, kommt wieder.) Weißt du, wie „Puppe" auf Latein heißt?

Giovanni: Nein!

Annina: Aber ich, ich weiß es. Papa hat's mir gesagt. „Pupa" heißt es. Und griechisch — — — (denkt nach) doch das hab' ich vergessen. So, nun komm. Weißt du, Pronto (der weiße Hund bellt) soll Pate sein und du bist der Pastor und taufst die kleine Giovanna. (Altklug.) Das ist doch auch besser, nicht, dann kommt sie später auch in den Himmel So geht das nicht. Und dann hätt' ich mein lieb, süß Püppchen nicht oben. (Finger aufhebend.) Püppchen, immer hübsch artig sein und still sitzen und tun, was Mama sagt. (Zu Giovanni.) Und wenn man ein kleines Mädchen gern leiden mag, so sagt man auch „Püppchen" dazu — „mein Püppchen, mea pupula!" (Pause.) Wenn wir uns erst genauer kennen und du gut lernst, so kannst du das zu mir auch sagen. Heute kommt's noch nicht darauf an, heute schlafen noch die Gesetze, wie mein Vater sagt.

Vierte Gruppe.

(Derselbe Raum.)

Messer Gilberto: Ja, mein junger Freund, dein Va — Pflegevater verlangt dich, nun muß ich dich heimsenden.

Giovanni: Wo ist denn Messer Petrarca nun?

Messer Gilberto: In Verona. Leider kann ich dir, so gern auch ich das möchte, keinen guten Geleitsbrief mitgeben. Er wird wesentlich kaum anders ausfallen, als der, den du mit herbrachtest. Ein Uriasbrief aber soll's darum doch nicht sein. Der Abschied stimmt ja das Gemüt zum Wohlwollen und zur Weichlichkeit. Und weiß Cicero, gern möcht' ich, um der Freundschaft willen zu meinem alten Studiengenossen, in Beziehung auf welchen auch ich mit Horatius sagen möchte:

„Et serves animae dimidium meae!
Hüte treu mir das Halb von meiner Seele, Meer!"

Da möchte ich gern schon ein Übriges tun — aber das Gewissen ist der Grundsatz, der Aufseher eines wohlgeordneten Menschenwesens. So mußt du denn, mein Sohn, die Suppe ausessen, die du dir gekocht hast in dem Jahre, da du bei mir weiltest. (Zu Annina.) Meine Tochter, geh' und hilf deiner Mutter beim Ordnen der Reisesachen unseres scheidenden Hausgenossen und der Bereitung eines stärkenden Mahles, denn zwei Tage der Reise sind hart. Insonderheit für einen annoch Unerwachsenen. Und bestelle den Fuhrmann auf halb Zehn.

— — — — — — — — — — — — —

(Längere Pause, während welcher Gilberto schreibt.)

So, hier ist dein Begutachtungsschreiben, ich habe es so mild gehalten, als nur eben angänglich.

Frau Gilberto: Und hier, mein lieber Giovanni, ist Mundvorrat. Grüß' deinen Pflegevater und Franzeska.

Annina (winkt Giovanni beiseite): Hier hast du auch meinen Ball und nun gib mir einen Kuß. Wenn Papa zu euch kommt, will ich ihm sagen, daß er mich mitnimmt.

Giovanni (freudig): Ja, das tu' man. Sollst mal sehen, dann, dann will ich gut sein und fleißig, daß ich mit dir viel ausgehen darf und dann schütt'le ich dir Äpfel und wir machen ein Feuer an und springen durch den Dampf, weißt du, so unten durch den gelben, dicken, wie das hier die Kinder immer tun. Daß man sich so ordentlich losmachen muß, weißt du! Ach du, das wäre herrlich! Aber eins mußt du mir versprechen: mit Franzeska darfst du dich nicht abgeben, die ist so häßlich, die ist immer so eklig zu mir. (Langsam.) Dann komm lieber gar nicht.

Annina (lebhaft): Nein, Giovanni, das will ich auch nicht, wir bleiben immer zusammen. Und wenn sie dir was tun will, ich helfe dir.

Dritter Vorgang.

(Mailand, im Besuchszimmer des Petrarcaschen Hauses.)

Franzeschino d'Amicoli: Schon lange sehnte ich mich darnach, Ihre werte Bekanntschaft zu machen. Aber immer vergebens! Entweder Sie waren ausgegangen, oder ich wagte nicht, Sie zu stören, denn ich kann mir lebhaft denken, wie die Studien Sie in Anspruch nehmen müssen und alle Ihre Zeit beschlagnahmen — Sie, den Sohn, den geistigen Sohn eines solchen Vaters. Aber gerade dieser Umstand macht mich so kühn, Sie zu ersuchen, mich mal mit Ihrem Besuche zu ehren. Ich habe da einen Martialis erworben, dessen Lesarten viel Überraschendes bieten. Es ist nämlich eine vergleichende Ausgabe, die mein Lehrer, der Grammatiker aus Parma, besorgt hat.

Giovanni: Den Martial kenn' ich.

Franzeschino: O, und ich glaubte Ihnen eine Überraschung damit zu bieten. Aber nicht wahr, er ist einzig — die Belesenheit, der Scharfsinn! Sie Glücklicher! Aber freilich, wer einen solchen Vater hat — wir anderen hinken ja nur so nach. Wie muß Ihnen das Herz aufgegangen sein! Und wann lernten Sie das Werk kennen? Aber täuschen Sie sich auch nicht? Ich meine die Ausgabe von Messer Gilberto?

Giovanni: Nein, verehrter Herr, ich kenne das Buch leider nur zu gut und es ward mir

unvertilgbar eingeprägt. Jede Seite ward mit Striemen auf meine Kehrseite geschrieben. Ich mußte es abschreiben, unten im Garten aber klopften die reifen Birnen: „Puck, puck!“ Und dann hielt's mich nicht, die Tür war verschlossen, so stieg ich durchs Fenster und öffnete ihnen meinen Mund. Uberhaupt, bitte, verschonen Sie mich, mir wird übel und weh, wenn ich nur das Wort höre. Latein, Latein — das Beste daran ist, daß wir's nicht mehr haben. Aber warum quält man uns damit, warum hat man nur meine Jugend damit erschlagen. O diese Schweinsleder-Humanisten! Bestien sind es.

Franzeska: Ach, laß ihn doch, mit dem ist nichts anzufangen. Verlier' an ihn deine Zeit nicht. Wir haben uns alle so bemüht, der illustrissimo Padrone hat ihn überall hingeschickt und hat sich selbst die größte Mühe mit ihm gegeben — aber nein, vor dem Kopf hatten wir ein Brett, und wir blieben dumm wie eine Kohlrübe.

Giovanni: Pfui, Franzeska — Sie verzeihen. (Verbeugt sich und geht ab.)

Franzeska: So, wir wollen gehen. Sonst ist der Korso vorüber, ehe wir kommen. Sitzt der Schapel gut?

Franzeschino (ordnend): Warte, so, so geht es. Nein, noch etwas mehr links.

Franzeska (währenddem): Es ist doch ein schöner Brauch, dieses Blumenwerfen im Mai, grad' als tät's der Frühling selbst. Und doch glaub' ich: hätte aus Giovanni mal was werden können. Ich meine mannigmal so, er könnte

wirklich Dichter werden; ohne Bildung freilich geht das nicht. Und der illustrissimo Padrone meint's doch so gut mit ihm; etwas könnte der Junge doch wohl dankbar sein und die Gelegenheit benutzen. Wenn nun der illustrissimo Padrone mal die Geduld verliert und ihm den Laufpaß gibt, dann sitzt er da.

Franzeschino: Was ich nicht begreife, ist, wie der Messer —

Franzeska: Ich meine, wenn einer so ganz und gar auf die Güte eines so edelmütigen Weisen angewiesen ist, wie wir beide, so könnte man sich danach auch etwas richten. Er ist doch gerade so angenommen, wie ich auch. Und tut gar nichts, rein gar nichts. Und träg' und brummig wie nur einer. Und wenn er mal über den Wein kommen kann, betrinkt er sich und überall steht er mit den Mädchen in den Ecken. Anständige Damen, ich habe doch so manche Freundin, die — aber das Benehmen geht ihm ab, darauf versteht er sich nun mal nicht. Und Papa, ich darf nämlich Papa sagen, weil ich — ermahnt ihn doch so viel. Und du kannst dir denken, Papa hat damals das Buch geschrieben, so rein und nur für die Seele, und Giovanni, der Dumme, der keine Ode von Horatius lesen kann, macht's wie ein Hausknecht. Das muß uns ja Schande bringen.

Franzeschino: Da ist's auch schon besser, er kommt lieber nicht. Aber ihr seid doch seine Erben. Freilich, die Geduld hat mal ein Ende, und hat Giovanni erst einmal die Gunst seines Wohltäters eingebüßt, dann Adjó —

(Gesang von draußen.)

„Laß andere preisen
Lieb Liebchen vor allen,
Ich pfeif' auf die Weisen,
Tut's mir nur gefallen."

Franzeschino: Wer singt denn da, falls man hier überhaupt noch von Singen reden will?

Franzeska: Das wird wohl Giovanni sein, er ist erkältet.

Franzeschino: Wie plebejisch — gestatte gütigst.

(Von draußen.) Und mögen sie schelten
Gleich zankenden Alten,
Ich lasse mir's gelten,
Ich will es behalten.
Juchu!

(Franzeschino schüttelt währenddem den Kopf.)

Zweite Gruppe.

(Derselbe Raum.)

Giovanni: Und wenn's auch alle hören und der Schafskopf von Parma da drinnen noch so 'n hoges Gesicht — (lacht). Nein, diese weise Schnute, die er immer zieht, und wie er mich ankuckt, just als wenn er mich —

Petrarca: So, das ist der Dank für die Unterweisung — Armer Meister Gilberto, was habe ich dir aufgehalst damals.

Giovanni: Nun, umsonst wird er's schon nicht getan haben.

Petrarca: Nein, leider nicht umsonst. All das Geld — Übrigens woher — wann bist du

gestern nach Haus gekommen? Und wer hat dich eingelassen?

Giovanni: Ein Uhrder elf mocht es wohl sein. Das Fenster stand offen.

Petrarca: So, ein Uhrder elf, und wie ein Einbrecher. Das Fenster schlauerweise offen gelassen. Hausordnung — ach? Uhrder, Uhrder — das ist ja herrlich — schon dies eine Wort — eine Küchenmagd. Und das Geld zu den festlichen Gelagen. Denn das und vielleicht noch was Ärgeres — Also?

Giovanni: Ich habe auf den Kikero mir etwas Pfand geben lassen.

Petrarca (verblüfft): Auf den Kikero?

Giovanni (ermutigt): Und warum nicht? Ich wollte ihn doch los sein. Um mich zu einem lateinischen Papagei zu machen, hast du mir alles, alles genommen. Ich habe nicht gespielt als Kind und bin nun kein Jüngling. Und kann ich nicht schlafen nachts —

Petrarca: Nachts? — Mittags willst du wohl sagen?

Giovanni: Der Mond scheint so hell und die Nachtigall ist so herrlich wild, so einsam laut in der klaren Stille, o Vater — dann —

Petrarca (fährt auf, senkt dann aber wieder den Kopf): Nein, du bist mein Sohn nicht. Ein Sohn von mir würde nicht mit störrischer Verachtung Bestrebungen scheuen, die mir die herrlichsten. Ein Sohn von mir würde keine Tragödie sein nach dem Herzen Dantes, ein Bocklied mit stößigen Hörnern, das hinten stinkt, will sagen in Grauen und Unheil ausläuft. Auch keine Komödie, kein

Dorflied, kein cantus villanescus, so ganz nach dem Herzen eines Castrats. In gehobenen Stunden sollst du ja auch dichten, mein armer Giovanni!

Giovanni: Vater, ich glaube doch, du bist mein Vater und verleugnest mich und meine Mutter um eine, die du nicht mal gesehen und die dich nicht gewollt hat. Vater, weißt du auch, was für ein Verbrechen — — — Sieh', ich fühlte immer, daß du mich nicht von dir tun darfst, und doch dich meiner schämst, und deshalb, ich glaube, deshalb, nur deshalb wurde auch alles nicht so, wie's sollte.

Dritte Gruppe.

(Derselbe Raum oder Petrarcas Zimmer.)

Petrarca: Und dann, mein Sohn, du lachst?

Giovanni (sehr bestimmt): Darf ich denn nicht lachen?

Petrarca: Nein, du nicht!

Giovanni: Nun, das ist doch zum totlachen.

Petrarca: Ja, du sagst es: ein wahres Wort. Das Totlachen, das böse Totlachen! Hast du schon von einem gehört, der sich tot geweint hat? Und gäb' es einen, könnt' es einen geben, dann wärest du das, du und ich. (Giovanni will reden.) Nein, laß mich aussprechen. Du, weil du so leer bist, nichts leisten kannst noch willst, ohne Zukunft und Ausblick, bist bestimmt, eine Bürde für die anderen zu sein und die Erde, der du nichts wiedergibst.

Giovanni: Ich habe doch natürliche Bedürfnisse.

Petrarca: Elender Spötter! (Hält an sich.) Die Sache ist ernst. Und wie lachst du? Innerlich, jäh, hervorbrechend, ohne äußeren Anlaß. Und über was wohl? Sicher nicht über gute Werke, die du verrichtet hast oder verrichten wirst. Und Spott ist das Lachen auch nicht. Also Gotteslästerer bist du noch bis jetzt wenigstens nicht geworden. Vielleicht schützt dich — ich will mich etwas schonend hier ausdrücken — deine Einfalt davor. Nein, unverkennbar vergnüglicher Art ist dieses dein Lachen. Also worauf wird es gehen? Auf die Sünde. Denn einer reinen Liebe bist du nun mal nicht fähig. Darauf deutet auch dein erregtes, hastiges, ich möchte sagen — falsch lebendiges Wesen. So heimlich eilig hast du's oft, kommst noch unregelmäßiger — Hausordnung gibt's nun gar nicht mehr. Und getan wird, falls das überhaupt möglich sein könnte, noch weniger als früher. Ich war ersten in deinem Zimmer und auf dem gradus ad parnassum — mich wundert's nicht, daß du ihn nicht anfassen magst, denn du bist ja so reinlich — fingerdicker Staub liegt darauf. Und den mußt du auf alle Fälle abwischen, weißt du, so erhältst du keinen Bajocco darauf (Ernst.) Ja, was denkst du dir denn eigentlich? Ein so leerer Mensch! — Und wie du aufstampfst seit einiger Zeit! Als solle der Fußtritt, der die arme Erde mit der Wucht der Undankbarkeit trifft, mir gelten. Wenn man nichts ist, nichts gilt, mein Freund, darf man sich nicht solchen Nachdruck geben. Das sieht zu possenhaft aus alsdann. Alles muß im Verhältnis stehen miteinander.

Giovanni: Ja, was soll ich denn eigentlich? Überall, ich mag tun und lassen, was ich will, ist's gefehlt. Und ich bin doch nun mal da — und —

Petrarca (seufzt).

Giovanni (heftig): Was ist dabei zu seufzen? Und leben muß ich nun mal. So lebe ich nun, wie ich will, und schere mich um keinen mehr.

Petrarca: So, du willst leben nach eigenem Belieben! Aber wovon denn eigentlich, wenn man fragen darf? Möchtest du mir das einmal sagen? Also du kannst doch noch nicht ganz wie du willst! Darum rate ich dir: ziehe deinen Ton etwas ein. Ich will noch einmal vergessen. Aber es hängt jetzt an der letzten Faser Geduld. Ein so leerer Mensch und Lachen! Freilich gerade die leersten Fässer machen einen Heidenlärm. Ach, Giovanni, da du dich totlachst, mir wird nun wohl nichts anderes übrig bleiben, als mich totzuweinen. Ich bin ja sonst auch zu fröhlich. Ich danke dir, du reichst mir den Wermut.

Giovanni (bestürzt, ergriffen): Nun, so schlimm ist die Sache doch wohl nicht.

Petrarca: Also, du meinst, es ginge noch tiefer. Da habe ich ja noch Hoffnung, muß ich ja wohl noch Hoffnung haben. Da habe ich ja Aussicht. — Wenn du die übrigen Stufen auch noch herunterfällst — Sag' mal, wo willst du enden? Als Straßenräuber? Falschmünzer? Nein, da kann ich beruhigt sein, das ist wieder viel zu gelehrt für dich, macht dir wieder zu viel Arbeit. Und Straßenräuber? — Mut! Also vielleicht bleibt es doch noch gut, eben gerade

weil es so schlecht ist. O Giovanni, Giovanni, kannst du denn gar den richtigen Weg zu deiner guten Kammer nicht finden?

Giovanni (gibt Petrarca die Hand): Ich will's versuchen, lieber Meister!

Petrarca: Ja, wenn du das könntest, dann möchte ja noch alles mal gut werden, wie ich früher das ja auch glaubte. Gehöre doch wenigstens du nicht zu den Niedersteigenden! Heute muß ja ein ehrlicher Freund der Tugend froh sein, wenn man ihn eben nicht totschlägt. Denn daß statt die Tugend das Laster lästert, wie es sich gebührt, wie der Zustand der göttlichen Weltordnung das als gehörig voraussetzt, lästert seit geraumem bereits das Laster ungestraft die Tugend. Doch ich muß wieder zurück zu Messer Gilberto, komm mit, kannst was lernen, wir sprechen über den verlorenen Sohn in Plautus und Terentius, wie sich solchergestalt das Christentum schon bei den Alten vorgebildet findet.

Vierte Gruppe.

(Vorm Tor.)

Giovanni geht auf und ab.

Beatrice (mit fahrenden Scholaren. Ziehen vorbei, sie kommt auf ihn zurück): So allein, so ein schöner Junge, so ein mürrisch Gesicht bei dem hellen Sonnenschein?

Archibacchant: Ja, dieser Tag ist ein Kaiser, und die Sonne, seine Gnadenkette, hat nicht umsonst viel Gutes verheißen.

Giovanni: O Donna, wer seid Ihr, daß Ihr so hold mit mir sprecht?

Beatrice: Ein unnütz Mädel, das den unnützen Buben hier etwas Wein durch die durstigen Gurgeln jagen will. Komm mit, dann wirst du schon heiter werden. (Sieht sich um.) Nicht wahr, wir nehmen ihn mit?

Archibacchant: Ich weiß nicht, besonders flott sieht er eben nicht aus, eher zu anständig. (Ziemlich barsch.) Wer bist du?

Giovanni (furchtsam): Ich bin bei Messer Petrarca.

Beatrice und Archibacchant (erstaunt): Bei Petrarca?

Archibacchant (noch barscher): Als was? Sein Hausknecht? So siehst du doch nicht aus?

Giovanni: Ich bin bei ihm, als ob ich sein Sohn wäre.

Beatrice (lachend): Als ob ich nicht besser wüßte! Nun kenn' ich dich. — Verzeih, daß ich lachte. Es klang auch zu komisch. Aber du bist so verschüchtert, du mußt dir ein Herz fassen vor uns. Bei uns geschieht dir nichts. (Faßt Archibacchant an die Gurgel.) Höre mal, alter Silen, dieser Schlauch muß fasten, wenn du nicht anständig zu meinem lieben — (zu Giovanni): Du heißt?

Giovanni: Giovanni.

Archibacchant (in alten Ton zurückfallend): Weiter!

Beatrice (mit dem Finger drohend): Wie er wohl — Also Giovanni, mein lieber Giovanni, hier (küßt ihn) hast du einen Kuß — und du bist nun mein angenommener Sohn, mein Schützling. (Zu Archibacchant.) Also, wenn du nicht mit trockener

Kehle allein marſch marſch machen willſt, ſo weißt du, was du zu tun, wie du dich zu verhalten haſt.

Archibacchant (kreuzt die Arme über die Bruſt): Herrin, nimm mein Haupt, aber laß mir meine Kehle anfeuchten, denn ſie antwortet nur, du hörſt es ja, mühſam. Und du, mein junger Freund (Handſchlag mit Giovanni), von nun an Freunde.

Giovanni: Übrigens habe ich auch etwas Geld bei mir. Ich ſollte mir eigentlich eine Abſchrift kaufen dafür . . .

Beatrice: Wie du willſt! Sonſt, ich habe Geld genug für uns heute. Es geht auch nicht immer ſo bei mir. Aber heute paßt's mal. (Kommen vor der Oſteria an, viele ſchlagen auf den Gartentiſch.) W—i—i—i—i—r—t!

Fünfte Gruppe.

(Oſteria. Alle haben Platz genommen.)

Cosmo der Florentiner (zeigt auf ein dickes Buch, das Ranterike aufſchlägt): Er hat ihn wieder bei ſich.

Ranterike: Laß mich zufrieden, Schlange!

Archibacchant: Wir Goliarden, lieber Giovanni, ſind ein wunderlicher Schlag Leute. Wir bitten und ſpotten, frieren und lachen, trinken für den Hunger und eſſen für den Durſt. Und wo wohlgetan und gutgelaunt ein Pfäfflein, ſei's in einem ausgemäſteten Kloſter oder am fetten Hofe eines Prälaten ſeine feiſten Händlein

über seinem gottseligen venter gefaltet hat, also zu vergleichen einer Wallfahrtskapelle auf mühsam zu ersteigendem Heiligenberge, da erwedelt sich unsere possenreißerische unterwürfige Magerkeit in geziemender Verehrung eines Tages sorglose Atzung. Wird die Not zu groß, so fallen wir wohl auch mit wohlgezieltem Steinwurf ein in die dicken, plustrigen Haufen unserer viellieben Feldbrüder, der Spatzen, und lesen ihre fetten Leichen fein säuberlich zusammen vor den Kornschobern, daran sie sorglos und zankend sich bene getan. Empfange nun stolz wie der Sigambrer auf dein frommgeneigtes Haupt die feurige Taufe des edlen Weines. Hast du doch die materia peccans selbst gespendet! (Gießt.) Im Namen des durstigen Bacchus, des listigen Amor und des würfelkundigen, ränkereichen Merkurius. Und nun spende deinen —

Benno: Er hat ja noch keinen Namen, Alter! Bist mir auch ein Pfaff!

Archibacchant: Ach so! Die Kleinigkeit hatt' ich ganz vergessen. Als Sohn eines so berühmten Vaters und Dichters so netter Sonette an Fräulein Laura de Noves soll er Laurus heißen: also Bruder Laurus (starker Händedruck) herzlich willkommen! Und nun spende deinem Pfaffen und deinen Paten, das sind wir hier alle, den Trank des Dankes. (Sehr laut.) Herr Wirt, Herr Wirt!

Wirt: Ihr wünscht?

Benno: Ein Fäßlein, nicht gar zu klein! Dieser Herr da —

(Wirt verbeugt sich und lüftet die Mütze.)

Archibacchant: So recht, so recht, alter Kumpan! Immer anständig gegen deine Wohltäter! Also dieser Herr verehrt es seinen Genossen. Und auch etwas Atzung: Brot oder Käse.

Beatrice: Polli arrostati, gebratene Hühner, ich zahle.

(Auch ihr macht der Wirt seine Verbeugung.)

Archibacchant: Hungrigen Dank dieser erlauchten Tafel, vielholde Schwester! (Zum Wirt.) Und nun, caupo, Gastrat, trolle dich und fliege wie der letzte Heller aus dem Beutel der Burschen und laß balde sich biegen die Tische, auf daß deine Gäste bald greifen zum leckerbereiteten Mahle.

Giovanni: Kann ich nun doch nicht lieber Beatus heißen?

Archibacchant: So schnell bist du selig geworden bei uns? Sehr erfreut!

Giovanni (zeigt auf Beatrice): Ihretwegen!

Archibacchant: Gut — also (gemächlich gießend, murmelnd): ego te baptizo in nomine Baccchi, Amoris, Mercurii: Beatus. (Laut.) Silentium: Der Trapezarch redet. So, teuere Zechgenossen, laßt uns einstweilen die Planktus des köstlichen Vogels anstimmen, der uns bereits das Wasser um die Zähne treibt wie ein Mühlenrad. Da wir hungrig sind und (Magd deckt bereits auf) die Vorbereitungen darauf hinzudeuten scheinen, daß der Schmaus bereits in nächster Nähe ist, so laßt uns gleich mit dem dritten Liedbau beginnen. Cantor singe vor!

(Cantor:)	(Deutsch:)
Mallem in aquis vivere,	Viel lieber noch im Wasser sein,
Nudo semper sub aëre,	In freier Luft und Sonnenschein
Quam in hoc mergi pipere.	Als hier im Pfeffer voller Pein.
Miser, miser,	O Ärmste ich,
Modo niger	So fürchterlich
Et ustus fortiter.	Verkohlt man mich.
Eram nive candidior,	Ach weißer war ich denn der Schnee,
Quavis ave formosior,	Die Flügel schön wie eine Fee
Modo sum corvo nigrior.	Und nun schon schwärzer wie'ne Kräh.
Miser, miser,	O Ärmste ich,
Modo niger	So fürchterlich
Et ustus fortiter.	Verkohlt man mich.

Und endlich:

Nunc in scutella iaceo,	Nun lieg' ich in der Schüssel hier,
Et volitare nequeo,	Ich Jammerbild, ich Unglückstier,
Dentes frendentes video.	Die Zähne fletschen schon nach mir.
Miser, miser,	O Ärmste ich,
Modo niger	So fürchterlich
Et ustus fortiter.	Verkohlt man mich.

Archibacchant: So, wie häufig haben wir, gleich dem ziehenden Adel Indiens, jenen erlauchten Seelen, denen nichts Bleibendes genügt, deren Brüder zu werden wir uns bestreben, so einen schreienden weißen Lümmelschwan an seinen trägen Fittichen gefaßt und nach dem Bauern uns umgesehen. Und nun wird er uns vorgesetzt, als seien wir fette Prälaten. So dreht sich das Rad. Dem Steuerfräulein Heil! Und wenn sie großgünstigst die Würde als Trapezarchin annehmen will —

Beatrice: Gern!

Walter: So begeb' ich mich meines Amtes.

(Einige Scholaren haben einen blumenbekränzten Sessel aus der Wohnung des Wirtes gebracht.)

Walter: Hier, der Thron, Frau Königin, wenn's beliebt!

(Cantor:)	(Deutsch:)
Aestuans intrinsecus	Meine Seele ganz versengt
Ira vehementi,	Von des Zornes Grimme,
In amaritudine	Mein Gemüt voll Bitterkeit,
Loquor meae menti;	Jammert meine Stimme;
Factus de materia	Ach, ich bin zu leicht von Art,
Levis elementi	Wie ein Kork ich schwimme,
Folio sum similis	Einem Blatte bin ich gleich,
De quo ludunt venti.	Treibt's der Wind, der schlimme.

Beatrice: Ja, Kinder, ist gar nicht nötig, daß wir alle an einem Strang ziehen. Ich trink' hellen, wer aber lieber roten mag, bestellt sich roten.

Pietro, der Römer: Danke, ich habe lieber die düsteren Küsse der Toskaner Traube.

Archibacchant: Als wenn der Wirt hier diese feinen Sorten führte, unverschämter Patron! (Laut.) Caupo, bringe dem da Stradella! (Leiser.) Der ist gut genug für ihn. Begehrlich wie ein Kindergaumen!

(Der Wirt bringt einen Fiasche Roten.)

Pietro, der Römer: (schneidet ein noch schärferes Gesicht): Bäh, niederträchtiges Gesöff! Da ist unser Castelli Romani —

Archibacchant: Siehst du wohl, wärest du bei diesem süßen, blonden Tropfen geblieben — nun kannst du sehen, wie du mit deinem Rachenputzer fertig wirst.

(Gesang:)	(Deutsch:)
Scyphi crebro repetiti	Häufig wiederholte Becher
Non dormiant,	Entschlummern nicht,
Et sermones inauditi	Und die Reden unsr'er Zecher
Prosiliant!	So licht, so licht!

Giovanni: Was sieht man für verschiedene Gesichter bei euch!

Beatrice: Was der für einen langen, spitzen Bart hat!

Benno: Ein Ungar ist das! Und der mit dem hellen, lockigen Haar, das ist ein Sachse. Ja, Leute, vor uns sind alle gleich: Arm und Reich, Laien und Geistliche, Händelsucher und Friedfertige — unser Orden kann eben alles gebrauchen. Nur keine Geizkragen, die soll der Kuckuck holen.

(Es wird gesungen:)

Marchiones, Bavari, Saxones, Australes,
Quotquot estis nobiles, vos precor sodales,
Auribus percipite novas decretales,
Quod avari pereant :,: et non liberales :,:

Nos misericordiae nunc sumus auctores,
Quia nos recipimus magnos et minores,
Divites recipimus et pauperiores,
Quos devoti monachi mittunt extra fores.

Denn wir sind des Mitleids voll und von milden Sitten,
Angesehen und gering, wohl sind sie gelitten;
Reiche sind willkommen uns, doch nicht minder alle,
Die die frommen Klosterleut' fegen aus der Halle.

Bellosos, pacificos, mites et insanos,
Boemos, Teutonicos, Slavos et Romanos. —

Benno (weiter): Sieh, so sind wir. Das sind unsr're Lieder. Unsr're ganze Dichtung, Giovanni,

ist nichts anderes als ein großer Mutwill, und dieser große Mutwill stammt aus einer großen Freiheit, und die große Freiheit kommt aus unserer großen Gelehrsamkeit, der spielenden Bemeisterung der Mutterspracḥ' der Bildung, die uns alle zu Brüdern macht. Latein ist die Weltsprache.

Giovanni: Das hab' ich früher nicht gewußt. Ich dachte, das Latein wäre nur dazu da, die Knaben zu quälen und ums Spielen zu bringen. Dann wär' ich vielleicht auch was geworden. Nun aber bin ich wie ihr. Nur daß ich zu Hause bin bei Messer Petrarca.

Benno: Bei Messer Petrarca, du?

Giovanni: Ja, verwundert euch nur! Nicht wahr, ich bin gar zu dumm? Ihr habt Witz, Geist und versteht alles. Nur um frei zu sein, wollt ihr nichts werden. Ich kann nichts werden, weil ich zu dumm bin, ganz einfach. Wenn ich noch mal wieder anfangen könnte!

Benno: Würdest du Latein büffeln — Urverkehrt. Sprache der Vorschrift, und wir wollen jeder sein Ding, sein eigen Sach sein. Der Baum sieht nicht, wie's der andere macht und liest keine Vorschrift. Hätten dich sollen gewähren lassen, hättest zu was Lust bekommen, wär's nur so 'rausgesprungen. Und was werden mußt, kein so 'n lateinischer Kapaun. Für uns taugst du nichts, dazu bist du nicht stark und wild genug. Wir werden ja zerrieben wie Pulver im Mörser des Geistes. Wie zwei Messer hacken wir gegeneinand', die Welt und wir. Haben so was Soldatenmäßiges. Sind Soldaten des Geistes.

Haben Mienen wie Schwerter, stehen über den Meinungen und sind das wandernde Reich des quelllebendig sprudelnden Geistes. Aber euer Italiano ist so schön! Sieh mal, wenn du so 'n Dichter in eurer Mundart würdest, der so recht zu Herzen ginge, wie? Das müßten dann alles so diese jubelblütigen Weisen sein wie bei uns, voll Hüteschwenken und Vogelschall. Nicht immer den Quark, wir wechseln gern, fluchen im frierenden Winter, tirilieren im luftlieben Lenz. Das bringt so unser Blut mit sich. Wir leben die Zeit. Sieh, wir in Deutschland haben so herrliche Sänger: Walther von der Vogelweide, Heinrich vom Feldchen und dann die großen Meister Hartmann von der Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg.

Giovanni: Was für schöne Namen das sind, und da sind Buchstaben dabei, wie wir sie gar nicht haben; im lateinischen nicht und in unserer Sprache auch nicht: „Weide".

Benno: Ja, Walter von der Vogelweide. So einer müßtest du auch werden. Und dann: Deine schöne Beatrice hilft dir dazu. Weißt du, so mit ihrem Leben. Das gibt dann ganz was anderes wie diese Beatrice Portinari bei Dante — und doch groß und rein ist das, wie uns die Liebe durch die Reiche Gottes führt. Ihr habt so große Weiber. Nicht wie bei uns die Klein- und Hausseele. Strebend umfaßt sie Mann und Welt. Aber diese Laura, so eine, die man nicht bekommen kann, sein ganzes Leben anzuseufzen, das hat doch gar keinen Sinn und Verstand. Ich begreife deinen Petrarca nicht.

Ranterike: O Weib
Du Satansweib,
Du lockend Weh,
Du Teufelssee.

Magister sententiarum: Libido carnalis, hortatrix criminum.

Liborius: Ja, das Weibsvolk bringt die besten von Sinnen und stiftet an zu allem Bösen.

Und dann der Suff!
Heil'ger Liborius, Gottesmann,
Steh' uns bei
Daß nicht Gries und Nierenstein
Die Strafe uns'rer Sünden sei.

(Trinkt wieder einen langen Zug.) Und was das Zeug schmeckt, man kann nie genug davon kriegen.

Cosmo (zu Beatrice):

Come tu sei bella, — Du Reizende nimmst mir die Ruh',
Di Diavolo la bella Sorella. — Vom Teufel die schöne Schwester du!

Beatrice: Birbone! Schlingel! (Schlägt nach ihm.)

Cantor: Kinder, in Sankt Pölten, wo ich mein Trivium abriß, kam ich mal in die Bücherei. Den Augustinus sollt' ich holen. Da lag auf dem Tische ein Buch offen. Niemand war im Saale. Und nun las ich und vergaß, wozu ich geschickt war, bis mir ein Buch um die Ohren brannte. Und dieses Buch war mein lieber Augustinus. Und vertieft, daß ich beschlichen war wie ein Wild. Und ich glaube, diese Ohrfeige wirkte wie die Weihe des Terminus wie die alapa bei der Setzung eines Grenzsteines.

Das Gedicht werd' ich nun mein Lebtag nicht vergessen. — Hört!

„Vivamus, mea Lesbia atque amemus."

Walter: Catullus, aha!

Benno (zu Beatrice und Giovanni): Laß uns leben, o Lieb', mein Mädchen laß uns lieben!

Giovanni: O das versteh' ich wohl auch.

Cantor: Nicht unterbrechen!

Rumoreque senum severioum,
Omnes unius aestimemus assis,
Soles occidere et redire possunt,
Nobis, quum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.
Da —

da kam die Ohrfeige. —

Walter (zu Beatrice): Da mi basia mille, deinde centum —
Und auf all' das Geschwätz Verdrossener nicht achten,
Sonnen können verschwinden und aufs neue nahen,
Doch wenn uns ist verschwunden kurzes Tagesleuchten
Schlafen müssen wir eine Nacht die endlos.
Gib mir tausend der Küsse, dann noch hundert . . .

Wie gefällt das unserer Beatrice?

Beatrice: O, das war wunderbar! Ganz wie die Abendsonne mohnrot hinsinkt.

Pietro, der Römer: Ja, die alten Heiden konnten noch was!

Liborius: Dieser dunkle Jubel! Ich bin sicher keine Memme. Aber das geht mir an die Nieren. Kinder, als ich noch zu Hause war in Erkeln, —

Benno: Wo liegt denn das — Erkeln?

Liborius: Bei dem Wunderbache von Driburg und der Wiebke von Pümesen, doch das kennst du ja doch nicht. — Da ritt ich unsere beiden Pferde immer in die Schwemme. Es war noch heiß. Der Abend glühete. Wie ein sattes Raubtier lag hinter Brakel der Septkerberg. Hinaus gesetzt, geschüttelt, daß die Tropfen so schossen, gepruſtet und dann los in die sinkende Nacht. Die Brücken donnerten und hopp ein Heck und immer so weiter. Und ich lag da, dem Braunen die Beine um den Hals und über mir die Sterne rissen mit Krallen den Himmel auf. Da — was rauscht? Das war schon die Diemel. Und das schwarze da über dem Felsen war Warburg. Der Braune soff den halben Fluß leer. Nun ging's zurück. Der Morgen kam. Erst die Hiebe, dann die Arbeit! Denn der Gaul war abgerackert. Das war auch so was!

Cantor (halblaut zwischendurch):

Simus hic sedentes,	Sitzen hier so bieder,
Sicut conferentes,	Gleich wie des Rates Glieder
In Omnibus gaudentes	Sich versammeln wieder.
Nullum offendentes,	Keinem tun wir Leides,
Nullum offendentes,	Keinem tun wir Leides,
Sed laeti faceti concinentes.	So Sang wie Scherz, wir treiben beides.
Hospitem laudemus,	Laßt den Wirt uns preisen,
Sibi decantemus.	Dankbar uns erweisen.

(Stärker, gießt sich ein.)

Ergo infundatur,	Auf sein Wohl den Becher,
Sic cor iucundatur,	Das erfreut den Zecher,
Tristitia fugatur,	So ehrt er den Blecher.
Et laete facete concinatur.	So geht Trauer fliehen, Verfolgt von heit'ren Melodien.

(Wendet sich zu Beatrice.)

Virgo generosa,
Dea speciosa,
Prae ceteris formosa,
Paradisi rosa,
Paradisi rosa,
Sic genti bibenti gratiosa.

Edel von Gemüte,
Schönste Götterblüte,
O Jungfrau schön im Moose,
Paradiesesrose,
Paradiesesrose,
Wie bist du gut für's Volk, für's lose.

Benno (zutrinkend): Den Bechertau,
Hochedle Frau.

Walter (steht auf):
Freunde, Leidgenossen!

Wie ein ewiger Kranich ziehen wir umher, eine fleisch — nein leider nicht fleischgewordene Mahnung an die Eitelkeit alles Irdischen, viel Wehmut ist unser Gemüt, viel Wehmut, die schon sehr toll, sehr ausgelassen sein, die schreien muß, wenn sie ihre Unrast einmal will zur Ruhe singen wie die Mutter ihr Kind. Unsere Heimat ist zurückgesunken in's Vergangenheitsreich wie das Paradies und darum gewinnt das Heimweh über uns eine klagende Gewalt, wie kaum bei einem anderen Stande auf dieser sehnsüchtigen Erde. Greisender Vater, verhärmte Mutter und Schwestern, die bräutlich glühen und nimmer kann's sein, daß ihr Erwählter unser Herzbruder wird. Wir wissen unser Schicksal, unser Wesen durchschauen wir und so haben wir selbst uns verdammt zu rastlosem Schweifen. Ein schönes Wort von den Lilien: „Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln nicht in die Scheuern." Wohl mögen wir's auf uns beziehen und stolz uns berühmen: Unser Wams, wie's auch verschlissen, läge Salomons Thronkleid zum Tausch

daneben und zur Freite sein Prinzeßlein, dennoch nähmen wir unser Röcklein und zögen fürbaß. Wie's kommt, ob Heil, ob Unsegen dieser Drang und Zug, ich vermag's euch nicht zu künden. Aber ein starkes, treues Herz schlägt in uns, frei in aller Unbill, und wo sollten wir bleiben, wo verkümmern und verbauern, ohn' an eigenem Königtum, dem freien, erdwarmen Sinn in uns selbst, der nicht Scholle kennt, noch des Ratsherrn wichtige Rolle, Einbuße zu erleiden? — Esau, du alter, dummer Esau, sieh', auch mir mundet ein Linsengericht, aber ich hüte mich wohl, meine jauchzende, starksingende Seele dafür von mir zu tun. Gewiß, auch ich hätt' gern ein liebes Gemahl und sprossende Kinder, aber nun — ein roter Mund, zweier Küsse rosiger Bund und Brand, ein guter Trunk von Weine jung und weiter singend unter singend mitziehenden Vögeln folgen wir unserm Stern, die Vaganten dem vagierenden. Wir kennen uns, Vögel, und sind eines Stammes und eines Schlages. Ja, denn auch uns stellt man Schlingen, auch wir sind vogelfrei. Ach, die arge Welt, sie vergißt, daß wir Fahrenden die Jugend, der freie ziehende Geist sind dieses runzligen Lebensballes, der sich Erde schimpft, daß wir Wende und Hoffnung bedeuten im stockenden, heuchlerisch unterwürfigen, seellos selbstgefälligen, leeren, fremd aufgeputzten, nach der Vorzeit riechenden, verschollene Moden tragenden Zeitalter, das nicht mehr zu sagen hat, keine Kraft fühlt und keinen Rat sich weiß, und darum zum Schulmeister greift und am Schulmeister stirbt, unserem Erbübel und Erzfeind, der

schon unsere ganze deutsche Dichtung bleicht. — O, wie alt, wie bestaubt, wie klein . . . . . Noch nicht lange vergangen sind die Tage, da zogen kreuzmutige Scharen in engelheller Hut ostwärts der Sonne entgegen, den heiligen Stätten, um sie zu erretten aus schändender Hand, unser Seelenvaterland. Fromme Wallfahrten flehten durch die Lande hinan die heiligen Höhen. Oder wenn trutzige Häuflein der Schnapphähne auf eine feige Krämerkarawane sich warfen, mager wie ihre aufgezehrte Christenseele oder fett wie deren Geldbeutel und Säckel voller Dukaten, so war's immerhin frischer als nun. Und wir, dieser niedriggemeinen, jämmerlichen Zeit letzter Adel, wir die blinden Führer, die führenden Scholaren der Zeit, nun geht's auch uns an den Kragen. Ganz wie jenem armen Häsulein, dessen Klagen wir singen in jenem gefühlvollen Cantus:

„Flevit lepus, parvulus,
Weinend saß ein kleiner Has'."

Wo wir uns nur blicken lassen, schicken sie uns den Büttel auf den Hals und ihren Stockknechten haben sie Macht gegeben über unsere Buckel. Den Strolchen und Quacksalbern, dem gemeinen Gesindel stellen sie uns gleich, das die Landstraßen schändet, das nicht dichtet und redet, sondern bettelt und plärrt.

O weh, Frau Welt,
Wie arg bist du bestellt!

Ein Schulmeister ist sie worden und rast nun, kalt, gegen die Jugend, denn Vorschrift und Strenge ist die letzte Wonne kalter Herzen; dazu

noch reicht's, wenn schon alles Leben tot. Und unsern guten Bruder Villon in Paris haben sie gar hängen wollen. Die Frische und jungferliche Anmut der Frau Zeit ist gar häßlich vergilbt. — Mais où sont les neiges d'antan? Wie unser Freund Villon so wehmütig fragt — wo ist der Jugend blendend Weiß nun blieben?

O alte Burschenherrlichkeit,
Wohin bist du geschwunden —

Doch wir, teure Waffenbrüder, wollen unserer arg bedrohten, dem Aussterben preisgegebenen Brüderschaft die Treue halten — kein bellender Büttel soll uns abhalten, unsern Feldzug, unsern großen Feldzug gegen das Philisterium zusammen fortzusetzen, unsere Pflicht zu erfüllen und unsern Mann zu stehen, bis auch der letzte unseres Todesbundes im Eisen seinen freien Geist hat aufgegeben. Ob ihn die Menschen verlassen, Gott ist bei ihm, und Pater in manus tuas recommando spiritum meum — Vater in deine Hände gebe ich meinen freien, mißhandelten Geist,

Das letzte Aufgebot ficht nun,
Sein Tod war heldengleich.

Ja, wollten wir Gönner, auch uns möcht's nicht übler ergehen, als so manchen andern Schranzen, aber pfui — wir sind keine Parasiten, die lassen wir im Plauto — wir sind Bacchanten, Vaganten, Goliarden, Deziusbrüder, Eberhardini. Unsern Feinden aber geliebt's, uns als Buffones, Lotterpfaffen, Clerici ribaldi zu bezeichnen. Töricht aus Weisheit des Geistes, voll sprudelnd gestaltenden Übermutes, voll neckischer Einfalt, schon

im Namen läuten unsere Schellen durchs sterbende Jahrhundert. Und dessen berühmen wir uns, und als solche wollen wir leben und sterben. Unser Archi-Poeta ist wohl freilich an den Hof gegangen, aber damals waren die Zeiten noch jung und gut. — Um so gemeiner und ältlich saurer um uns die Zeit, um so edler, rücksichtslos und schroff müssen wir sein ihm in die Zähne, dem schnöden Weltlauf. Und käme eine rara avis, ein corvus albus, so ein weißer Rab, ein seltsamer Vogel von Abt oder Bischof und sagte: „Sei mein Leibpoet, ich bleibe dir gewogen!" antworten würde ich mild und gut: „Verehrenswerter Dominus, zu gut bist du zum Mäzenatentum und steifem, feisten Schutzbehagen. — So frei will dir zum Dank mein schönstes Lied ich singen für freie Gabe." Und so denk' ich, halten wir's alle — nicht wahr, Schwester?

Beatrice: So halten wir's alle, Bruder! (Stößt mit Redner an, dann mit Giovanni.)

Walter (zu Giovanni): Wenn ich dem Herrn nicht zu jung oder zu geringe wäre, wollte ich ihm eines auf gute Kundschaft und Brüderschaft bringen.

Benno (sagt vor): Trink' her in Gottes Namen; es soll mir sehr lieb und angenehm sein.

Giovanni (spricht nach).

Walter: Walter Hahn heißt mein Name und ich will tun, was dir lieb ist und lassen, was dir leid ist.

Giovanni: Und eben desgleichen will ich in allem auch tun.

Walter (zu Giovanni und Beatrice): Soll ich euch mal einige von unsern Liedern singen?

Beatrice: O bitte, ja.
Walter (zu Cosmo): Transfer!

Flores et virgines.
Ver redit optatum
Cum gaudio,
Flore decoratum
Purpureo.
Aves edunt cantum
Quam dulciter!
Revirescit nemus,
Cantus est amoenus
Totaliter.

Cosmo!

Cosmo: Lieber Lenz, willkommen
Mit Freudenschall,
Blumenüberklommen,
Duft überall!

Vögel singen heiter,
So hold und mild.
Hain wird grün und Kräuter,
Bläue dehnt sich breiter
Schon aufs Gefild.

Walter: Nicht besonders, Freund! Latein mangelhaft. Weiter!

Juvenes ut flores
Accipiant,
Et se per odores
Reficiant,
Virgines assumant
Alacriter
Et eant in prata,
Floribus ornata,
Communiter!

Cosmo!

Cosmo: Auf daß sie Blumen pflücken
Im Wiesengrün,
Riechen und sich schmücken

Mit buntem Blühn,
Holen schnell sie Mädchen,
So je ein Paar —
Eilen auf die Aue —
Rote Blumen, blaue
Ein Kranz ins Haar!

Walter: Und dann — die andern schönen Stellen: zum Beispiel — wie ihm die Liebe zusetzt:

Miserum frequenter
Amor tuus urit me
Indeficienter.

Cosmo: Ach wie bin ich elend,
Liebe sengt mich quälend
Ohn' Unterlaß.

Walter: Und dann diese Schnörkel und Nachklänge:

Hyrca, hyrca, nazaga,
Tirilirili!

Schuch! zurückprallender Urlaut wie Juhu. Dann in dem schönen Liede, hört, sie singen's gerade, aufs schöne Trier: lateinischer Stamm, deutscher Anhang:

Her wirt, tragent hêr nuo wîn,
Vrôlich suln wir bî dem sîn.

O, ich finde gar kein Ende. Da, ist das nicht geistreich:

Sentio dolorem
Certo certius!

Giovanni: Sicherer als sicher
Fühle ich den Schmerz!

Walter: Nos deterret iam senectus,
Morborum familia!

Leider!

Das böse Zipperlein!
Ach schon schreckt das Alter,
Und der Übel Sippe schon.

Unser Hauptgesetz ist: Filioli diligite alterutrum! Wie der heilige Johannes sagt: Kindlein, liebet einander!

Jus est omnibus
Qui volunt beari
In hoc exellenti populo scolari,
Ut ament et faciant amari.

Also in unserem vortrefflichen Schülerstaate ist zur Seligkeit nur notwendig, daß man liebt und sich lieben läßt. Haben wir nicht das reine Land Schlaraffia zu eigen, die Herrschaft Kokagnien? Sieh mal, das wär' etwas für dich auswendig zu lernen, Giovanni!

Unser Miserere.

Revirescit
Et florescit
Cor meum a gaudio.
Ab hoc peto
Corde leto,
Quam unnquam deserui,
Tota mente,
Ut repente
Donet mihi gratiam, si merui.

Cosmo: Herz, du sprossest,
Blüten schießest
Du im Freudenüberschwang.
Tu' nun bitten
Froh mit Sitten:
„Liebes Lieb, ich blieb dir treu"!
Meiner Seele
Ohne Fehle
Sende Gnade, wie sie's freu, mir aufs neu.

Walter: Philomena,
Per amoena
Silvae quando volitat
Exultando

Et cantando
Statim tui glorior;
Miserere
Quia vere
In hac poena dulcissima morior.

Cosmo!

Cosmo: Wenn im Haine
Ganz alleine
Schmachtet Nachtigallgesang,
Dir zum Preise
Meine Weise,
Hebe dann sogleich ich an:
O Erbarmen!
Mit mir Armen.
Daß ich, dir im Arme, Liebste, sterben kann.

Walter: Bravo, das war gut (stößt an, stoßen an). Dem Dolmetsch! Sieh, und so ist noch so manches zu sagen. Also wie wir spielen — lusorum studia — unsere Sachen ins Leihamt tragen, die einzige segensreiche Einrichtung unserer Zeit, daß man das kann.

Et immutet
Et computet
Vestis in pignora.

(Auf sich sehend.) Ja, hierauf gibt nun keiner mehr was! Haben wir nun aber gut verkloppt, ist geglückt das Borgen, dann sind wir fein heraus, dann holt Bacchus unsere Sorgen und Venus schmilzt unsern Busen:

Bacchus tollat,
Venus molliat
Vi bursarum pectora.

Denn Liebe ist kein Verbrechen, sonst wäre ja Gott nicht die Liebe. Wie unser Herameter sagt:

Non est crimen amor, quia, si scelus esset amoris,
Nollet amore Deus etiam divina ligare.

Und nun heidi, heidi, das Fasten ist aus, gerade wie jetzt Wein und Hühner.

Illuc ferri facimus
Vinum et gallinas.

Allen Zufällen des Schicksals schlagen wir ein Schnippchen.

Nil hic expavescimus,
Per Hashardi minas!

Ein echter Bursch, der Schicksalskönig ist unverkennbar: freie Brust, flotte Haltung:

Ex affectu pectoris,
Toto gestu corporis
Et scolaris maxime
Festa colunt optime.

Wie wir Feste feiern können, davon kann man sich ja hier überzeugen, denn gerade wie in Trier — unsere Tafel ist der Tisch und die Dinte Wein und der brave Ovidius wird mehr noch gelebt als gelesen.

Stilus nam et tabulae
Feriales epulae
Et Naconis carmina
Vel aliorum pagina.

Frei ist der Goliard. Auch sein Elend ist Jubel, Jubel der Vernichtung, er lebt so ganz Natur. Wenn der Winter ihm durch die Kleider fährt, so badet ihn dafür der Lenz. Alles ist so viel frischer für ihn, und so auch seine Lieder.

Benno: Wollt ihr mal ein deutsches Lied hören?

(Singt.) So viel Sterne —

Ich habe auf die Reihen auch was geschrieben: — Dieses fällt mir ein:

Und ich liege nun im Tauen,
Hat mein Herz mich wach gemacht,
Hoch die weiten Himmel schauen.
Fremde Sterne sinken sacht.
Neben mir greif' ich in Saiten,
Und mein Blick schweift in die Weiten,
Gute Nacht, mein Lieb, gut' Nacht!

Was andere treiben, tun und machen, ist uns gänzlich Wurst, wir leben und lieben!

Quicquid agant alii,
Iuvenes, amemus,
Et cum turba plurimum
Ludum celebremus!

Sieh mal, Giovanni, mein Sohn, du hast unrecht getan in deiner Trägheit. Es läßt im Latein sich noch ganz gut leben und lieben. Viel mehr noch als im Deutschen. Man ist so hübsch allein unter sich jungen Mädchen, man kann viel mutwilliger und ganz unbefangen sein. Doch das beiseite; sieh das Lateinische an und für sich ist gar nicht zu verachten, es steckt so viel Geist, Macht und Verstandesübung darin.

Giovanni: Aber ich bin ja so dumm!

Walter: Einbildung! Das hat man dir weis gemacht früher; man hat dich gehalten wie einen Sklaven. So konntest du kein Freier werden.

Angetrunkener (schwankend): Maßlos trinken! Immer — mehr — maßlos trinken! (Gießt sich ein.)

Cantor: Nunquam Bacchus adaquari
Se noluit,
Nec se Liber baptizare
Sustinuit.

Bacchus ſcheut den Strahl, den naſſen,
Die Quellen ſprüh'n,
Nie will Liber taufen laſſen,
Sein froh Erglüh'n.

Der Angetrunkene (Bayer) (drohend zu Ranterike):

Pereant fallaces, Fort mit euch Betrüger,
Et viri mendaces. Hol' der Gauch die Lüger.

Benno: Weißt du, Giovanni, warum wir trinken?

Giovanni: Bitte, nein! Damit uns lächelt das Antlitz des Wirtes?

Benno: Ja, das iſt eine ganze Litanei. Alſo paß auf!

Ter pro Christianis cunctis,
Dreimal für die Kirch' bienieden,

Pro fidelibus defunctis,
Für die Frommen, die verſchieden —

(Zu Beatrice geneigt.)

Pro sororibus urbanis
Für die Schweſtern mild von Sitten,

Pro militibus silvanis,
Für die Krieger derb von Schritten.

(Da Giovanni zuſtimmend lächelt.)

Noch nicht zu Ende!

Tum pro fratribus perversis,
Pro monachis dispersis,
Auch für Brüder, die in Sünden,
Nicht ins Kloſter heimwärts finden.

Pro navigantibus,
Pro discordantibus,
Für Schiffer auf der See,
Und die voll Streit und Weh.

(Giovanni wird ernſt.)

Pro poenitentibus.
Für Sünder voller Reu.

(Giovanni steht stolz und trotzig auf) (plappernd, schnell:)

Tam pro papa, tam pro rege
Bibunt omnes sine lege.
Bibit hera, bibit herus,
Bibit miles, bibit clerus.

Walter: So Soldat wie Klerisei —
Ist beim Weine einerlei

Benno: Bibit ille, bibit illa.
Bibit servus cum ancilla.
Bibit velox, bibit piger,
Bibit albus, bibit niger.
Bibit constans —

(Rufe: Ofenhocker, pfui.)

Benno: — — — — bibit vagus.

Walter: Das sind wir, die Schweifenden,
Durch die Lande Streifenden.

Benno: Bibit pauper et aegrotus,
Bibit exul et ignotus,
Bibit puer, bibit canus —

Walter: Walter trinkt mit greisen Haaren.

Benno: Möge Gott ihn lang bewahren!

Walter: Schnabel halten!

Benno: Bibit praesul et decanus.
Bibit soror —

(Beatrice trinkt.) Prost Schwester! —
bibit frater —

Prost Bruder! (Giovanni trinkt.) —

Bibit anus, bibit mater,
Bibit iste, bibit ille,
Bibunt centum, bibunt mille.

Liborius: Trotzige Zeiten, trotzige Saiten.
Ich sag' euch, Leute: Könige und Kaiser zittern

vor uns; wir sind das Gericht der Zeiten. Wir haben noch keine Falten, die Lüge zu decken, und der Verachtung der Welt weisen wir ein gepanzert Antlitz.

Unser'm Spruche beugt sich alles.
Unser Stand ist hochgelehrt,
Führt der Rüge scharfes Schwert.

Benno: Wie welke Ranken hingen uns're Seelen verdrießlich in wäßrigem Regen, der Wein mit seinen Strahlen frischt uns auf.

Walter: Weißt du, Giovanni, wir sind, besonders seit nun Beatrice in unserem Kreise weilt, die Mänade ist, die Korybanten der Musen und des Geistes.

Ranterike: Nein, das sind die Flagellanten, das sind die Korybanten Christi.

Walter: Weißt du was, Kolkrabe, nächstens kommt vielleicht wieder so ein Trupp, da ziehst du mit. Dann sind wir dich los.

Ranterike: Das geht nicht, die sind ja auch verboten.

Walter: Wir sind wie der Most der Erde, und wie junger Wein sprengen wir die Haft des hölzernen Lebens, und ob wir dabei von der Erde aufgeschlürft werden, das ist uns ganz Hose oder Jacke. Und nun die Rundinella! (Reicht Beatrice die Hand.)

Du leihst nur die Hand und kannst mir nicht geben,
Ihr Beben,
So können wir jauchzen und können durchschweben
Das Leben.
Heibo, tralala!

Spielen!

(Nanterike nimmt die Laute und begleitet nach der Melodie den Tanz.)

Benno: (ebenso):

So zierlich und leis
Hab' nie noch geseh'n
Ein Mägdlein sich dreh'n
Im wiegenden Kreis
Der fröhlichen Reihen
Zu Zweien.

(Tanz der Melodie.)

Magister sententiarum (ebenso):

Ich bin etwas dick und plump,
Das kommt vom viel Gebump,
Doch diese Schönheit begeistert mich,
Die Anmut hier bemeistert mich.

Cosmo (ebenso):

Wollet, Herrin, mir verstatten,
Euren Schritt mir borgen,
Ich, der lange Abendschatten
Tanze mit dem Morgen.

Bergelt, der Cantor: Kuckuck und zum Klosterkeller, unsere edle Gönnerin hat sogar am westfälischen Bären da, dem Paderborner, eine Eroberung gemacht. Der Liborius macht ganz süße Äugelein wie Muskateller, wodurch die Kerne scheinen.

Beatrice (lachend): Wirklich? (Geht zu ihm und streichelt seinen Schopf, Liborius brummt und sieht gemütlich ergeben hinauf.)

Benno: Gerade wie ein Fundator zur Gottesmutter.

Liborius: Ja, Kinder, das ist auch ganz was anderes. Solche sollt ihr erst suchen!

Sonst ist das Weib nur für den Staat. Seine Seele sitzt im Stoff. Um eine schnappende Schere kreist sein Blut. Die Kleider gehören mit zum Leibe oder sind eigentlich der Hauptleib. Das Waschen kann unterbleiben.

Ranterike: Gerade wie bei dir!

Liborius: Aber ein neues Kleid muß da sein. Daher wohl auch die Sage von Fischweibern und solchen, die von Natur schon was anhaben. Meine ließ ich darum laufen. Sie war mir zu eitel. Das Weib ist nur Leib. Es hat keine Seele, höchstens eine Leibesseele.

Pirmu (Magister sententiarum): Heißt nicht Tabernakel Schenke? Also sind wir hier am heiligen Orte.

Ranterike: Tabernakel heißt Zelt. Schenke ists ja auch, aber dazu muß man es eben richtig auffassen.

Pirmu: Sonderbar, wie in den Sprachen alles ineinander überläuft: das Ehrwürdige ins Trivialniedrige. Gerade wie beim Leben auch.

Benno: Dulce est desipere in loco.

Ranterike: Ganz recht, daran hab' ich oft gedacht in der letzten Zeit. Was sagst du, Regiomontane?

Pirmu: Wir Königsberger sind bedächtig. Wenn ich nur wüßte, wo dies „am Platze" ist?

Ranterike: Darum verallgemeinern wir die Sache, sind überall und immer ausgelassen, und das ist krankhaft. Ja, wenn wir wüßten und es unterschieden — so aber vergeudet man die Zeit bis zum letzten Tropfen. Wie lange haben wir wohl kein Schulzimmer mehr gesehen!

Walter: Sieh, die Krähe ist ja auch noch da. Mach' dich nur nicht zu bemerklich, Bursche — sonst könnte unsere Nachsicht mit deiner Vorsicht einen Weg gehen. Werde sacerdos und wir laden uns ein, dann hat die Geschichte ein anderes Blatt. Aber hier bist du überflüssig, verstanden? Wir brauchen keinen Pfarrer Aber recht hast du. Selig sind die Dummen, denn sie werden nicht alle.

Benno von Rüdesheim (nimmt die Laute und singt):

O Wein, du lieber, dummer Wein,
Was willst du da im Kerker sein,
Hervor, du rieselnde Sonne
Und laß die alberne Tonne.

Weißt du denn nicht, du dummer Wein,
Bin Bruder Lustig frisch vom Rhein,
Ein Kenner erlesener Tropfen,
So laß mich nicht harren und klopfen.

Bin nicht der Narr mit hohler Hand,
Der nur den Weg zum Wasser fand,
Diogenes' alberne Tonne,
Durchflut' mich mit leuchtender Wonne.

Laß meine Seele triefend sein
Vom allerstärksten Edelwein,
So reih' ich mich hin zu den Fürsten,
Ich fühle so ein königlich Dürsten.

Archibachant: Hat das Menschenkind eine Stimme! Rein wie ein gefühlvoll langer Bogenstrich. Ich sag's ja immer: über uns Rheinländer geht nun mal nichts. Wir sollten eigentlich das unordentliche Leben aufgeben und an die Höfe gehen als Trovatori oder Minnesänger. Ehrenkettlein und güldene Stickerei würden uns

nicht übel stehen, vermein' ich. Aber auch das ist vorbei. Überall, wohin wir wünschen, wohin unsere eingesperrte Verzweiflung noch einmal hoffnungsfreudig sich kehrt, verschlossene Türen. Unsere Magen können wir in die Tasche stecken oder fortwerfen wie einen ledernen Beutel. Die Jahre unseres Lebens sind verhungert. So wird der kaum ausschießende Strahl gleich wieder zurückgeschickt wie ein Schwert in die Scheide. Der frumbe Landsknecht will ausziehen, da ist schon Friede gemacht. So schlag' doch —

— — — — — — — — — — — — —

Und warum wurden wir Studenten? (Lauter.) Weiß es einer von euch? Nun, ich mein', um auf anständige Weise in der Welt herumzukommen, nicht um die schlechtgehobelten Bänke der collegia zu polieren. — Leben wollten wir, und nicht den Buchstaben, nicht Staubgewebe aus verschimmelten Jahrhunderten in unsre unterschiedlichen Hirnkasten hineinhängen.

Magister sententiarum: Da hast du recht, der Buchstabe tötet das Wort.

Walter (fortfahrend): Da sind wie aber schön hereingefallen! Freilich, wie hätten wir wissen sollen, daß sich der Wind so schnell drehen würde! Der Schulmeister ist da mit seiner kalten Raserei. Und wo der kauzt, kann Bruder Goliard nicht hausen. Wir selbst haben dem Gauch sein Nest gebaut. Überhaupt, sobald der Schulmeister aufkam, war eine Zeit schon immer recht ledern. So Quinctilian! Sogar die steifsten Grammatiker und Scholarchen — Scholarchen! schon das Wort ist so nett, so putzig: vorn lateinisch, hinten griechisch,

die reine Sphinx, so ist das zusammengeleimt — ja sogar diese verbohrten Köpfe finden einen feinen Geruch des Verkehrten an ihm. Er ist nicht klassisch, heißt's alsdann. Klassisch? ut mit dem Konjunktiv oder der Akkusativ zum Infinitiv, das eine ist so ledern wie das andere, dasselbe Schorum. Und so geht so'n Schulfuchs durchs Leben — stumpfsinnig, gespreizt und aufgeblasen wie ein Kikero. Sein Atem zittert wie ein frierender Windhund vor dem untertänigst verehrten, in Schweinsleder geneigtest andedizierten Gönner. Ja, lieber Giovanni, solche Männer wie unser Archipoeta, ein Rheinländer wie ich, schaue dich um, wo willst du ihresgleichen sunsten erblicken? Sieh, wir leben so recht kameradschaftlich und lustig, und geraten wir uns auch mal in die Haare, so hat das nicht viel auf sich, und raten dir, kann's sein mit gefülltem Säckelein, aber auch so bist du uns willkommen, unsere Kommerse fleißig zu frequentieren. Denn sieh, unser Leben ist ein Gegentrank gegen die taube, staubige Exempelluft deiner väterlichen Penaten. Und hat's das Schicksal auf dich abgesehen und setzt dir's zu wie'n gereizter Schulmeister, wie ein kontroversierter, unterlegener Magister, alsdann komm' zu uns und du wirst finden allzeit offene Arme und offenen, leider zu offenen Beutel.

Benno: Jetzt ist's eine Wonne, durstig zu sein. Die Sonne rast wie ein Goldfuchs in des Burschen Tasche, und gar schwer lastet der geschlitzte Koller auf unserm Leibe. Prosit, Johannes!

Giovanni (mit ihm anstoßend): Salute!

Benno: Bruderſeele! (umarmt und küßt ihn.) Wir müßten einmal zuſammen an den Rhein kommen, wo ich zu Hauſe bin. Da würden dir die Augen aufgehen. Dieſe Schlöſſer! Und die ſind auch nicht ſo verhungert wie hier. Da ſind die Burgpfaffen — und die Kellermeiſter erſt! Ich weiß nicht, was für ein Unhold mir auch eingegeben hat, mich hierher zu wenden.

Ranterike: Ach Kinder, Kinder!

Walter: Was haſt du?

Ranterike: Cäſarium von Heiſterbach, wen ſonſt?

Walter: Und?

Ranterike: Morgen geh' ich ins Kloſter.

Walter: Das laß lieber, da ſind rundliche Leute, und die haben keinen Platz für ſo ein räudiges Schaf.

Ranterike: Dann nehm' ich meine Weihen und werde Pfaff.

Walter: Das läßt ſich ehender hören, und wenn wir dann bei dir vorgefahren kommen?

Ranterike: Kommt ihr mir ſobald nicht wieder fort. Aber nun muß ich Ruhe haben und verübelt mir nicht, daß ich euch meide und nur Skriptura, Breviarium und Pſalter, Horen und Patres mein Vademekum, meine Geſellſchaft ausmachen. Denn noch iſt's Zeit. „Maria hilf!" Dem Vöglein hat's geholfen, über dem der Habicht ſchwebte. Und da ich das las in meinem Cäſario und auch ſelbſt ſo recht inbrünſtig „Maria hilf!" ſagte, da wuchs mein Flügel und ich fand die Stärke, meinen Willen durchzuſetzen und euch die Freundſchaft aufzukündigen. Nicht

die Freundschaft, wenn ihr wollt, aber die Genossenschaft. Ich muß nun wieder einholen.

Liborius: Der Herr Bruder ist reif. Weise wie die Mümmelgreise. Er gibt dir den Dank für deine Worte, Walter Treufahr! Und wie er ausschaut, so munter, unternehmend wie ein Mäuschen in der Heede. (Heede, der ungesponnene, wirre Flachs.)

Benno: Selig sind die Dummen, denn sie werden nicht alle.

Walter: Die erste abgefallene Frucht.

Magister sententiarum: Ein lotter Pfaff bleibt er doch.

Cosmo: Judas, wie er leibt und lebt!

Walter: Kinder, kränkt ihn nicht, stellt ihn zu den andern Leichen.

Cantor (singt): Liebe Leiche, lebe wohl,
Horch, es krächzt der Rabe hohl,
Ihn von hier zu holen.

Andere im Hintergrunde:

Qui potare non potestis,
Ite procul ab his festis —,
Non est locus hic modestis

(sehr stark wiederholt) Devitantur plus quam pestis.

Benno: (Deutsch:)
Die ihr nicht versteht zu trinken,
Tätet besser abzuhinken.
Ist kein Ort hier für die Lahmen,
Lieber Pest, als diese Zahmen.

Cosmo (der dem Giovanni etwas eben auf ein Pergamentblatt Geschriebenes gezeigt hat): Silentium für Giovanni!

Giovanni: Mir ist was eingefallen, es ist wohl nur Unsinn; einerlei:

Und halte ich so mein Lieb mir umfangen
Und käme ein weißer Engel gegangen,
Unschuldige Nöte auf träumenden Wangen,
Und käme der Engel im weißen Kleide
Und fände uns schnäbeln alle beide
Und stände und schaute: „Kinderlein,
So kommt ihr nicht in den Himmel hinein,
Löscht aus die Küsse und dann geschieden,
Und jedes sucht auf den büßenden Frieden,
Bis abgewelkt der glühende Leib
Und nichts mehr geblieben von Mann und Weib
Und oben als leuchtende Lichter
Schaut ewig euch in die Geistergesichter —"
„Halt, Engel, ich weiß es, herzlos und düster und schwer
Kommt kalte Vernunft, Alter und Sterben daher,
Es wartet ein Wurm, im blühenden Fleische zu wühlen,
Das an mir ruht in wonneaufschwebendem Fühlen.
Nun sind wir im Himmel, da ist es so gut,
Erquickend loht aus die lechzende Glut.
Und so aneinandergeschmiegt
Wie um das Knie der Madonna ihr fliegt,
So wollen auch wir in das stockende Grab,
Und weiter hinauf und weiter hinab."

Chor: Und weiter hinauf und weiter hinab!

Walter: Ja, Kinder, sind wir denn eigentlich auch 'was anderes als ein großes, ein bißchen umständliches Wurmmittel. Und eh' wir den Leckermäulern da unten eingegeben werden, ein bißchen Kopfweh, ein wenig Herzübel, leeren Beutel, weiße Haare.

Pirmu: Der Scherz ist auch Ernst, und zwar der höchste, Kinder. Seht einmal die jungen Tiere, die Ziegen und Hündchen und Miezchen, wie ernst und gewissenhaft in der Anmut des Spieles sie ihre glücklichste Zeit durchtollen. Und als die ausgelassensten von allen die Füllen, wenn sie auf die Weide kommen. Ich bin ein

Königsberger, weit am Nordmeer. Ihr gelehrten Karrenschieber würdet's schon ultima Thule nennen. Da denkt man und sieht den Wert der Dinge klar vor sich. Die Unzucht, so schleimig wie von Liebesverzuckungen der Schlangen, das ist nichts für uns. Auch nicht die Lust am Kling. (Zu Giovanni) Du Schlingel, küßt schon wieder. Giovanni, Giovanni, wie sagt doch noch euer großer Kirchenvater Ambrosius?

Saevus criminum stimulus libido est.
Gar ein grimmer Stachel zu Verbrechen ist die Gier.

Oder Dein Messer Petrarca in seinem Triumph der Keuschheit:

Per spegnier de la mente fiamma insana.
Der Sinne ungesunde Glut zu löschen.

Giovanni (zu Walter): Nun hör' mal einer diesen Sittenprediger, Walter!

Walter: Großmeister der Vernunft, muß man ihm das schon nicht verübeln. Er allein führt auch der Würde Zepter, den Stab, den hehren Schritt darauf zu stützen. Er ist unser moralischer Fuchsmajor.

Pirmu: Wenn ich du bin, brauch' ich nicht du zu sein. Wenn du ich bist, brauchst du nicht du zu sein.

Alle lachen: Das verstehe nur einer!

Pirmu: Darum sagt' ich's eben!

Wenn ich nur die Welt verstehe,
Ob mich dann die Welt versteht . . .
Besser ein freier Teufel als ein gebundener Engel.

Später wird man schon wissen, was ich meine.

Ablaßhändler (kommt herein, macht einen Kasten

auf und nimmt Zettel heraus): Ihr jungen Leute, ich bin einmal selbst ihr gewesen und weiß, wie man's nötig hat.

Benno: Deinen Kram?

Ablaßhändler: Ja, meinen Kram, junger Freund. Ich weiß auch, daß wenig Moneten im Säckel, ich tu's billig.

Liborius: Her damit! Plündert den Kerl und versohlt ihn! (Fallen über den Mönch her.)

Ablaßhändler: Das kann ja euch nichts helfen, Kinder! Wenn ihr mit Gewalt nehmt, geht der Segen davon ab. (Pause.) Wie ihr einen anfallt, ganz wie Landsknechte.

Walter: Es heißt ja auch, nur die Gewalt brauchen, werden das Reich des Himmels an sich reißen. Und dann? Übertretungen kommen nur von Geboten, Hühneraugen von engen Schuhen. Und Erbsünde? Ganz das Gegenteil! Da muß etwas sein wie ein Erbgut, aber wir kommen nicht darauf wegen der deutschen Erbsünde, der Schule, die sich überall breitmacht mit ihren welkstrengen Mienen. — Das will mir gar nicht richtig vorkommen, daß Gott so 'n Weltschulmeister sein soll; das ist unnatürlich. Die Schule ist die Erbsünde und es werden sich immer neue Schulen bilden und verbogene Sitten, und das wird immer blutige Köpfe setzen und empörte Schüler — nie aber Menschen. Man wird sich vielfach die Bänke um die Ohren schlagen. Wenn nur die Schule das Leben, die Menschheit nicht ganz totschlägt. Eine Seele ohne Zwang ist auch ohne Laster. Wie wird sich die entfalten! Gott gebe die Zeit, die wir nicht

mehr erleben, unserm Deutschland vor allem! Was da unter all der Schulmeisterei sich regen mag? Wenn's nur bis dahin nicht schon erstorben ist!

Sechste Gruppe.

(Dieselbe Gegend, unweit der Osteria. Mondschein.)

Beatrice und Giovanni.

Beatrice: Du, weißt du, wie dein — nun du glaubst immer noch nicht, daß er dein Vater ist — um so besser, wie also der divino laureato Petrarca eigentlich aussieht? (Zeigt auf den Mond.) Wie dieser hier! So 'n recht behäbiger, gutmütiger, dicker, phlegmatischer Schwärmer! Nur tut er immer so bleich und so ernst wie eine schwindsüchtige Nonne! Ja, wenn er noch dieser Vollmond wäre, der so pfiffig gutmütig, so wohlwollend niederlächelt auf die wild- und leidenschaftzerrissenen, verdrehten und verwundenen silbernen Ölbäume, als freu' er sich über all das Geflüster, säh' er sie alle die schwarzen Schandtaten der Liebe mit seinem benignen Lächeln, drücke voll Wohlwollen ein Auge zu und stecke mit ihnen unter einer Decke — wenn er nicht so kalt, so langweilig aussähe, so ein Bürgermeister, so ein Herr Syndikus — „ach, lieber Onkel Vollmond!" sagte ich dann, „sieh', ich liebe deinen Giovanni. So ganz rasend inbrünstig lieb' ich ihn — und er liebt mich auch, was —"

Giovanni: Was?

Beatrice (Handbewegung): Wir üben uns an Puppen, ihr an Steckenpferden — „Und so, lieber

Onkel Vollmond, tu' ein übriges und gib uns deinen Segen! Kopuliere uns, denn du bist ja ein Kanonikus oder so 'was Geistliches." Aber so! (Zu Giovanni.) Komm an diese Seite, der Wind kommt von Norden, und du bist leicht angezogen.

Giovanni: Nein, dann laß mich gerade den Wind abfangen.

Beatrice: Das ist nicht notwendig, ich habe Mantel und Kapuze, und nun — (zieht ihn herum und schlägt das linke Ende des Mantels um ihn).

Giovanni: Neulich habe ich bei meinem Meister eine Abschrift von Dantes Comedia gesehen. Comedia klingt so heiter, aber ist doch so hoch. Das meiste habe ich natürlich nicht verstanden, aber das von Beatrice und von Franzeska da Rimini — du, das ist so wunderschön, wie sie der Sturm nicht voneinanderbringt. Und bei Beatrice dacht' ich immer: Du —

Beatrice: Ja, das kenne ich auch. Das ist so fein Himmelsgeist. Weißt du, das ist mir auch so langweilig, was Dante da auf mich sagt.

Giovanni: Auf dich nicht, auf Beatrice Portinari mein' ich, Dummbart, auf seine Beatrice.

Beatrice: Aber besser gefällt's mir doch. Es ist so mehr, weißt du, wenn's so kalt ist, Tramontana, und alles so klappert im Hause und man sich aneinanderschmiegt, so (schmiegt sich an Giovanni), weißt du, so ist's mehr, und das merkt man. Aber, weißt du, Giovanni: wenn ich dein Vater wär' und hätte so 'ne langweilige Laura gekannt und nichts von ihr gehabt und hätte einen Sohn wie dich, den wollt' ich aber mal lieben und nicht gequält haben mit all den alten schweinsledernen

Scharteken. Und wenn die Mutter noch lebte, und das glaub' ich, du, das glaub' ich bestimmt, dann wär' ich nicht so gemein, daß ich, wenn ich ihre Schönheit gehabt, daß ich sie dann von mir tät'. Du, das ist gemein! (Giovanni sieht zweifelnd aus.) Ja, Giovanni, das ist gemein! Erzgemein ist das. Du kannst sagen, was du willst. Wir Mädchen wissen das ganz genau. Und darum, mein armer, armer lieber Giovanni, liebt dich auch deine Beatrice so — für alle andern mit.

Giovanni (hat hinaufgesehen): Du, weißt du, der Mond ist gar kein so dick Gesicht. Das ist, was du um den Hals trägst, du bist Mondkönigin, so gut, so mild, aber viel wärmer. Dein Mantel schirmt auch Sünder.

Beatrice: Eine Königin! Nun, da sollten mich verschiedene noch kennen lernen. Die könnten sich freuen, denen sollt's nicht schlecht in die Bude regnen.

Giovanni: Was hast du eigentlich in der Kapsel drinne?

Beatrice (öffnet): Noch ein Geschenk! Hier das Haar von Babbo, und Mammina und da — du schliefest mal, und meine Schere habe ich mehrstenteils bei mir.

Giovanni: So 'ne Frauenzimmer, die reinen Füchse. Delila!

Beatrice: So 'ne Mannsbilder, die reinen Schlafmützen. Samson!

(Zwischenvorhang)

Siebente Gruppe.

(Dieselbe Gegend.)

(Beide sitzen vor der Osteria in der dichten, unten mit Kürbis bewachsenen Laube, es steht Wein vor ihnen mit nur einem Glase. Sie nehmen gelegentlich, sagen „Salute!“ [Wohlsein!] und trinken.)

Giovanni: Weißt du, Karina, hier diese kleine Osteria, wo ich dich gefunden habe, wohin du mich mitnahmst, ich bin so andächtig darin, viel mehr als in San Ambrogio. Ach, am liebsten möcht' ich hier sterben in deinen Armen. Und das werd' ich auch noch.

Beatrice: Still, hörst du die schwarzen Brüder? (Man hört erst fern, dann näher.) „Miserere mei, Deus, secundum magnam misericordiam tuam et secundum multitudinem miserationum tuarum dele iniquitatem meam. (Nahe.) Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum (im Abnehmen) et in peccatis concepit me mater mea. (Schweigen.)

Giovanni: Denn was soll ich wohl auf der Welt! Sieh mal, keiner mag mich ja, und ich kann ja auch nichts anfangen darauf. O, warum bin ich da?

Beatrice (ihm die Haare langsam zurückglättend und ihn auf die Stirn küssend): Dummbart du, und das weißt du nicht — daß deine Beatrice dich lieben kann?

Giovanni: Aber, ich kann dir ja doch nichts geben?

Beatrice (heimlich lachend): Nein, wirklich, gar nichts, keinen Kuß?

Giovanni: Kuß? Daran liegt dir was? Tausend, tausend, wenn du willst? (Umfaßt sie.)

Beatrice: Genug, genug, (lächelnd) du Ungestüm!

Giovanni: Wenn ich doch was werden könnte?

Beatrice: Unsinn, Leute, die erst was geworden sind, taugen nicht zum Lieben; Leute, die etwas werden wollen, kommen nicht dazu. Liebe ist die Kunst der Jugend, und in der Ehe machen sie Handwerk daraus. Die Bauern freilich meinen —

Giovanni: Und die ehrlichen Leute, und ich möchte so gerne ehrlich sein!

Beatrice (tätschelt seine Wange): Hört den Schwindler! Du falscher, falscher Giovanni Giovannucio — ja, bist du mein Giove?

Giovanni (löst ihr Haar): Sieh' mal diese reichen, reichen Locken, worin man sich so ganz begraben, bestatten kann, wie in einem weichen Mantel —

Beatrice: Ja, sie sollen ein Mantel sein, ich bin deine Mutter.

Giovanni: Und alles das mir, und ich bin ja so elend, so jämmerlich. Sieh' mal, es sind nun fünf Jahre oder so was. Es war in Verona. Das war eine schöne Zeit. Ich weiß nicht, aber das Lernen ward mir leicht und Messer Petrarca war freundlich. Er sagte mir: „So bin ich zufrieden, mein Sohn!" Aber da bekam ich bald immer Kopfweh, und so mochte mich Messer Petrarca bald nicht mehr. Wenn ich seine Zufriedenheit hätte behalten wollen, wäre mein Kopf wahrscheinlich bald darauf gegangen. Bei dir aber habe ich den Kopf gar nicht nötig.

Beatrice: Nein, das Herz — und dein dumm, dumm Schnäbelche, das so kindli schwatze ka.

Giovanni: Und doch ist mir so hell.

Beatrice: Du, weißt du was, mach' mal ein Gedicht, ich glaube, du kannst es eben so gut als dein Va — als Messer Petrarca. Es ist doch kein Kunststück, man liebt ein schön' Mädchen, macht Gedichte auf sie und wird — hastdunichtgesehen — berühmt. Ich glaube, Giovanni, er ist dein Vater — die Ähnlichkeit, und sonst behielt er dich nicht bei sich. Und doch — diese Melone, ich kann mir kaum denken, daß sie je saftig gewesen.

Giovanni: Du meinst, weil ich gar so dumm bin.

Beatrice: Du, ich glaube eigentlich gar nicht, daß es einen Gott gibt. Es ist alles so schief und verrückt auf der Welt. Und sich so einen großen Ofen zu halten, bloß um Menschen quälen zu können, die doch gar nicht gut sein können. — Das liegt schon so in der Natur, sie können's einfach nicht — das Blut will's nicht, da!

Giovanni (erschrocken): Beatrice! So mußt du nicht sprechen! Und nicht bange sein. Gott ist die Liebe. Und die Flecken Gottes sind in uns, wir sind so viel niedriger, wir sehen das falsch.

Beatrice: Der reine Pastor. Aber ein guter. Das kann man verstehen. Das hört man gern. Und den kann man küssen.

Giovanni (endlich sie abwehrend): Nimmersatt!

Beatrice: Das Gedicht, das Gedicht!

Giovanni (nachſinnend): Ich glaube, du könnteſt mich wirklich gut machen, meine Beatrice. Bei dir fühl' ich mich immer ſo viel beſſer.

Beatrice: Ich ſchlechtes Ding, ich unnützes Mädchen? Und dann biſt du auch gar nicht ſo ſchlecht, nicht im mindeſten. Das bilden dir die andern all nur ſo ein. Aber nun erſt das Gedicht! Komm, leg' den Kopf in meine Schlippe — ſo, ſo — und nun — denk' dir mal, ich ſei tot, ganz mauſetot — was würdeſt du dann wohl von mir dichten?

Giovanni: Du ſollſt aber nicht vor mir ſterben und tuſt's auch nicht. Ich lebe nicht lange mehr, und ich bin's auch — ſchon — ſo — — müde!

Beatrice: Knabe, du! So 'n kleines Kind noch und ſchon (karrikierend) — — le—bens—mü—de.

Giovanni: Ach, ich fühle mich ſo alt!

Beatrice: Kein Wunder nach all dem ledernen Zeug: ſei ſo, ſei das, ahme dem nach und dem, dieſem Ochſen und jenem Eſel! Das muß ja einen Menſchen aufreiben! Alſo!

Giovanni: Nein, ich möchte doch nicht.

Beatrice: Garſtiger!

Giovanni: Deinetwegen möcht' ich nicht.

Beatrice: Meinetwegen, da ich's doch will?

Giovanni: Das Lied mordet die Liebe. — Aber wie du willſt. — Ja, ſoll ich mal dichten: ich bin tot und du — Nein, das tuſt du ja doch nicht, das kannſt du nicht.

Beatrice: Was kann ich nicht?

Giovanni: An einem wie mir kann dir nichts liegen. Im Gegenteil: den bist du los dann.

Beatrice: Schwatz' doch kein so dummes Zeug! Aber ich will nun mal das andere, ob du's glaubst oder nicht, ob du willst oder nicht willst: ganz gleich — also mach' das! Dann hör' ich die Wahrheit, ob du mich wirklich auch geliebt hast, höre meine eigene Grabschrift. Das ist doch schön! Also zu!

Giovanni: Nun gut! (Schließt die Augen mit der Hand.)

Es blühet in glühendem Duft die Jugend des Grundes,
Mir atmet die weiche, die freundliche Blüte des Mundes,
O Beatrice.
Da senkt sich hernieder ein schauernder Strahl.
Ein schneidendes Weh, ein blutiges Mal
Die rosige Milde des Mundes,
Das lebende Siegel des Bundes.
Wo blieben die blühenden Launen, so spröde gesund?
So feierlich ernst, was früher so blitzend und bunt.

Beatrice: Mein lieber Giovanni, du machst es ja schnell mit mir? Willst mich wohl gern bald los sein?

Giovanni (fast ungeduldig): Ach laß! (Ergreift und küßt ihre Hand.) Verzeih!

Nun schmiegst du dich an, bist Sehnen und Suchen und bange
Und fragst nach der Seele, da ich dich haltend umfange,
O Beatrice.
Mein wärmendes Auge schaut tief
Und sieht deine Seele, die Heimat rief,
Und sieht ihr feierlich Beben,
Dein offen abflutendes Leben.
So brennst du schon geisterhaft hin zu der lichtleichten Höhe,
Ich muß dir nun halten die Hand, daß nichts mit dir fliehe,
O Beatrice,

Hinan dich mir ziehe!
So regt sich nach oben verklärt schon dein Leib,
Die Liebe soll halten: „Giovanni, o bleib'!"
Hast fromm deine Hände geschlossen,
Bist still in die Erde geflossen.
Und wenn nun die Rosen so atmen, wie einsame Küsse verglühen,
Und Leidenschaft sprühen die Nelken, so fühl' ich dein Blühen,
O Beatrice!
Da finde ich dich, denn der Lenz, das bist du,
Im blühenden Dufte nahmst du deine Ruh'.
Und welkt dann die Erde, die harte,
Geh' heim ich, Geliebte, und warte.
So kommt dann bald Ostern, die heilige Zeit meiner Seele,
Ich gehe hinaus, daß ich unsere Seelen vermähle.
O Beatrice!
Du treibst in der ewigen Jugend der Welt,
Und trillert die Lerche hoch über dem Feld,
Ihr „Auferstanden!" gilt beiden,
Die nun sich nicht brauchen zu meiden.

(Hingerissen.)

Denn, Beatrice, alles, was jung und Leben und schön ist, das bist du und nur du, nur du! Beatrice, Angioletta, rette mich — du allein, ich hatte keine Mutter!

Beatrice: Poveretto, er weint, povero carino, und wenn sie alle gegen dich sind, und dein Rabenvater an der Spitze — nun bin ich deine dolce mammina. (Reißt ihn an die Brust.)

Suse, mein Kindeken, suse,
Welt, die ist so buse.
Will mein Kindeken beißen,
Soll mir's nicht entreißen.
Suse, mein Kindeken, suse.

(Zwischenvorhang.)

Achte Gruppe.

(Umgegend der Osteria, einige Häuser, eins mit einem kleinen Bottich an der Außenwand. Viele Kinderwagen.)

Beatrice (faßt den Kleinen mit großem Krengel unters Kinn): Nun, schmeckt's, Piccolo?

(Piccolo, sie groß ansehend, nickt, beißt aber verlegen noch nicht ein. Da kommt ein großer Bengel — und weg hat er den Krengel. — Piccolo steht verdutzt, dann aber fallen seine Tränen trostlos, reichlich.)

Giovanni (zur Straßenhändlerin, derselben, die am Schluß wieder vorkommt): Hier, Mama, habt Ihr einen Soldo und nun gebt dem kleinen Kerl, wonach sein Herz begehrt.

(Dann geht er in sich versunken.)

Beatrice: Was hast, gehst ja wie ein schwarzer Bruder (ahmt nach) mit der Kerze!

Giovanni: Hör'!

Kuckt mal an den kleinen Engel,
In der Hand den großen Krengel!
Kommt gerannt
Großer Bengel,
Aus der Hand
Reißt dem Kleinen er den Krengel,
Ach, wie weint da unser Engel!

Beatrice: Bravo! (sich umblickend) dafür muß ich dich krönen. Es wächst hier so wenig Lorbeer!

Giovanni: Aber um so mehr Rosen! (Küßt sie ungestüm, unersättlich.)

Beatrice: Du Unvorsichtiger, sieh', da sind ja Leute. Und nicht nur die Wände haben Ohren, auch die Straßen. Warte, ich will

dir die Schleife wieder binden, die ist dir losgegangen.

Giovanni (verlegen, stolz lächelnd in ungeschickter Don Juanshaltung): In der Hitze des Gefechts!

(An einem Häuschen mit Böttcherwerkstatt hat sich ein kleiner Junge in eine an der Außenwand hängende Bütte gesetzt.)

Lauter alte Geschichte: Der neue Diogenes und da: der kleine Äolus hinten in der Küche am Herde, wie er den Span abbläst! Eine Erinnye, ein Rachedämon! Und diese Masse Kinderwagen! Sieh' das Kleine, wie ernst und peinlich es überlegt, Leben oder nicht Leben, was das Bessere. Hast recht, Kleiner! Und die andern, wie stolz sie da sich gestrafft haben, so sicher und königlich haben sie vom Dasein Besitz ergriffen, und lassen sich gar von der Sonne bedienen, die reinen Prinzen von Schlaraffia. Die wissen zu leben, gell, Tritsche?

Beatrice: Nein, müßtest du ein guter Vater werden! Soviel Verständnis für die Kleinen hat ja nicht mal ein Mädchen. Ich sicher nicht.

Giovanni: Aber für mich mehr als zuviel. Du verwöhnst mich.

Beatrice (ernst): Ich muß Genugtuung leisten, die Sünden andrer wieder gut machen.

Neunte Gruppe.

(Dieselbe Osteria. Umgegend kann gelegentlich belebt sein.)

Giovanni: Aber ihr könnt doch nicht allein die Kosten der Unterhaltung tragen. Geld hab' ich nicht, aber hier ein Mäntelchen.

Benno: Laß, Giovanni, wir wissen, du wirst knapp gehalten. Und Messer Petrarca wird sehr ungehalten sein, wenn der Sonntag kommt und das Mäntelchen fehlt. Hast du und willst du uns dann was schmeißen, so ist das honorig und uns herzlich willkommen. Aber wir haben ja auch noch Kredit hier.

Giovanni: Ja, das könnte ja dann auf meine Kappe gehen.

Benno: Nein, wozu dir Ungelegenheit machen? Wir kommen schon eher und viel leichter dazu. Unser sind viele. Bald hat der und bald hat jener etwas Glück und findet mal so einen Groschenmäcenaten, wie wir sie nur brauchen können. (Laut.) Wirt! Wirt!

Wirt (erscheint, als er Giovanni erblickt, dienstfertig): Was steht dem Herrn zu Diensten?

Benno (mit Nachdruck): Eine Kanne vom besten und anschreiben! (Sehr langsam zieht der Wirt ab.)

(Giovanni ist wieder an den Zauneingang gegangen, Beatrice fehlt ja.)

Pirmu: Ein drolliges Menschenkind, dieser Giovanni! Zu artig, zu bescheiden, aber ich glaub', es steckt was darin. Nur ist's unmöglich, das herauszuholen, wenn der Mensch nicht mitarbeitet.

Benno: Ein lieber Kerl! Dies Auge so offen wie die Hand eines Freigebigen.

Walter: Des Abtes von Maria Laach.

Cantor: Oder Beuron.

Walter: Aber ich glaube, es nützt uns alles nichts. Der arme Giovanni ist eben unheilbar. Wir können ihm Liebes erweisen, ihm darüber weghelfen jetzt. Weiter geht's nicht. Er ist

eben als Sklave geboren und erzogen, wird nie die Glieder der Freiheit gebrauchen lernen.

Giovanni (ist zurückgekommen): Warum die Alten eigentlich so aufsässig zu uns sind?

Pirmu: Nichts leichter als das: weil sie Pläsier daran haben.

Giovanni: Pläsier?

Pirmu: Verbieten ist das Vergnügen der Ohnmacht, Strenge der letzte Genuß. Die Strenge gibt man immer weiter. Man erzieht so, weil man selbst so erzogen ist. Weiter hat sie keinen Zweck. Es mag auch wohl etwas Neid dabei sein.

Giovanni: Ja, aber die guten Ratschläge, soll man die denn auch nicht annehmen?

Pirmu: Was, so tief bist du gesunken? Ist denn von dir gar nichts mehr da, daß du Fremdes annehmen mußt? Wenn ich nämlich etwas unerträglich finde, so ist es das Fremde im eigenen Leben, der Fremdkörper. Sieh' mal, jeder gute Rat kann für sich noch so richtig sein, als Rat, als Fremdes ist er verkehrt. Und wenn du aus lauter Beispielen und guten Lehren dich zusammensetzest, so bist du eine Mosaik und paßt in die Welt, denn beispiellos rast in unserer Zeit das Beispiel, aber kein Mensch mit eigenem Fleisch und Blut. Das ist eben das Entartete in unserm Zeitalter, wogegen wir uns auflehnen müssen, daß es nur in Beispiele tritt, daß die Vergangenheit unsere Schritte nimmt, um damit zu gehen.

Giovanni: Und unsere Schritte brauchen wir doch selbst.

Pirmu: Aber natürlich! Prost, Giovanni!

Giovanni: Salute! (Bescheidtuend.)

Pirmu: Sieh', was mir fehlt, sind nur Zuhörer. Draußen im Reich fangen sie bereits an, mit Bühnen von Ort zu Ort zu ziehen. Und einige von uns, die gute Anlagen haben, sind bereits mitgegangen.

Liborius: Und haben den Paiaz gemacht. (Spuckt aus.)

Pirmu: Sie schreiben die Stücke, helfen dem Unternehmer auf der Bühne oder heiraten die Witwe. Ein Parkett von Philosophen und ich würde euch Stücke liefern — aber das Pack ist ja zu dumm.

Giovanni: Ja, das glaube ich, lieber Magister! Denn ich bin nirgends so gern hingegangen, jetzt auch noch, als wo der Hanswurst auftrat.

Pirmu (lachend): Dich meinte ich doch nicht!

Giovanni: Aber ich meinte mich, denn ich gehöre nun mal zu den Dummen, so ganz, ganz tief darunter und danke euch sehr für eure Nachsicht.

Pirmu: Großes Kind! Sieh' mal, was haben wir davon, wenn wir die Hanswürste machen. Wir unterhalten das Gesindel, es lacht, daß ihm der Bauch wackelt. Es wirft uns ein Stück Brot hin, aber es verachtet uns in unserer Heiterkeit, wie man ein unterhaltendes Buch verachtet, das man lüstern gelesen. Nein, unseren Ernst müßten wir der Menge zeigen. Dafür hat sie kein Verständnis und darum fehlt uns die Möglichkeit, diesen Ernst zu entwickeln und sie in die Knie zu bringen, wie sich's gehört. Sieh', ich mag frommtuende Schwärmerei nicht, das beste Gebet

ist die Tat, und Fortschritt der höchste Glaube. Ich habe Ehrfurcht vor dem Menschengeiste, dem Gottesgefühl, wie das noch mal sich entwickeln wird. Aber dazu braucht man Jahrhunderte, und des Menschen Leben. — — Wenn ich alle dreißig Jahre mal für zwei Tage wiederkommen könnte, sehen, was neues da ist und wieder ab. — Wuchs-schön sei die Welt, ein Magen fürs Brauchbare nur! Dummheit, Tollheit, Ausgelassenheit, Liebes-krimskrams, das ist mir alles ein Ekel.

Giovanni (befremdet): So?

Pirmu: Das heißt, man soll alles sagen. Beileibe nicht geziert: Zum Anständigen ist die Kunst denn doch zu vornehm. Nur nicht lüstern!

Pietro (zu Cosmo): Schlauberger, aber warte nur, da droben wird der Fuchs die Gans, die er drunten gefressen.

Giovanni (beteiligt): Also du glaubst wirklich, mit dem Tode sollen die Schindereien noch nicht aufhören?

Pietro: Die Schindereien — nun —

Giovanni: Nun?

Pietro: Sieh' her!

Giovanni: Ja, was denn?

Pietro: Verstehst du nicht?

Giovanni: Keine Bohne. Aber ich möchte schon tot sein. Sieh', da wiegen einen die treuen Pinien so ruhig und sausend ein, so tief und treu. Im Meer möcht' ich nicht schlafen, das ist so weich und weibisch und immer noch scharf dabei und falsch. Aber was meintest du mit dem Zeichen da?

Pietro: Ich meinte: es gibt keinen Tod. Siehst du mein Wams? Er hat mehr Löcher als

heile Stellen. Und mein Leib darin ist gesund. So nutzt auch der Geist einen Leib ab nach dem andern.

Giovanni: Aber der Leib, der die Kleider aufträgt, nutzt sich am Ende auch ab.

Pietro: Ja, darum paßt der Vergleich auch nicht so ganz. Vielleicht so? Sieh' hier, der Daumen, er ist der Geist der Hand. Er vollendet sie. Fehlt er, so nützen die vier Finger rein gar nichts.

Walter: Tirolerbub', Cantor, Lautista begleite:

(Singt.) Zugvögel zieh'n in grauem Ernst,
Da siehst du Walter nun und lernst:
O vanitatum vanitas!
Die Jahre welken's greise Haupt,
Fast steht der Hain schon blattberaubt --
Wie kalt des Regens dünnes Naß!

Und doch Kopf oben! unverzagt,
Der Jugend Rosen unbenagt
Trotz vanitatum vanitas.
Sie regen sich voll dunklem Duft
In ewigblauer Feierluft:
Der tiefe, rote Kuß macht das.

Ich hab' viel Marterbilder hier,
Sind gar geringe Kirchenzier!
Und voll von Pein und vanitas.
So mager, leer und dintenvoll
Der Saal, darin Latein erscholl,
Ein Männlein da, das Leder ganz.

Die Sonne leuchtet treu und warm,
Da leuchtet Lieb' mir scheu im Arm,
O inventutis sanitas.
Die wunderweichen Lippen los,
Wie Elfenbein die Hand im Schoß,
Von blauem Glanz die Augen naß.

Und dann ein Blick aus warmen Lid,
Der wieder tief ins Traumland flieht
Der vanitatum vanitas.
Des Odems Duft durchgrauſt mein Mark,
Das weiht den Mann, das macht ihn ſtark,
Ja bis zum Gotte hebt ihn das.

Und meidet mich die Kleriſei,
Weil meinen Wirbel floh die Weih' —
Mir vanitatum vanitas.
Das iſt ja nur der pure Neid,
Der hüllt ſich dann in Kreuz und Leid
Und donnert her im Lügenbaß.

Das Altarbild gar lieb und hold,
Erhellt von zartem Lichtergold,
Das, Himmel, iſt nicht vanitas.
Das iſt ein Tag, der ewig ſteht,
Mir niemals aus dem Sinne geht,
Ein Tag im Wald im weichen Gras.

Das alles war ſo ernſt und tief
Wie ſie ſo himmliſch lag und ſchlief
Trotz vanitatum vanitas.
Und Blumen friſch und Amſelſchlag,
Der weichen Ruh' ich denken mag,
Des weichen Gold's im grünen Gras.

Ein Ruf, von wo, der ſich verlor,
Da fährt ſie ſcheu vom Grund empor:
Dein Schrecken, Kind, iſt vanitas.
Die Locken fahren wild herum,
O Gott im Himmel, war das dumm, —
Ich nenne meine Weihe das.

Walter: Kuck, da hat ja Ranterike ſein Buch liegen laſſen. Das wollen wir mal verkloppen.

Liborius: Er kommt vielleicht und holt's wieder.

Walter: Da iſt er mal drum. Was hier liegen bleibt, iſt uns verfallen.

Liborius: Nein, wiedergeben wollen wir's ihm. Aber eine Runde Wein muß er geben.

Pietro: Ja, hat er denn Geld?

Pirmu: Er kann ja seinen Degen verkaufen, wozu hat er denn den noch nötig, da er ja doch nicht mehr raufen will.

Ranterike (zurückkommend): Habe ich hier nicht — gebt her!

Walter: Oho, erst eine Runde, dann!

Ranterike: Ich habe kein Geld.

Pirmu: Wozu hast du denn das Messer noch an deiner Seite?

Pietro: Das Gefäß ist versilbert, der Wirt —

Cosmo: Oder zum Waffenhändler, der gibt noch mehr.

Pietro: Ich will hingehen.

Cosmo: Nein, das geht nicht, zwei müssen zur Begleitung mit.

Ranterike (lachend): Da nehmt, ihr seid greuliche Gaudiebe. Aber ihr kommt mir schon wieder.

Zehnte Gruppe.

(Petrarcas Zimmer.)

Petrarca: Ich habe mit dir zu reden, Giovanni: ein sehr ernstes Wort. Du schädigst meinen Ruf. Es läuft ein sehr böses Gerücht — du verkehrst da, wie ich höre, mit einem sehr verdächtigen —

Giovanni: Messer!

Petrarca: Was, du drohst mir? Verzeihe, daß ich die Erwählte, die deinem zarten, für das

Edle und Gute so überaus empfänglichen Herzen alle Ehre macht, als ein verdächtiges Weibsbild —

Giovanni: Kein Wort mehr, sie ist meine Geliebte, meine Braut.

Petrarca (lacht heiser): So, deine Geliebte? Verzeihe gütigst! Und wo hast du denn diese deine Geliebte kennen gelernt? — In einer verrufenen Schenke mit wüsten, abgerissenen Burschen, die die Wissenschaften schänden, denen sie zu dienen vorgeben, in deren Namen sie sich durch die Welt stehlen!

Giovanni: Es sind meine Freunde.

Petrarca: Was du sagst? — Gewiß, es sind deine Freunde. Und Freunde, die deiner vollkommen würdig, dir vollkommen ebenbürtig sind. Nur, daß sie trotz ihrer Verkommenheit deinen Talenten weit überlegen sind. Aber womit bewirtest du sie denn, denn auf der Tasche werden sie dir doch liegen wollen, diese deine teuern Freunde — denn sonst hätte die ganze Sache keinen Zweck — sag', womit denkst du sie zu bewirten? Denn du leistest nichts, und ich sehe nicht ein, wie du jemals in die Lage kommen könntest, einen anständigen Erwerb dir zu verschaffen. Denn so niedrig ist kein Stand, daß du ihn zu erreichen vermöchtest. Daran denkst du auch nicht, im Gegenteil, schwer und unerträglich liegst du mir im Hause. — Daran, wie widrig das mir sein muß, deine Faulheit und unerhörten Stumpfsinn ohne die mindeste Aussicht auf Änderung hier füttern zu müssen, was die Nachbarn darüber sagen, wie sich die Leute

darüber aufhalten, daran denkst du natürlich nicht. Oder ahmst du vielleicht dem Fabius Kunktator nach? Solche Lorbeeren lassen sich aber nur auf rauhen Kriegspfaden, nicht in der Stube erwerben. Und nun geht das Herrchen hin und bekommt mir noch Gelüste! Für deren Befriedigung soll ich nun auch wohl noch sorgen? Dafür sorgen, daß du deine Nebenbuhler — (da Giovanni auffahren will) ja Nebenbuhler, und deren sind nicht wenig —

Giovanni: Nicht zu —

Petrarca: Ausstichst. Und das soll ich tun? — Ich, der schon als junger Mann wegen eines lateinischen Heldengedichts auf dem Kapitol angesichts der ganzen Welt gekrönt wurde, ich, der ich meine reine Liebe in Sonetten, die das Entzücken aller verfeinerten Geister bilden und bilden werden, so lange noch die Sterne mit ihrem reinen Glanz die dunstvolle Erde krönen, gefeiert und unsterblich gemacht habe? — O, Laura, ich habe das Wort verstanden, ich habe es verstehen gelernt, das du mir sagtest, als du mir im Traume erschienest. „Weine nicht um mich, Geliebter, ich lebe und lebe so selig, daß ich dir das gar nicht beschreiben kann — du aber bist gestorben, denn du weilst noch auf der Erde." Ja, ich habe die Jämmerlichkeit des Erdenlebens empfunden, als der Würgengel des schwarzen Todes alle Reiche der Erde durchzog. — Besonders aber du, du legst mir die Wahrheit ihrer Worte so recht nahe — und dafür danke ich dir — aber nun —

Giovanni: Wisset, Messer, diese Laura hängt mir endlich zum Halse heraus. Ein Mädchen,

das eines anderen Frau geworden ist, eine Frau, die einen anderen geheiratet, den lieber gewollt hat, läßt man einfach laufen.

Petrarca: Giovanni, du gehst, du gehst, sofort gehst du! Du stürzest mich in die Hölle, ich weiß — aber ich kann und darf nicht leiden, daß die Makellose geschmäht wird, geschmäht von meinem eigenen Flei — nein schon diese, diese maßlose Frechheit zeigt, daß ich keine Schuld habe an dir. Eben weil meine Liebe lauter blieb und auf einem Altare stand, so konnte auch meine Kunst so glänzend sie gestalten und durch die Ewigkeit sie tragen. Die Laura, diese Engelsgestalt, von der ich nicht Kuß und kaum einen Blick erhielt, sie preise ich mit meinen holdesten Kräften. Sie aber, die mein sündiges Fleisch zur Sünde ergötzt, die mich verdunkelte, es ist nur Recht, daß auch sie im Dunkel bleibt, sie ist überwunden, und wie ich ihr verzieh, so möge auch Gott mir und ihr verzeihen. (Da Giovanni aufmerksam geworden.) So würde ich denken, hätte ich wie du gefehlt, nicht aber pochen auf diese schmutzigen Rechte und das Reine schmähen um seinetwillen.

Giovanni: Wer die Liebe kennt, muß auch mich verstehen.

Petrarca: Da müßte ich ja auch den Bock verstehen. Doch er hat keine Vernunft und ist entschuldigt. Und du verlangst einen Stall, mein tierisch gewordener Giovanni, und den kann ich dir nicht geben, und einen Trog. Den weiß ich dir nicht zu füllen. Ich weiß ja nicht, was du vorziehst, Rüben oder Treber. So ist es besser,

wir trennen uns. Deine Entzückungen sind mir widerwärtig, für meine Heiligtümer hast du nur Hohn und gegen meine ganze Lebensaufgabe — verzeihe, ich kann nicht anders, ich muß die Sache bezeichnen — den Ingrimm des Tölpels. Aber ganz nackt will ich nun dich doch nicht an den Weg setzen. Von dem Wenigen, was den Dieben nicht in die Hände gefallen — und weißt du wirklich nichts von ihnen? — (Giovanni schweigt verächtlich) ist, gebe ich dir die Hälfte. Und schreit die Not zu sehr, und gewinnst du's über dich, dann noch dich an mich zu wenden, vielleicht bleibt dir alsdann meine Hand nicht verschlossen. Aber sonst ist alles aus, jede warme Empfindung, zu deinen Gunsten sprach bisweilen noch etwas in mir, auch wenn du fehltest, ist durchschnitten durch dein Wort von eben. Ja, ich kann dir kaum zürnen und dich nur fast bedauern, denn du bist mir zu gleichgültig, als daß ich dich verachten könnte. Aber dein Anblick tut mir nicht gut, er nimmt mir meine Ruhe, darum weg, weg, weg!

(Giovanni geht mit festen, abgemessenen Schritten zu seinem Barett am Boden, bückt sich, setzt es auf und geht hinaus. Draußen hört man ihn pfeifen.)

Vierter Vorgang.

Erste Gruppe.

(Dasselbe Zimmer.)

Petrarca: Wie lieblich ist so ein reiner Leib vor den Augen der reinen Geister und des Aller-

höchsten. Duftend und frisch wie das Fleisch eines Kindes, eines Apfels.

Aber, aber, es hat nicht eher Ruhe, oder der Wurm muß hinein und seine kotigen Labyrinthe graben. O Giovanni!

Könnte man einen so elenden, bösen Trieb denn nicht mal ausrotten? Einen Trieb, der nur durch Dünste des Weines in mich hineingekommen ist? Freilich, wie tief sank auch Noah danach! So bist du, mein Sohn, die böse Frucht des Weines, meines Lasters.

Aber doch — es ist so etwas Verkehrtes. Dieser Fleischesdunst! So etwas Dorfdummes! Riecht denn ein Schragen, eine Metzgergrube angenehm? Könnte man diesen Ekel nicht mit all seinen Wurzeln ausrotten?

Wir kommen vom Fleische und setzen das Fleisch fort und ist doch so töricht! Welt, könntest du nicht anders sein?

Weib, du kamst aus der Rippe des Mannes, also hast du uns verstümmelt! Dein gieriger, vampyrartig die Seele saugender Mund ist wie eine frische Wunde und macht Wunden, eiternde Wunden.

Und deine Augen, die lüsterne Juwelen sind, trüben die Welt! Und ich war ja doch immer nur streng gegen mich in ihm! Was mir nicht vergönnt, das sollte Giovannis reine Jugend vollenden. Könnte ich ihn nun nicht in seinem eigenen Sinne glücklich werden lassen?

Wüßte ich nur, wo er wäre!

Und er ist doch auch nicht bloß dazu da, um mich zu quälen. Seine Absicht ist das nicht.

Sollte er vielleicht recht haben irgendwie? Daß ich ihm unrecht täte? Unsinn, es ist die Faulheit, die Zuchtlosigkeit der Jugend, die immer mehr und mehr überhandnimmt in diesen letzten Zeiten. Und da geht's ohne Zwang nicht ab. Leider aber hilft auch der nicht gegen die schweren Fälle wie bei Giovanni. Der ist verloren. (Pause.) Frucht meiner Sünde! (Schlägt sich an die Brust.) Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa.

(Zwischenvorhang für kurze Zeit.)

Petrarca: Mir ist weh nach dir, mein Kind! Ich dachte immer, du kämst ... — Wo magst du nun irren? Und nun möchte meine Bewunderung dir fast Schwäche anwünschen. Ich — (geht zum Nebenzimmer, öffnet die Tür und ruft): Bertoldino!

Bertoldino (Diener, betagt): Messer?

Petrarca: Besorge sieben große Lichte, laß sie weihen und am Altare der sieben Nothelfer in San Ambrogio aufstellen!

Bertoldino: Wie Messer befehlen! (Geht.)

Petrarca: Vielleicht, daß die fromme Zähre des heiligen Wachses mir flehen hilft. Nun erst fühlt man, wie das Leben etwas ist, das uns fehlen kann, das wir bedürfen, und wenn uns seine Äußerungen auch noch so widerwärtig sind. Hätte ich dein Leben nun hier, könnt' ich's hüten und schützen, wie gern wollte ich zufrieden sein! Und erscheinen mir deine abstoßenden Eigenschaften nun noch sanfter, als sie die Wirklichkeit nahe rückt, ich glaube, ich könnte sie nun ohne Murren ertragen und würde sie nur in Liebe

ändern wollen. Warum, warum sag ich, sucht die Jugend so gierig die Fäulnis und weiß so gar nicht, welch' unermeßlichen Lebenswert die Keuschheit hütet! O Gott, stürmt das Leben mit furchtbarer, unerbittlicher Folgerichtigkeit auf uns zurück! Wie wütet nun mein Fleisch gegen mich, gegen das Bessere, Bleibende, den Geist und die Seele. Und du, meine Laura, vor zehn Jahren heute gingest du aus diesem Tale der Unzulänglichkeiten und des Trauerns fort, und dies, du Verklärte, meine Gedächtnisrede. Ich weiß, Giovanni, die Ausgeburt meines ungezügelten Triebes, kann nicht anders sein. Es ist ungerecht, daß ich ihn verletzte durch unfruchtbare Zurechtweisungen und meine Abneigung. Aber ich kann mich nicht anders gestalten, mir nicht andere Geduld, nicht mehr Empfänglichkeit geben. Ich muß dich einschlürfen wie einen Schmerz. (Stehen bleibend.) Und du, Giovanni, kannst du dein Leben nicht mir erträglich unter meinen Augen einrichten, so geht es vielleicht anders, auf deine Weise. Aber komm zurück, daß wir beraten ... (Noch einige Gänge.) Er wird zurückkommen, und wir werden Frieden machen und es wird noch alles, alles wieder gut werden. (Tritt ans Fenster.) Wie schön die Sonne untergeht — — und nun, nun kommt die Verklärung des Tages, das schöne Abendrot. Wie es strahlt, wie es leuchtet. Aber immer blutiger wird es, die Flamme, die den trüben Tag aufzehrt, immer blutiger, und greise Wölklein ziehen an seinem Rande hin. Was das bedeuten mag? — Gott wende alles zum besten!

(Karthauſe [Certoſa] bei Pavia. — Zellenhäuschen mit Brettſtuhl, Matratze, Tiſch, Krug, in der Tür Speiſeklappe. — Andere Zellenhäuschen ſichtbar, in der Mitte die große, herrliche Kirche.)

Pater Bruno: Ja, Francesco, für unſere lieben Gäſte haben wir ſchon noch etwas Bequemlichkeit und kennen kein größeres Vergnügen als ihr Behagen daran. Darum bitte, lieber Bruder, ſchenk' dir ein, ich freue mich, wie es dir mundet. Sieh', mir täte der Wein nicht gut, wir haben mit ſchwerer Mühe und langer Abtötung etwas Ruhe in unſer Seelenbangen gebracht. Aber eine rote Welle würde die ganze Ruhe fortheben, und dann wäre die große Lebensarbeit wie eines Knäbleins Sandbau, den ein Karren umſtreift.

Petrarca (im Polſterſeſſel): Und ich Geſunder brauche euren Krankenſeſſel!

Bruno: Freu' dich doch, daß keiner ihn bedarf. Zeichen der Geſundheit hier oben.

Petrarca (ſinnend): Ja, hier oben iſt reine Luft. Hier fände auch ich wohl den Frieden. Wie wär's, wenn ich bei euch bliebe und den ganzen Weltgeiſt hier ablegte?

Bruno: Ja, ſo ſind die Weltleute. Da meinen ſie, das Kloſter tät's, die Mauern. Nein, darin ſteckt kein Frieden. Der wohnt hier oben ebenſo wenig wie unten in der Welt. Den muß man ſich ſchon mitbringen. Er iſt das Göttliche im Menſchen. Wir können ihn nur bewahren

hier. Alles muß man mitbringen und darum nur seine Sachen unten lassen. Wer noch Getümmel hat, in wem's noch schreit von Weh und Streit, der stört hier oben nur den Frieden. Denn hier in der Stille, in der äußeren Ruhe wird die Unruhe erst recht lebendig und die unbeschäftigte Seele wild und wahnsinnig, wenn sie nicht beten kann. Und das Beten ist so gewaltig tief und so gewaltig einfach. Und darum ist auch nur ein so recht Gottesfrischer für uns tauglich. Der hat noch die Gabe großer Mannhaftigkeit. Oder so ein ganz und gar Abgetöteter, von der Welt Vernichteter. Aber die sind so selten! Nur der mitgebrachte Frieden gedeiht, und dann allerdings köstlich. Und du darfst auch keinen Frieden; du bist eine Art, die sich ärgern muß, um fröhlich zu sein. Das machen noch die Prozesse, die Prozesse, die in dich ausgewachsen sind. Vom Vater her. Man muß das Kloster eben mitbringen. Aber daß ich das dem hochwürdigen Kanonikus von Parma noch sagen muß! Und deshalb, lieber Bruder, müßtest du nicht zu hart mit unsern Brüdern sein! Es sind zum größten Teil wohl nur Unglückliche, die sich täuschten und nun muß das Kloster sie betäuben.

Petrarca: Ja, ich meinte euch doch nicht. Mir ekelt vor der schleimigen Seele der Lust und den Augen der Welt, die glühen wie lüsterne Juwelen. Mir widerstrebte es, Laster zu mästen und bitter fand ich bald die purpurnen Lügen der Lippen. Das alles aber fand ich in den Klöstern; nur noch schlimmer, entarteter. Euer

Orden ist mir immer ehrwürdig gewesen. Seine Strenge, seine erhabene —

Bruno: Ich weiß. Sieh mal, du bist selbst so etwas wie ein unglücklicher Mönch. Du wolltest jungfräulich sein und fielest noch unter die Weltleute. Du tatest Unrecht an einem Weibe und den Kindern, die sie dir gebar, weil dir die Ehe zu fleischlich erschien. Und als das Unrecht geschehen, da fühltest du das Verkehrte und — verstießest dein Weib, und deine Kinder wuchsen auf in so einer Art Willkürliebe, ohne Hegung. Deine Empfindungen zu ihnen waren falsch, wie ihre Zeugung falsch gewesen, falsch geworden durch die innere Lüge. Besonders dein Sohn mußte leiden, weil der Vater eitel war, Gelehrtenerbe von ihm verlangte und ihn enterbte, weil er das nicht bekam. Und so durch eigene Schuld Friedloser des Geistes, ward er ungerecht gegen seine Mitschuldigen, die mißratenen Klosterseelen und will sie mit Stumpf und Stiel vernichten, mit Feuer und Schwert ihnen zu Leibe. Nicht also, lieber Bruder! Suche selbst Frieden, und du wirst Mitgefühl haben mit dem Streit und dem unseligen Erliegen der Brüder in Christo. Die Thebaide ist in uns, das Paradies — kein Kloster.

Dritte Gruppe.

Alhard von Donop: Ehrwürdiger Vater, der hochwürdige Abt schickt mich, daß du mich unterweisest (sieht auf Petrarca).

Bruno: Mein Bruder Francesco Petrarca.

Donop: Ach die Leuchte des Jahrhunderts, die Glut, die Freiheit, der neue Geist. Aber — ich bin ein Donop, hieß Alhard. Mein Vetter — auch Rechte in Bologna — stichelte, Wein glüht, Lachen scheint, grelle, tanzende Lichter — mein Fechten höhnte er und ich stach. Nun steht er in der Nacht und steht im Wein. Hier muß ich ihn bannen oder mein Degen sendet auch mich zur Hölle. Nehmt den Kain, Ehrwürdiger, gebt ihm die Freistatt wie Iphigenie dem Orestes.

Bruno: Bleib' in unserm Lager. Du magst dir eine Zelle bauen. Bis dahin zieh' in den Kelterraum. Und hast du sie fertig gebaut, deine Zelle, dann entscheide sie sich für dich oder für deinen fester vernichteten Nachfolger. Also geh' zum Abt, mein sühnender Bruder, um dein Gebet, und laß nicht ab vom Vaterunser und gehe zum Pförtner um den Schlüssel. Mein Gebet umschließt dich.

Donop: O, da kommt er wieder (hält sich an Brunos Arm).

Bruno (sehr stark): In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti apage Phantasia! (Dann schlägt er über ihn das Kreuz.) So kreuzige dich, wenn es wiederkommt und sage: „Christi Blut!" So geschieht nichts. Und nun geh'!

Petrarca: Ihn nimmst du und mich wirfst —

Bruno: Ja, ganz gebrochen wie er ist, wird Welt nie wieder auf ihm wachsen. Seine Leidenschaft hat alles mit versengt. Du, mit fertiger Nahrung heischender Bildung, du mit deiner Vorsicht und deinem Verstandesweh und all dem einzelnen, das du sühnen möchtest, hast die Welt

nötig, daß du dich in ihr ärgerſt, an ihr dich vollendeſt. Ein ernſter Rückſchritt gar führt manchmal am weiteſten. So ſage ich dir, glaube ich, dein Weſen recht. Man muß ſich wegwerfen, leidenſchaftlich ſein in Gott, und das kannſt du nicht. Dazu biſt du zu fein und zu klug. Deine un —, aber darum noch nicht überirdiſchen Rime ſind deines Lebens künſtliches Herz und halten im irdiſchen Dich zurück. Weltmann biſt und mußt du bleiben, weil du einmal zu früh Geiſt werden wollteſt, biſt Laie, weil du zuviel Kleriker immer wareſt. O die Mitte du, ſie iſt ſo gefährlich, da zerbricht man dir alles. Aber auch dein Gang, Bruder, führt zu deinem und unſer aller Gotte.

Petrarca: Warum biſt du eigentlich Karthäuſer geworden? Ich war damals, wie du weißt, noch Knabe.

Bruno: Ja, wenn man das wüßte. Damals dachte ich es Beruf. Ich fühlte den Drang. Wie körperlich! Nun hab' ich's mir zurechtlegen können. Um die Menſchheit lieb behalten zu können, durfte ich ſie nicht unter den Augen behalten, mußte von ihnen gehen. Sieh', das iſt gerade, wie jemand wohl in die Fremde geht, ſeine Heimat deſto inniger zu lieben. Dann freilich, aber in ſchwächerer Weiſe, trieb's mich, der blühenden Unordnung der Sinne zu entgehen, die man fälſchlich auch wohl Liebe nennt. Und dann lernt man ſich hier in der Stille wohl beſſer kennen. Da außen vergreift man ſich leicht, hält die verkehrteſte Eigenſchaft gar für die beſte, weil ſie die glänzendſte iſt. Und ſo baut, ihr Welt-

leute, denn gar leicht auf einem falſchen Fundamente. Und ſterbt ihr, da liegt auch der Bau. Alſo ſieh' nach, ſieh' nach, mein Bruder! Das kannſt du aber vielleicht ebenſo gut in der Welt. Beſonders, wenn's da zu ſühnen gibt. Das Kloſter begräbt lebendig und trägt vom Orte fort.

Petrarca: Aber ich habe doch bereut; in meinem Teſtamente habe ich meinen Sohn, wie ich ihn unter der Hand durch meinen Schwiegerſohn der Hälfte nach, zum Erben eingeſetzt, belaſſen. Warum ſoll man ſeine Schande auf den Markt tragen? Bedenke, wenn das gewußt würde: ich der Sänger einer verklärten Seelenliebe in dieſer häßlichen Doppelſchande!

Bruno: Was man tat, muß man auch ſagen können. Vor Gott wird alles offenbar. Wenn ihr nur durch eurer Sündenwand gottverdunkelnden Weltdunſt hindurchſehen könntet, wenn ihr nur etwas durchſichtig werden wolltet, da würdet ihr ſehen, wie die Strenge Gnade und die Gnade Strenge ſtrahlt. Aber ich wollte nicht hart zu dir ſein. Gott, dieſe große, reiche Macht will ſeine Geſchöpfe ja nicht unglücklich machen, nichts umbringen und verwerfen. — So hat alles ſeine Seligkeit, wahrſcheinlich auch die Verdammnis; auch ſie kann und will's nicht beſſer haben. In ſeiner weiten, gerechten Barmherzigkeit ruht alles gut, dein armer, verloren gegangener Giovanni, dein Weib, du und dein unwürdiger Bruder Bruno. (Lächelnd.) Nur habe ich vielleicht das eine voraus, daß ich verſuche, Gott dies ſchwere Werk der Errettung etwas zu erleichtern und ſo aus dem Rohen heraus ein wenig an mir mit zu

arbeiten. Aber ich bin so kalt, ich glaube, wir sind alle etwas kalt geraten in der Familienchemie, in der Retorte unseres Hauses, das machen die Akten unseres seligen Vaters. Am höchsten aber steht die innige Kraft der Liebe zu Gott und in ihm zu Weib und Kind und Vaterland. (Legt die Hand auf Petrarcas Arm.) Also trink' und sei fröhlich! Sieh' mal, hast du meine Rosen schon gesehen hier im Gärtchen? Im Winter nehm' ich sie herein. Und so eine Rose bist auch du.

Petrarca: Aber es ist längst, längst Winter um mich — und (Pause) in mir. Also — (Sieht Bruno bittend an.)

Bruno: O du oberflächlich Bürschlein, fühlst du nicht, wie der Geist in uns immer reicher und wärmer wird mit der Zeit? So ein Greis, sag' ich dir, glüht — und alles mehr nach innen — für Gott. Ist das nicht schöner? Ja wär's nur dies Hautleben, diese Hampelmannszeit auf der Erde! Sieh', der Wein da, das ist auch so ein Greis, und der ist bereits achtzig, also viel älter als wir. War er vielleicht schon als Jüngling so gut? Und nun will ich auch mal ein Tröpflein kosten. (Setzt ab.) Siehst du, und dieser Greis Wein ist ja noch lange nicht wir. (Petrarca ist ans Fenster getreten.) Ja, sieh' sie dir nur an, meine Pfleglinge. Dafür sorge ich. Sieh', so ganz ohne Welt können auch wir nicht leben. So etwas müssen mir uns daraus mitnehmen. Und das ist so etwas Schönes, Angenehmes und verlangt Wartung, belebt leicht die Muße und blüht und duftet lauter rote Dankbarkeit, ist ganz nur Herzlichkeit und Liebe. Ihr Blut spricht:

ich bin dir gut. Sieh', das ist alles Schöne und nichts Häßliches dabei. Und dann ist auch das Schweigen eine so schöne Sache! Da wird der Mensch innerlich. Doch ganz verrostet darum unsere Zunge doch nicht. Es kommt lieber Besuch, und da schwatzt und schwatzt dann der alte Bruno wie ein grauer Papagei. Hast du meine Bibliothek schon gesehen?

Petrarca: Nein, lieber Bruder Bruno!

Bruno: Ja, kuck' dich nur um! (Auf ein Kruzifix weisend.) Ja das, das, nur das! Sieh' mal, eure Gelehrsamkeit, eure Bücher verwischen und verschieben alles, drängen sich dazwischen, daß man's Wirkliche und Eigentliche nicht mehr sieht. Da ist euch ein Kerl wie Rienzi gleich ein Brutus, da seid ihr vor euren gelehrten Freunden allemal ein neuer Virgil, ein zweiter Cicero. Sieh', hier bin ich, der alte Bruno, der noch so viel, so viel an sich abzulegen hat und da das Kreuz: das ist die Gnade, die nach ihm die Arme ausstreckt. Davon hat er jeden Tag zu lernen, das kann er nie ausschöpfen, es ist Gott, und den müßt ihr zum Menschen leiten. Gott kommt, Gott fließt über, aber er versickert, wo ihr ihn nicht findet. Siehst du, wie der Sonnenschein schwindet? So ist auch die Gnade fort, sowie der Betrachtungshimmel anfängt sich zu bedecken. Das sind die bleiernen, sorgenvollen Bekümmernisse der Welt. Und diese leichten, flatternden Segelwölkchen haben sie herangeholt. Sieh', so wollen und müssen wir uns hier halten. Darum Gebet, darum keinen Wein, davon lärmendes Fleisch. Gedanken sind nicht zollfrei, Gedanke

ist schon Tat, und ein Unglück der Seele, ein Unheil des Willens ist mehr zu befürchten, als ein Unfall des Erdenlebens. Bisweilen aber führt gar ein ernster Rückschritt uns am weitesten. —

(Draußen begegnen einander zwei Mönche, der eine mit Gießkanne, der andere mit Schaufel, sie segnen einander.)

Das Wort haben wir an die Kette gelegt, wie einen bissigen Hund. Unsere arbeitgeheiligte Hand weiß besser zu segnen, als unser müßiger, geschwätziger, gieriger Mund. Und unsere Freundschaft wird wieder geistig, wie die aus Göttlichem sprießende Freundschaft der Knabenzeit, die engelhaft ist, auch wenn sie mitsammen fischt und balgt. Sieh', wir leben, wir beginnen zu leben, darum brauchen wir nicht den Lärm, daß er erst von unserm Dasein uns überzeuge. Wir haben keine Furcht, keine Angst und Bangigkeit, daß wir uns mit Gespräch und hohler geselliger Bekanntschaft umgeben müßten. Wir haben nur zwei, mit denen wir umgehen. Den einen habe ich dir gezeigt. Er ist zugleich meine Bibliothek. Der andere ist da drunten der Totenkopf. Der spricht ernst, wenn der Erhabene zu sehr uns tröstet. Daß wir nicht leichtfertig werden. Daß wir hindurch müssen durch die enge Pforte. Daß wir immer sterben, um später in jenem furchtbaren Augenlichte der Ewigkeit nicht wirklich sterben zu brauchen. Da brennt der Schein.

Petrarca: Mors — ich weiß, es ist verkehrt, doch denke ich dabei immer an Biß, an morsus, mordere. Und doch kommt's von mori, das Wort mors, von dem Zeitwort sterben. Die Zeitwörter, die Zeichen des Handelns und der

Vergänglichkeit sind die Hauptsache für das Erdenleben.

(Beide sinnen.)

Vierte Gruppe.

(Mailand. — Straße. — Nacht.)

Walter: Das ist das letzte Lebewohl, lieber Junge, das ich dir hiermit sage. Denn ich und Benno ziehen nach Deutschland zurück und wenden uns nach Westfalen. In die Heimat werde ich fürs erste wohl nicht kommen, denn sie hat ein Maul, wenigstens mein vielliebes Nest erfreut sich eines solchen — und da bleibt man lieber fern bei allem Heimweh. Ein Jugendfreund von mir ist Kanonikus in Münster worden, weit, weit im Norden. Da ernten die Leute nur Buchweizen, so schnippisch gelb wie ihr Haar, und Brot essen sie so braun, wie der Boden, darauf es wächst.

Giovanni: Ja, wächst das Brot denn da so wie im fernen Süden, wo es sogar Brotbäume geben soll?

Walter (lachend): Heilige Einfalt du, das war ein Bild, eine Metapher oder so was. Und was das Merkwürdigste ist, da stricken dir die Schäfer wie alte Weiber, haben ganz weiße Haare und sehen alle Leichenzüge und Brände voraus. Ja, also da sollen wir hin und Schulmeister spielen an der Domschule. Ich der Scholarch und Benno mein Grammatikus. Vielleicht, daß man da ein paar Jungen darunter findet, aus denen man was machen kann. Das

Wiederplappern alter Weisheit muß doch endlich mal aufhören, diese Papageienzeiten stinken ja schon von Gelehrsamkeit. Schwer kracht des Wanderers Schritt in den sohlestechenden Staub, die Mühsal fremder Wege. Schlimm ist es, wenn eine Zeit verbildet und verzogen ist und steif von früherem Zwange. Das Eigene fehlt, das Fremde muß sie tragen. (Sieht empor.) Sieh' mal die Sterne, wie sie ihre blitzenden Grüße niedersenden!

Giovanni: „Blitzende Grüße" ist sehr gut.

Walter: Sieh', so müssen auch die Sterne der Stirn leuchten, die großen Gedanken führender Geister, die müssen wiederkommen. Wir selbst haben ja keine mehr, aber so als Schulmeister guckt man in alle Köpfe wie in die Töpfe der Zukunft, und da findet man vielleicht etwas. Hei, wollen wir das aber 'rausholen, und mag der Junge noch so vernagelt sein, und sei's auch so ringend und mühsam, wie das Wort des Trotzes. Und sei es unbeholfen wie ein Faß, ein volles Faß die Treppe herniederrollt, als sei's selbst betrunken, so voller Rausch, so voller Anschauungsrausch. Parieren sollen dir die Jungen, besonders wenn sie Schlafmützen sind, aber lernen sollen sie selbst — nur mal ein Fingerzeig. Mit dem Willen hapert's, da kann man was besseres bieten, aber die Auffassung, die ist so frisch und quellend, da kann der Magister von Glück sagen, wenn er's nur versteht. Beschränktheit, dein Name ist Professor. Was kümmern uns Disputationen, Reden und Donat, wo neue Dichtung heraufstiebert und ein feingeädert starkes Gefühl

die Welt erwartet, um sie ganz zu durchdringen und sie zu künden mit unerhörten Weisen. Bei uns am Rhein sind sie zu leichtfertig und leben so dahin wie — nun eben wie ich und der Benno. Da aber im Lande der westlichen Falen sollen sie zähe sein und hart und fest. Und was sie 'mal angefangen haben, das setzen sie durch, und ob auch der Geier ihnen die Leber zerhackt, sie geben nicht nach. So ein Westfale muß auch der Prometheus gewesen sein. Nun, gute Nacht! (Reicht Hand.) Morgen, bei Tau und Tag geht's zu Vater Boreas.

Giovanni: Gute Nacht, Bruder!

Walter (umarmt ihn): Gute Nacht, Bruderherz — es gehe dir wohl!

Giovanni: Gute Nacht! (Walter geht.) Aber wo? Soll ich nach — nein, ich fiele nur zur Last.

(Vorhang fällt.)

Fünfter Vorgang.

Erste Gruppe.

(Dieselbe Ansicht wie zuvor, in Tagesbeleuchtung.)

(Petrarca kommt vorüber. — Ehrfurchtsvolle Grüße, Hinweisungen.)

Fruchthändlerin (die Giovanni nacheilt, der bislang vor ihrem Tische gestanden): Haltet den Dieb, er hat mir Feigen gestohlen. (Giovanni fällt hin.)

Stimme: Da liegt er schon!

Fruchthändlerin: Poverino! Ha fame! Der arme Junge ist verhungert. Gott wie er aussieht! Schnell, Michele, hier zwei Soldi, und sag' dem Meister Pizzo: Guten, guten, es handelt sich um ein Menschenleben. Wenn mein Michele mal so — und dieser hier muß besserer Leute Kind sein: das Wams! (Man hebt ihn auf, er gibt etwas Lebenszeichen von sich.) So recht! Setzt ihn hierher, hier auf meine Bank! Ich halte ihn. Da ist er. (Zu Michele.) Schnell, schnell! (Hält Giovanni, der die Augen aufgeschlagen, den Lederbecher an die Lippen.) Trink', Jüngelchen, trink'! Mach' nicht so bange Augen! Das sagt' ich nur so. Ich tu dir nix. Und wenn du magst, nimm, nimm, was du willst. (Giovani trinkt durstig.) So, so, das hat aber gut getan. Wo gehörst du zu Hause? Kannst Du wieder gehn?

Beatrice (schnell aus einer Sänfte): Madonna, was gibt's? (Schnell im Kreise umblickend.) Ist er krank? Kann ich — (sieht genauer hin) Giovanni? (Kauert sich zu ihm). O mein Liebling, mein armer Liebling! So ist dir's ergangen? Nun aber kommst zu deiner Beatrice, und die hegt dich und pflegt dich und setzt alle an die Tür, bis du wieder besser bist, ganz besser. (Richtet sich auf, zieht die Börse und reicht den Inhalt in die ausgestreckten Hände.) Und nun betet, betet für meinen armen Giovanni, daß die Madonna ihn wieder hübsch gesund macht. So, und nun — ach, er ist so leicht, ich kann's allein. Dank, Dank! (Man hat ihn in die Sänfte gesetzt, sie lehnt sanft seinen Kopf an. Zu den Trägern.) Recht langsam und leis auftreten! (Zu der Menge.) Wißt ihr auch, wer das ist?

Das ist der Sohn eures Divino Petrarca — ein netter Vater, nicht? Seine Laura, die ihn doch nichts angeht, himmelt er an — und sein Fleisch und Blut — für seinetwegen mögen's die Raben fressen.

Bewegung, Stimmen: So 'ne niederträchtige Bestie! Und da zieht man den Hut vor! Durchwalken sollte man den Patron.

Händler mit Besen: Ach was! Jeder hat mit sich zu tun. Kehre jeder vor der eigenen Tür, so wird's überall rein. Besen, starke, gute Besen: nur vier Soldi das Stück.

Zweite Gruppe.

(Beatrices Wohnung.)

Beatrice: Aber nicht zu mir kommen da? Ich war doch die erste. Aber nein, ich frage und frage, und er liegt in den Weinbergen und Gärten, und nimmt nicht mal was, bis die Wächter ihn vertreiben und da kommt er dann wieder. Eure mörderische Ehre! Ein Unsinn! Wenn ich dich nun pflegen will, wenn ich Unnütze nun mal was Gutes tun kann? Dann willst du mir diese meine Ehre nehmen? Wie siehst du wieder aus? Ganz sicher hast du wieder in dem Briefe gelesen, den dir gestern der Mann brachte. Wie kann ein Brief dich nur so aufregen? Ist er von einer andern? Aber, wenn du sie liebst, warum quält sie dich? Vergiß sie! Gib den Brief, ich will ihn ins Feuer werfen! (Giovanni schüttelt den Kopf.) Oder zeig' ihn! Ich

habe nicht gehorcht. Aber der Mann war so freundlich! Ihr müßt euch kennen. (Giovanni lächelt und reicht den Brief herüber.) Du Ekliger, das kann ich ja doch nicht lesen, das ist ja Latein.

Giovanni: Nun, dann will ich ihn dir vorlesen. Allein drückt er zu sehr. Er ist doch nicht mein Vater —

Beatrice: Also von ihm!

Giovanni: Siehst du wohl, daß ich recht hatte? (Guckt hinein.) Doch ein andermal. Es stößt mich ab. Und dann beleidigt er dich — daß ich bei dir wohne —

Beatrice (kleinlaut): Ja, wenn's dir so schädlich ist! Schade, daß ich kein Latein kann!

Giovanni: Weißt du, ich gebe ihn dir mit, dann kann Walter — doch die sind ja fort — mein Gedächtnis — da will ich ihn doch vorlesen.

Beatrice: Aber, wenn's dir schadet!

Giovanni (traurig lächelnd): Mir kann nichts mehr schaden!

Beatrice (bitter): Und nichts mehr nützen.

Giovanni: O ja doch, deine Blicke, deine Worte
Sind mein schönstes Grabgeläute.

Komm näher, ich kann nicht laut sprechen.

(Beatrice beugt sich zu ihm, Gemurmel. Beatrice macht Gebärden des Erstaunens und der Entrüstung.)

Beatrice: Und es ist doch dein Vater! So häßlich kann kein Wohltäter, nur ein verkehrter Vater, so entartet, wie der ist, kann so schreiben. Soll ich hin und ihm die Augen —

Giovanni: (gebieterisch): Beatrice!

Beatrice: Oder meine Meinung sagen. (Giovanni schüttelt den Kopf.)

Dritte Gruppe.

Leone Carzo: Was habe ich da hören müssen?

Beatrice (Nebentür zu Giovannis Kammer öffnend): Das?

Carzo: Ja, wie soll ich das verstehen? So einen Lumpen!

Beatrice: Verstehen brauchst du's auch nicht, an dich hat meine Tat überhaupt nicht gedacht.

Carzo: Ja, aber? Schämst du dich nicht?

Beatrice: Ich habe doch kein neues Kleid an?

Carzo: Und ich?

Beatrice: Willst du dein Haus wieder mitnehmen? Zu, lad's dir auf und trolle dich!

Carzo: Netter, immer netter! Weißt du, du bist ungemütlich heute. Aber ein geschickter Arzt macht dem Fieber Platz. Und damit's schneller vorbeigehe und beschämt in sich gehe vor dem Kuß der Musen, so habe ich dir — — — es ist nicht sein Vater. (Deutet nebenan.) Einen so heruntergekommenen Taugenichts hat man nicht zum Sohn, wenn man Petrarca ist und dieses schrieb. Und wenn man dieses Kunstwerk mit Verständnis und Empfindung liest, so wird man zu unterscheiden wissen, und wenn man ein gutes Werk tun will, seinen Kranken dem Ospedale überweisen, seinem Leone gut sein, und hübsch danke sagen.

Francesca: Gib her! die Rime? (Reißt die Blätter in Stücke.) Giuditta, Giuditta!

Giuditta (gegen Fünfzig, rob, stark): Was soll ich?

Beatrice (lachend): Bist und bleibst doch ein Bär. (Nachahmend.) Was soll ich? (Mit dem Fuße hineinstoßend.) Dies da zusammenkehren und den Ofen damit heizen. Der Kranke muß es warm haben. Es wird Zeit, daß wir für unsern Kranken sein Süppchen kochen.

Leone (aufgeräumt): Greuliches Frauenzimmer: Panther, Hyäne, aber das gefällt mir. — Pfleg' deinen Kranken, aber gib mir vorläufig einen Kuß und bleib' mir einstweilen gewogen. Ich kann dir mal nicht zürnen. Du hast so was Breites, Herzliches, Allerweltsmütterliches. Aber sehen darf man doch deinen Schützling?

Beatrice (bietet ihm die Lippen, dann, die Hand auf den Lippen, voranschleichend, sich umsehend): Aber leise, leise, er schläft!

(Zwischenvorhang.)

Vierte Gruppe.

Giovanni: Nein, Beatrice, besser werd' ich nicht mehr. Hier auf der Erde werde ich nicht mehr besser. Sieh' mal, dir zu Gefallen möchte ich ja schon — aber ich fühle — man fühlt so was immer — man kann's nicht so sagen. Aber (beschwörend, steigernd, stark) — Beatrice, Beatrice, Beatrice!

Beatrice (wischt ihm die Stirn): Giovanni; nicht bange sein, ich bin ja bei dir!

Giovanni: Siehst du, Beatrice, wenn ich mich so auszog, als ich mich noch ausziehen konnte, da dachte ich immer: Man muß sich ein-

mal vor Gott so ausziehen, da muß noch mehr und immer mehr herunter und die Seele — — — Wie muß meine Seele aussehen — wenn ich Gott wäre, ich glaube — und doch — aber hilf mir, schmücke mich noch etwas, hilf mir, du mußt beten können, besser als ich. Ich glaube, du könntest Engel sein. Nicht — — und dann, wenn ich droben bin, sieh', dann mach' ich's so für dich! Jeden Tag geh' ich zum lieben Gott hin und sage: „Aber, lieber Gott, noch bin ich ja gar nicht selig, erst muß meine liebe Beatrice hier sein." Sollst seh'n, Beatrice, ich setz' es durch. Nur mußt du auch ein bißchen brav sein, Schatz! Mir zuliebe. Nicht? (Beatrice wirft sich über ihn.)

(Zwischenvorhang.)

Fünfte Gruppe.

Beatrice: Du wirst doch wieder besser, nicht?

Giovanni (schüttelt lächelnd den Kopf und weist nach oben, dann leise, wie verklärt): Besser, ja, aber da!

Beatrice (leidenschaftlich): Aber du sollst nicht sterben, du sollst nicht so geh'n, du sollst es erst gut gehabt haben. Nicht, nicht?

Giovanni (ihr Haar streichelnd): Kind, Kind!

Beatrice: Ja, du wirst wieder gesund. Und dann, wenn du mich noch magst — Ich bin nicht so ganz — Aber wenn du mich auch nicht magst und du mir nur erlaubst, daß ich bei dir bleiben darf und dir geben darf, was ich habe, daß du erst wieder gesund wirst . . . dann jag' mich nur weg. Ich glaube, ich werde winseln wie ein weggejagter Hund, aber ich bin doch froh, wenn

du da bist und lebst und deine Jugend wieder heiter wird:

Die greulichen Bücher, so dick und so schwer,
Was soll ich damit?
Die fahren wie Mäuse die Kreuz und die Quer
Vor unserem Schritt!
Wir tanzen, tanzen den Ringelreihn
Und trinken den lieblichen Lippenwein
Der purpurstrahlenden Küsse.

Weißt du's noch? Und wenn ich dann tot bin und du bist noch hier in diesem Hause, das ich dir als Erinnerung hinterlassen habe, so recht fröhlich und frisch und berühmt, viel berühmter noch als dein Vater ... Und das kommt, denn du bist nicht so gelehrt, und du dichtest nur, was du bist. Sieh', dann gehst du, wenn's so recht, recht schön ist im Mai, auf den Campo Santo, und die Rose, die am glühendsten blutet, die nur so zittert vor Duft und Sehnsucht, das ist dann deine Beatrice, und die spricht zu dir und weiß, wenn du recht an sie denkst. Aber du mußt schlafen, Geliebter und deine böse Beatrice schwatzt und schwatzt, und dann kommt der Arzt morgen und schimpft und schimpft.

Giovanni: Böse Beatrice! (Lippenbewegung.)

Beatrice: Warum machst du denn immer so mit der Lippe?

Giovanni: Die spielt noch — sonst durft' ich ja nicht!

Beatrice: Das Ungeheuer! (Wirft sich über ihn.)

Giovanni: Es wird schon besser mit mir, aber du mußt nun auch was ruhen.

Beatrice (freudig, jubelnd): Du versprichst?

Dann wird alles, alles wieder gut! Gute Nacht, gute Nacht!

Giovanni: Beatrice!

Beatrice (kommt sehr schnell): Carissimo!

Giovanni: Du, ich glaube, ich werde noch gelehrt: ich denke nun so viel. Da muß ich ja wieder besser werden. Seit ich gar nichts mehr essen kann, da seh' ich erst, daß der Magen das wunderbarste Gerät ist am Menschenleib, ein Raubtier, das zieht alles in seine Höhle und verarbeitet's. Ich habe auf dem Felde wohl zugesehen, wie ein Bauer auf dem Wagen alle Garben sogleich auffing, die ihm zugeworfen wurden, und zurechtlegte. Dies aber ist mehr. Und so sind das wirklich große Leute, die mit dicken Bäuchen, die so gut essen können, und man sollte sie achten. Und von ihnen nichts Unmögliches verlangen, ebensowenig wie von mir. Plenus venter non studet libenter. Ein voller Bauch will Ruhe auch.

Beatrice: Du Spaßvogel!

Giovanni: Nein, nein, es ist mein Ernst! Und die für ihr Vaterland essen als Gesandte und so was tun noch mehr als Zopyrus, der sich wegen des Darius Ohren und Nase abschneiden ließ. Und bei Besuchen die Opfer, wie man sich da den Magen verdirbt! Wo Walter wohl sein mag jetzt — es waren doch prächtige Kerle! Ja — es ist ja wohl bald Weihnachten? Was kriege ich, Beatrice, denn von dir? Du bist ja doch meine Mutter, wie du sagst! (Beatrice weint leise.) Nicht weinen, Tritschchen, hörst! Da wird was gefressen bei uns, schade, daß wir

hier so keine grünen Pinien haben, wie Walter sagt, daß sie in Deutschland mit Lichtern besteckt würden, dann — das wäre so was Frisches für die Stube und so gut für die Brust!

Sechste Gruppe.

Frau Bracci: Wo ist mein Sohn?

Beatrice: Dein Sohn?

Frau Bracci: Giovanni, er ist doch hier?

Beatrice: O, du bist die Mutter? Freilich ist er hier! Du stehst in der Vorhalle zum Heiligtum meiner Liebe — und — und (weinend) unser Giovanni stirbt. Doch, doch du hast Rechte an ihm, und ich will — (geht hinein).

Giovannis Stimme von drinnen (schwach und bewegt): Mutter!

(Der Vorhang öffnet sich.)

Frau Bracci: Mein Sohn! (Sieht ihn lange an.) Geht's wirklich nicht? (Giovanni schüttelt den Kopf.)

Beatrice: O, und es wäre so schön gewesen, wir würden ihn gepflegt haben. (Zu Giovanni.) Geht's wirklich nicht, Giovanni, kannst du uns, Deiner Mamina und mir dein Leben nicht schenken? Man sagt doch, die Seele, der Geist vermag so viel — und nun, da deine Mutter — und ich sehe, sehe, wie du dich freust. Doch wir müssen seh'n.

Giovanni (leise): So, Mutter, gib mir deine Hand, und du, Beatrice, komm an die andere Seite! Ich fühle mich so glücklich so in diesem Umlauf der Liebe, und ich hab's so lange entbehrt. Und nun beides zusammen — Weib und

Mutter. O, nun ist mir alles lieb und leicht und schön. Ja, nun möcht' ich selbst wieder leben. Aber nein, wie man gleich unbescheiden wird, wenn unserer Seele gedacht wird und das Schicksal einmal nach uns sieht. So, nun schlafe ich ein, aber bleibt, bleibt noch etwas sitzen. Und dann, dann, wenn ich die Augen wieder aufschlage und euch vor mir sehe. — — — Herr Gott, himmlischer Vater, ich danke dir und segne, segne Mamina und Beatrice und segne auch meinen Vater. Ja, ich vergebe dir, denn ich fühle schon, auch mir bald muß vergeben werden, viel und schwer. Dein Blut, du reiner, ewiger Sohn des göttlichen Erbarmens und der Gnade, ich fühl' es schon an meiner argen Seele. O, nimm mich so herüber, so leis und sacht, und dann folget, folget!

Die Mutter (beugt sich über ihn): Er schläft — ganz ruhig! Auch meine Tochter habe ich wiedergesehen, aber pfui!

Beatrice: Die Francesca?

Mutter Bracci: Ja! „Sieh' mal, was die Alte mich anguckt!" So sagte sie zu ihrem Manne. Aber ein Kind, das seine Mutter so ansieht, auch ohne sie zu kennen, ist kein Kind mehr. Und ich habe meinen Schoß verflucht um ihretwillen.

Giovanni: Verzeihung! (Frau Bracci beugt sich über ihn.)

Beatrice: Verzeihung — o der Engel! Und da (weist über sein Kissen) der Brief! O, er ist sehr schön für einen Vater, er trieft von Weisheit. Nur daß nicht jeder die so vertragen kann. Er hat ihn toterzogen — o könnt' ich nur mein

Leben — — Mutter, Mutter! (Wirft sich an Mutter Braccis Brust.) O, dieser Natternbrief! Nur Nattern können so schreiben! Da werden sie lebendig, wenn sie beißen können. „Meine Schwelle entsetzt sich vor dir, mein Haus bricht dich aus." O, man hört die doppelte Zunge darin zischen! Und so ein Scheusal bewundert man als hervorragenden Geist und drängt sich zu seinem Anblick, als sei er ein Gott! Das ist keine Kunst, so eine Laura zu verhimmeln, wenn man all seine Pflichten vernachlässigt. Eine läppische Anschmachterei steht einem Vater und Gatten ausgezeichnet, der von Weib und Kind nichts wissen, sie haben und nicht anerkennen will. Und so einen prächtigen Jungen zum Opfer einer Laura machen, die ihn ja nur auslacht. Schon das Latein, so recht herzlich, väterlich, voll lebendiger Liebe, diese tote Sprache!

Mutter Bracci: Ja, konntest du das denn lesen?

Beatrice: Seh' ich aus wie Latein? Nein, ich sah aber, wie er immer wieder gebissen wurde, wenn er den Brief nur ansah, und da mußt ich's denn wissen. Und sieh' her — all diese Gesimse voll von Venetianer Glase. Und alles zertrümmert, und dann wieder meinen armen Giovanni fast tot gedrückt.

Mutter Bracci: Was schrieb er denn?

Beatrice (unterstrichen sprechend): Sein Sohn widert ihn an, Stimme und Gang, Mienenspiel und Gebärde: alles soll er ändern, Mutter. Und wenn er einen reuigen Brief geschrieben, wenn er wieder hinverlangt hat, dieser natürliche Sohn

zu seinem unnatürlichen Vater, so hat das nur in Weichlichkeit seinen Grund! Er will ein besseres Leben haben, aber nicht führen. (Leichter.) Vortrefflich geraten! — Hier hat er's wohl schlecht? — O, diese Dämelacks in Schweinsleder, diese verfessenen Moralburen, dieses mumienhafte Zeitzeug!

Mutter Bracci: O der — so ein Unmensch! Und dazu hab' ich ihm —

Beatrice (gespreizt): Nein, etwas Niedrigeres, Gemeineres auf Gottes Erdboden als unseren Giovanni gibt's nicht: seines Vaters Schwelle würde seinen Schritt von sich weisen, seine Türen ihn zurückstoßen, seine Wände ihn nicht umfangen wollen, und er selbst, dein Petrarca selbst — o, er ist so schwächlich, viel zu weich, der gute Petrarca, und dieser Ausbund von Bosheit, der Giovanni hat dann diese Milde, diese schon mehr lasterhafte Milde so auszubeuten verstanden. Da war mal ein Vater, das ist auch so 'n Steinbild, der will seine Söhne loswickeln von den Schlangen. Dieser hier wickelt die Schlange erst recht fest, fest, bis dem armen Jungen die Rippen zerbrechen. Aber jetzt ist er tot, der Junge wollte sich nicht gutwillig wickeln lassen, jede Hoffnung dahin! Und erst muß Gott ein Wunder tun, wie's bei dem jugendlichen Alter des Entarteten ja vielleicht nicht ganz ausgeschlossen ist. Und von Erscheinungen wahrer Sinnesänderung — wie die wohl aussehen müssen bei diesem Tiger — noch keine Spur. So aber müßt' er ihn gleich wieder ausbrechen, wenn er sich wirklich verleiten ließe und ihn wieder in sein Herz

schlösse, ohne erst die gründliche Bekehrung abzuwarten.

Mutter Bracci: Was für ein Vater, was für ein Ungeheuer von Vater ist aus diesem Scheusal noch geworden!

Beatrice: Ja, der Vater des verlorenen Sohnes dachte hierin doch ein wenig anders.

Giovanni (im Schlummer): Verzeihung, Vater, Verzeihung!

Beatrice: Dieser Engel!

Mutter Bracci: Ja, er ist mein Sohn! O, Beatrice! Wenn ich nur wüßte, wie — ich meine, Francesco muß es doch schon recht elend zumute sein, er wird schon alt und so einsam, keinen — aber nein, nein, solche Briefe, ein Eisbär kann nicht so schreiben. (Beatrice lacht.) Du lachst?

Beatrice: Verzeih', Mutter, ein Eisbär kann überhaupt wohl nicht schreiben. Warum — Scherz muß sein! Das Leben ist so traurig, da muß man sich schon ein bißchen Spaß machen!

Siebente Gruppe.

(Unter gedämpfter Musik steigt allmählich eine große Blüte auf, in die Kinderköpfe hineinschauen.)

Giovanni (erwacht, erstaunt): Ach, ich bin noch hier? Mir war doch — ich wurde eine Blume, eine schöne, starke Blume. Bis oben an den Himmel wuchsen die frischen, duftigen Blätter, und mein Leib teilte sich in zartkrause, neckigsatte Staubfäden. So frisch wurde ich, so frisch.

Mutter Bracci: Willst du etwas trinken, mein Sohn?

Giovanni: Und so kühl und bunt, blaupurpurn und tiefschattig war's hier unten auf dem glatten Grunde. Und da von oben her guckten lächelnd Engel über die Blattrandung. Und da war's die kleine Annina aus Parma. Aber viel schöner. Das Gesicht so fein und rosig. „Francesco!" rief sie und schüttelte lachend ihr unbändig Kindergelock. Sie war auch noch viel toller und wilder. Und ihren Atem spürte ich bis unten hin. Und dann blaßte alles das wieder ein, und es wuchs und wuchs meine Seele, bis ich vor Bedrängnis erwachte. Und nun wollt' ich denken, denken um jeden Preis, aber ich hatte noch keinen Kopf wieder. Und das drängte, und ich wurde etwas Großes und Schönes. Und da (richtet sich auf), o, da kommt ja das Licht wieder und so holde Töne, Töne, wie sind sie schön, die sind darin, überall in der ganzen Luft. Sie singt. („Des Baches Wiegenlied" von Schubert hat schon eingesetzt.)

Achte Gruppe.

(Beatricens Zimmer.)

(Man hört.) Requiem aeternam dona ei Deus et lux perpetua luceat ei. Requiescat in pace.

(Später) Recordare Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae,
Ne me perdas illa die.

Beatrice (auf den Betschemel knieend): Mutter, liebe Mutter im Himmel und du, mein guter Babbo,

ſagt, könnt ihr mir wieder gut ſein? Bald, da ihr geſondert wurdet von meiner hilflos grenzenzoſen Jugend, ward mein Blut wild und ich habe — hat es euch geärgert? O verzeiht, verleiht und betet nun mit! Für ihn! Dann betet ihr auch für mich! Es iſt ja in ihm nur, in ſeiner Seele Seligkeit, wo ich wohne. Und du, du meine liebe Mamina mit dem herzigen Kinde am warmen, klopfenden Herzen, drück' es, drück' es an dich und küß es, küß es von mir — auch Maddalena küßte ihn ja, mit ihren Haaren küßte ſie ſeine Füße, und ſeiner Augen reine, ſchrecklich reine Seele küßte ihre zage Schuld wieder gut, und ganz und wohlgemut und unfurchtbar ward ihr Leben nnd Streben, wie es geweſen zur Kinderzeit, da ſie, den Finger am Mündchen, am Vorhofe harrte des Vaters und der Brüder. Und dann ſag' ihm — — — — O, er hat ſo gelitten, und gar keine Freude hat er gehabt ſonſt, und ich, ich habe Schuld, ich habe ihm eine Liebe erweiſen wollen und genug tun für ſeines Babbos teufelmäßige Liebloſigkeit. Und er ſollte ja mein Sohn werden, ich wollte für ihn ſorgen wie eine Mutter nun. — So, Mutter, tu' du das, tut ihr es und ſagt dem Vater, wie's war und dann bin ich ruhig. Madre mia dolcissima, ſüßeſte Mutter unſeres lieben Jeſuskindes, du biſt nicht ſo. Nein, du biſt nicht ſo hart wie die Welt. Du weißt, wie elend er's hatte und keiner ihn liebte, und darum nahm ich ihn denn und liebte ihn, ſo wie ich nur konnte, wie ich nie auf Erden geliebt habe und niemals auch wieder lieben werde. Und nun iſt er tot und

ist schon in deinem Himmel und wartet nur noch auf die arme Beatrice, die nun so allein ist. Und wenn er noch nicht da ist, lieber Herr Jesu, so schick' ihm deinen schönsten Engel und sage ihm, er soll freundlich zu ihm sein, er hat's so häßlich gehabt auf der Erde. Wenn aber der dicke Kapaun krepiert, lieber Gott, dann sag' es dem ekligsten Teufel, und das Luder, die Laura, soll ihm die Augen auskratzen. Und jeden Freitag und Samstag sollen vor deinen Altären stille feurige Zungen sprechen für ihn, nur für ihn. Nicht für mich. Und wenn auch ich tot bin, so lange noch ein Heller da ist, so soll er Kerze und die Kerze so eine goldene Zunge werden und diese Zunge des Lichtes soll immer wieder sagen: Giovanni und Beatrice wollen zusammen sein in der Seligkeit, und alles Böse, das sie getan, bereuen in deinem Blute, mein Heiland, das du ja auch für die arme Beatrice hingereicht hast und deinem Vater darbringst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!
(Sie senkt ihr Haupt auf die Hände.)

Neunte Gruppe.

Mutter Bracci: Nein, wir wollen ihm nicht weh tun. Er soll's nicht wissen. Früher glaubte auch ich Rechte — Sieh, Kind, das beste ist, unsere Schönheit und die ungestüme Kraft des Mannes finden sich zusammen und geh'n wieder auseinander, sobald sie miteinander fertig sind.

Beatrice: Das weiß ich nicht, mir gleich, aber den schönen Brief will ich nicht im Hause

behalten. Er ist für mich zu schade. (Schreibt.) „Empfänger am Briefe gestern gestorben." Und nun fort! Giuditta! (Giuditta kommt.) Trage diesen Brief zu Messer Petrarca, bei San Ambrogio. Frage nur!

Bracci: Aber beten wollen wir doch für ihn, den Vater. Komm, bete mit! Um seinetwillen! (Da kniet auch Beatrice widerstrebend nieder.)

Zehnte Gruppe.

Petrarca (noch im Traum): Ja, und Giovanni siehst du — aber nun, nicht! (Wach, bedauernd, fragend.) Ein Tra—u—u—u—um? Und noch so finster. Noch immer Nacht! Schlaf, wo bleibst du? O, Giovanni — aber es geht doch nicht. (Selbstgespräch halbleise.) Was würden die Leute sagen? Besonders — sie haben immer geglaubt, es sei ein gutes Werk. Und nun müßtest du doch offen mein Sohn sein. Gott, gib mir die Stärke, das Rechte zu tun, und du, o heiliger Geist, gib mir guten Rat! Denn es wäre schrecklich, als strahlender Name über die Erde zu gehen von Geschlecht zu Geschlecht und drunten im tiefsten Pfuhle zu vermodern hinein in die pechumqualmten Gewölbe der Ewigkeit. (Richtet sich im Bette auf.) Wer? Giovanni?

Verklärte Gestalt: Vater! Mein Geist weiß all' deine heimliche Angst und Liebe und Reue. Ich weiß nun alles, alles. — Das lag auf deiner Liebe, ein schweres, schweres Monument auf einem lieben Grabe. Und dein Ruhm wird erblassen — an der Wahrheit. Ich bin

deine Schande, und Verachtung kommt und Abwendung der Welt von dir um meinetwillen. Das sind die ewigen Gesetze. Als Verklärter, bald, wenn deine irdische Blendung vorüber, wirst du die Gesetzseligkeit durchempfinden, die alle Himmel durchwärmt, in Gott durch Geister waltet. Du hieltest mich im Dunkel und blutverleugnender Entfremdung, weil ich nicht sprang aus deinen Wünschen und anders wuchs. Du warst ein arger Gärtner in deiner strengen, toten Kunst und Gelehrsamkeit, ein tödlicher. Du setztest gefangen mit früherem Leben und erstickteſt mit einer Mumie. Aber von der Welt ungewußt, wird deine Liebe herüberranken zu mir und wir werden uns ewig lieben im Geisterlande, ewig wo es der Zeichen nicht mehr bedarf. Vater, ich verzeihe dir. Und nun — lege dein Feierkleid an, deiner Seele Feierstunde naht, die Enge der Magisterschaft, die wie ein Alb deinen Lebensschlummer bedrückte, den träumenden Gelehrtenschlummer, sie weicht nun. Vater, Vater, damit wir uns nahe kommen, werde tief, zerbrich alles, was noch steht von deinem Leben. Das muß sein: mit der Leiche der Vergangenheit, mit dem, was einst Leben war, hast du Kindheit und Jugend mir getötet. Zärtlichkeit an Schatten verschwendet — und verstoßen meine lebendige Mutter. Sag, Vater, warum zeugtest du, da du so unnatürlich sein wolltest — — und nun komm — zerbrich die müde Form — auf zum Geisterwandel!

Myrddhin und Vivyan

Ein Welt- und Waldspiel

(Fragmente)

Waldesſtimme.

Wie deine grüngoldnen Augen funkeln,
Wald, du moſiger Träumer!
Wie deine Gedanken dunkeln,
Einſiedel, ſchwer von Leben,
Saftſeufzender Tagesverſäumer!

Über der Wipfel Hin- und Wiederſchweben
Wie's Atem holt und näher brauſt,
Und weiter zieht —
und ſtille wird —
und ſauſt.

Über der Wipfel Hin- und Wiederſchweben
Hoch droben ſteht ein ernſter Ton,
Dem lauſchten tauſend Jahre ſchon,
Und werden tauſend Jahre lauſchen . . .
Und immer dieſes ſtarke, donnerdunkle Rauſchen.

Myrddhin, zottiger Waldesgeiſt, wie ringſt du entgegen den Kräften der Welt! Ganz haſt du mich überflutet und aufgelöſt. Geſprengt. So grenzenlos gemacht. So hoch überhöht. Und komm' ich wieder zuſammen, ſo hab ich all Dein in mir. Und muß ich nach all der Qual mit dir Abſchied nehmen von dir,

ſo zittert Wehmut in dieſem unſern Sieg mitſammen:
die Traumesſprache der Tiefe wird ſie wieder rauſchen
wie in deinen Hainen?

Waldnacht.

Myrddhin: Iſt das eine rüſtige Nacht.
Da fühlt man ſich.
Wie meine Schritte treffen!
Und allen Boden wecken wollen.
Und er gibt Antwort.
So weit.
So klar.
Man meint: es iſt Wort.
So grau und fein und deutlich.
Und riecht wie ein Kriſtall.
Die graue Perle der feinen, rüſtigen Nacht.
Die nichts gibt, nichts nimmt, ſein läßt.
Und ſehe ganz deutlich meines Atems, meines Lebens Baum.
Und ſtoße ihn vor mir aus.
Ja, das tut wohl.
Da könnte man immer ſein.
Immer gehn.
Immer Leib haben.
Als könne der nicht von uns laſſen.
Licht iſt nicht zu ſehen.
Nicht oben.
Nicht unten.
Das machen meine Augen, meine klaren, geſunden Augen.
Juhu!

Und habe mich je im Grübeln gekrümmt?
Komme ja hin.
Komme überall hin.
Es wird wärmer.
Wohl nur von mir aus.
Ich bin ja alles hier.
Und wie eigen, warm vor Leibhaftigkeit die große, weiße Wolke leuchtet.
Wo kommt sie her?
Was scheint sie an?
Ist ja nirgends Licht zu sehen.
(Sieht sich weit und lange um.) Nirgends Licht, nirgends!
Auch eigen?
Wie ich.
Und lockt so stark, so wollüstig wie sonst des Weibes schwellend uns empörender Frieden.
Und so keusch wie nur die weite Welt.
Das ganz Durchdrungene.
Ich lese mich zurück, lese mich weiter, lese mich aus allen nahenden, beflissen farbigen Mantelgestalten des Haines.
Kein Lied fällt nieder.
Kein Vogeltraum.
Wir selbst sind Leben.
Eigenes Leben.
Und einen Rausch habe ich.
Höher als der von blöden Gegorenen.

(Oben Äolsharfen-Musik.)

Stimme der weißen Wolke (Vivyan):
Das Gewand meiner Seele zittert im Sturm deiner Liebe ...*)

*) Fortsetzung siehe Band I Seite 44: Brautseele.

Myrddhin: Sieh Vivyan, so jung auf der Erde. Das ist so eigen. — Fühlte mich so recht-stolz, überstrotzend.

Kamen von Ernte-Met. Ich zwischen zwei Mädchen, Arme auf ihren Schultern. Und die so 'n bißchen bang. Ihres Leibes noch steigendes Feuer. Rangen mit befangender Sprache Unbefangenheit uns vor. So erweitert — doppellebig, doppelspielig das Schwesternpaar und eine Hand ruhte auf zwei klopfenden Kugeln. Und sprachen immer reger und lebendiger, rüstiger befangen; süß heiß wurden die Schritte.

Und die Sonne äugelte über das Schneefeld, das schwer war, wo das Wild hindurchgegangen und die Lerchen trillerten. Wir aber gingen frei in unserm kindlich suchenden Jugendrecht zu ihrem Gehöfte, dort weiter zu trinken. Die eine trug meinen Speer, die andere meine Harfe.

Und da wurden wir empfangen. Die Mädchen tranken noch mit, gähnten mal was, lächelten. Dann waren sie verschwunden.

Das war das Schönste.

So empfindet man jung.

So flammenverbrennend feuerträumerisch. So hoch, so stehend drohend, blühend rot.

Lebenssturm quillt, Lebenstiefe dunkel-bekannte!

Erde bewohnen, um Sterne zu verstehen. Gedicht. Ich berausche mich dabei: Lebendige Blumen unter Kindern sein! Wiese ruchaufmunternd, all anders.

Schwindelblüten hold, Mädchenbrust fest, üppig-verwirrt.

Erde ist üppig. Sonne wie Schild.

In der Weißdornhecke.

I.

(Winterkahle Weißdornhecke.)

Vivyan: So bleibe doch, Myrddhin!
So bleibe!
Da draußen mußt du sterben.
Bei mir hier lebst du,
Lebst du, bis die Welt verschleißt!

Myrddhin: In diesen frierenden Hecken
Sich verstecken,
Das ist kein Leben.
Wenn der Ganze auf mich einweht,
Den Wicht, der nicht mal Lust mehr ist,
Nur Klapperfrost noch —

(arbeitet sich aus Vivyans Armen gewaltsam hervor und eilt hinaus)

Du Herber, Grimmer —
Ja ich komme.
Da draußen, da steh' ich dir.
Da fühl ich dich nicht mehr,
Da fühl ich mich.
So nun ist es anders.

Und ist es erst vereist
Und alles steht in Waffen —
Alles klirrt in Feindschaft:
Ich glücklicher Mann!

Ein Was, das schwellend verrann

Im dehnenden Frühling, im aderknisternden
Sommer,
Das nicht mehr wußte, wo's anfing,
Wo's aufhörte:
Ob nicht die Augen der wälzend schwülen Nacht,
Die so durstig lohten
Und einsam waren —
Eine begehrende Leere —
Ihre entzündete Seele,
Ob das nicht meine Augen waren,
Die töricht dummen Augen meiner Unzeit,
Oder ängstlich flackernde Leuchten,
Da du schliefst und ich den Stoß erwog,
Den auf ich geschichtet,
Da ich mit dir hier getrieben
Die Albernheit verfließender Dinge.
Dein Haar das! der kränklich
Üppige Duft der Verwesung
Im wohnlich endlos üppigen Weißdorn —
Wie sie mich schnürte die Schlinge!

Ärger wie Kälte
Schnürt zusammen die Tage des Winters.

Rankende Seele — weh!
Schnitt ich hindurch wie ein Messer!
Nun kommt sie wieder zusammen
Die kühle Kraft, die heitre,
Spöttische Lieder
Aus tiefstem Herzen
Stoßende Frische:
O welch ein Gut sind Feinde!

Daß man sich unterscheide;
Hier, das weiß ich,
Ganz genau hier,
Das bin ich — und das weicht nicht.
Und ist das da du,
Dann beweise dich:
Zoll für Zoll beweise dich.

So flechten wir uns auseinander,
Ja, ja, mein Vivyaneken,
Auseinander —
Nicht ineinander:
Dafür sind wir Männer,
Und du mit deinem Klater
Von Weißdorn bist nur ein Weibsstück
Und nicht viel besser als eine Vogelscheuche.
Ich bin nun ich.

Und finde ich was Blaugrün draußen,
Das sind nicht die Augen,
Worin die geilen Säfte sprießen
Deiner Hexerei.
Das ist Eis — Eis so köstlich hart
Wie ein freier Manneswille.
Deiner rauschenden Stunden
Schwellender Schwaden —
Pfui Deibel!
Vivyan: Das ist nicht nötig.
Warm werden
Kannst du auch hier
Von mir.
Und fühl' ich auch wie winteröden Schnee
Meine weiße Haut —

Hier innen bin ich eine weiße Hütte,
Der Liebe Hütte,
Und darin liegst du warm,
Mein Liebling.
Und noch traulicher,
Viel traulicher als da.
Da war's das Feuer aller Welt —
Nun liegst du mich —
Und nicht die Sonne.
Und nichts soll da an das Draußen dich
Gemahnen. Das Winterleid:
Ich speichre es in mir allein.

Myrrddhin: Nein, mein Schatz —
Das gibt es nun nicht mehr.
Behalte deine warme Falle nur
Für dich. Du hast sie nötig.
Sich von einem Weibe zudecken lassen;
eine böse Halle für einen Helden
Darin zu hausen.
Das ziemt sich nicht. Ein Mann!
Weißt du ein Mann!
Schon ehe auf die Welt wir
Kamen, hieltet ihr uns.
Das wurmt uns. Da konnten wir's
Noch nicht ändern. Hatten keine Macht.
Doch nun aus freien Stücken? (Geht, von fern her.)
Vielleicht paßt es mir, daß ich mal
Wiederkomme.

II.

Myrrddhin (an selber Weißdornhecke, die dicht verwachsen):
Vivyan! (lugt hinein)
Vivyan! leer. — Wo ist sie da geblieben?
Und ich muß — wie mich das hinruft, hinzieht —

wie ein Schwarm von Vögeln, wie Rudel
von Tieren, wie ſtarke, blaue Waſſerſtränge, die
hoch vom Eiſe ſchwellen. Es kommt und rauſcht
heran
in ſtarken Strömen und neue Lieder wuchten
durch die blaue, geruchſtrotzende Luft, ſtreicheln
mir
im Blut, im eigenen Blut!
Blut, Blut kann ich dich denn erſchlagen?
Erſchlagen wie die andern alle?
Dich nicht! Dich nicht
Und ſo muß ich krank und feige,
muß ein Knecht ſein deinem Sieden — Sieden —

(Setzt ſich auf einen Stein an der Weißdornhecke; Schatten und Lichter des Laubes ſpielen um ſeine Stirn, Vogelgezwitſcher: ein Specht hackt, ein Storch klappert, ein Kuckuck ruft.)

So ſeelenlos das all!
Sie fehlt darin.
So lebte ſie's.
So verſtände ich's.
(heftig:) Wollt ihr ſtille ſein!

(Kurze Stille, dazwiſchen Kuckuck, Storch, dann fängt auch Specht und Amſel wieder an.)

Nun ſind ſie wieder da, die unverſchämten Worte
voll Glück. (Leiſe horchend, mitſprechend.)
Das Moos iſt gut. So recht. Wirſt du auch weich
drin ſitzen? Wie viel wir wohl haben werden?
Und nicht zu viel Mädchen.
Das vorige Mal waren es viel zu viel.
Da wurde denn zu viel gebrütet.
Und die Mücken ſind noch rar.
Die Fröſche ſind noch immer nicht recht fett.
Im Brutlande war's beſſer. —

Kerfe, Kerfe raus! Ich bin da.
Ich habe euch was Wichtiges zu sagen. —
Man merkt sie kaum im Magen!
Komm' du und hocke auf. Du nicht
Weißkopf. Dich kann ich nicht leiden.
Wer trägt denn von uns einen weißen Kopf?
Das ist was für alte Leute.
Und dann wird dich der Sperber leichter finden.
Ich hab nicht Lust, so früh schon Witwe zu sein.
Ich kann die Jungen nicht allein aufbringen.
Das Jagdwild macht sich rar. (Das Lauschen abbrechend.)
Wie das durcheinander geht! Dies Geplapper!
Und wie Hohn ihre Worte. Wie dürfen sie sich
unterstehen, da wir — Wer kann die Kleinlichkeit
ertragen, wer verstehn, was aus diesen niedern
Schreiern spricht. So sind sie zufrieden — ein
andres Windchen, und sie würden knurren.
Es ist nirgends in der Welt recht viel zu holen.

Vivyan! Ob sie mir nicht vergeben kann?
Ich hab sie gescholten da. Ja.
Doch muß der Mann nicht schelten und hart und
stark sein? Sonst wäre man kein Mann!
Ein beliebig Stückchen Welt,
Wie sie — Ja sie! —
Und doch ist sie mir über.
Nun. Ich hab sie nötig.
Nun wird sie mich schon zappeln lassen.
Ich kann es ihr nicht grad verdenken.
In Krieg gegangen — und muß Frieden!
Wie häßlich da die Worte (scharrt mit dem Fuße).
Vor ihrer Hütte liegen —
Die gehn nicht weg.

Aber hat sie mich nicht nötig?
Ich bin ein Kerl.
Auch sie wird schäumen, und mit Niedern kann sie
Doch nicht hausen.
Und war ich rauh zu ihr
So bin ich auch zu Männern. —
So erheb ich sie. — Mach sie meinesgleichen.
Das sollte sie mir danken.
So wild und ganz nur Leib —
Das kann ich nicht. Das ist das Ihre.
Ja, Vivyan, poch und laure nur mit deiner Seele,
Die nur All ist und nicht nur ich. Das ist weiter.
Du bist Welt, Leben, ganz, du bist Kunde.
Du bist da. Bin ich's. Das da ist wie der Lenz.
Schon im Sein.
Was bin ich ohne Feind? Ich kann
nur durchschauen. So tief wild, traurig vor Wildheit,
Wild vor Trauer; so eine ganz unerhörte heißdunkle
Blume, die berauschend in schwül benehmendem Dufte,
bebt in dir und stößt auf wie mit rotem, entzündetvorahnendem,
drängenden Brand deine Brüste. (Es raschelt.) Da ist sie!
Wie wild und Ehrfurcht atmend.
Ich glaube: Gott hat keinen Sohn, er hat keinen Sohn
seines Blutes. — Nur eine Tochter. Und die Tochter
so ganz anders als ihr Bruder. Sie lockt, wo er verbietet.

(Vivyan schlägt die Augen auf, Myrddhin tritt zu ihr und kniet nieder; sie nimmt ihn in ihre Arme und küßt ihn feierlich unersättlich. — Dann legt er seine Arme unter ihren Nacken. Beide starren in den blauen Himmel — verklärt.)

Myrddhin: So kam doch mein Atem zu dir?
Da hat mein Wunsch dir gleich Gestalt gegeben.
Wie der Rausch unsrer Worte Gestalt gibt
köstlich wildem Leben.
So liegst du wieder hier wie einst und
(leise fragend:) liebst mich?
(Sie nickt.) Unterweise mich,
Nicht mit dem Munde —
Mit dir, mit deinen Küssen,
Mit deinen großverrinnenden Küssen,
Die auseinandergeh'n wie Wasser,
Das aufklatschend ein Kiesel erschreckt,
Und lodern als nachtaufflackernde Blumen
In roter Raserei:
Unterweise mich mit deines Blutes klopfendem
Wort.
So ein Gesetz —
Neben dir
So geht die Welt.
Ruhig sicher.
Stark gestillter Drang um uns.
Wir schließen die Augen,
Schwerlallende Farbenkelchgeschwister.
Tief im braunen Purpur düsterschwellender Bläue.
Verdickter Duft.
Zuviel Traum.
Schwindelziehend . . .
Hoch die goldenen Wolken,
Überaus hoch.
Und ein alle die hochschlanken Nacken
Des Haines ehrerbietig niederbeugender,
gleichziehender Sturm.
Und ich schreite Probe in diesem wiegenden Sturm

Um mich brüllen die Löwen des Haines,
rasende Eichen — Wie das donnerziehend braust
Wie das bebt und ungeheuer ist!
Und komme wieder frisch von seinem herben,
aller Wälder Kraft auffammelndem Atem.
Und bläulich weiß
Und feierlich in gelber Blüte
Unsere beiden Leiber,
Die Zeichen unsers Lebens,
Geborgen in der Weite. —
Und wilde, hohe Blumen
Umsprießen unser wildes Lager.
Mutwilliger Überfluß unseres Lebens,
Ein Versteck der eignen Kraft.
Und gleißige Fische
Kommen wild und schnappend
Und glotzen schwarz
Aus schwänzelnd wildem Schillern
Und fahren hernieder,
Ihren Laich zu bergen.
So sei's. (Sie streichelt sein Haar.)
Und nicht mehr so wild!

Vivyan: Verzeih,
Das war ich und will sehen —

Myrddhin: Nein, bleib,
Um Gotteswillen — ein Weib.
Wild bist du schön.
Zahm, da kommst du fort von dir,
Weißt nicht, wohin?

Pfingstgewitter.

Myrddhin (einen hin- und herbewegten Stamm umfassend, nach oben sehend).

Löwe, Adler, ihre stürzenden Grausamkeiten sind
mehr als
Lammverspeisen und Verzehren von Ziegen. Sie
haben Sein.
Sein der Höhe.
Ihre fragenden Grausamkeiten halte ich in mir, ein
geduldiger Löwe.
Ich stöhne den Rager, den Weltvergießer
Ich brülle den Reißenden.
Bin Gewitter wie das, das da oben kommt.
(Fernes Donnern. Leiser Blitz.)
Ich behalte meine Blitze:
Zerrissener Himmel
Gewaltiges Wort.
Und ist da oben wer Schriftgelehrter:
Mag sein Gewand zerreißen:
Bardenwart der!
Ja, ja, du Bardenwart der Lüfte, und wenn du
noch so brummst.
Ragender,
Weltvergießer,
Frierst du nicht, so oben?
Wirst du nicht wahnsinnig,
Da so gar nichts dein ist.
Wer alles hat, hat wieder nichts.
Sollen wir?
Dir Gesellschaft leisten?
Mit dir spielen?
Bist du nicht Kind?
So mußt du es werden.
Und besonders wir Dichter.
Wir?
Was weiß ich von anderen,

Bin ich nicht auch wie du?
So eigen allein!
Ob auch nicht ganz
So mächtig.

Ich will dich unterhalten:

Weiße Flammen taumeln,
Tanzen den jauchzenden Feuerreigen
Glühender Welt.
Leuchtende Gewitter blühen,
Klaräugige Stürme, Wolkenjäger
Wischen den sprühenden Schweiß
Von hämmernder Stirn.
Und wilder Segen ist,
Himmeltaumelnde Trunkenheit,
Zausen starker Neckerei.
Dankbar blüht da Lächeln aus tauig tummelndem Grunde.
Safttollende Kelche strotzend frischer Feuer bluten.
Weiß geschürzte Reigen,
Drängend leuchtende Gewitter
Drücken ihrer schwellenden Früchte
Berauschend erquickenden Saft
Auf diese weiß geschürzten selig auf-
Schmachtenden Reigen,
Warme Wolken gleiten glückleuchtend spazieren.
Umtaumelnd Mutwill, fromm die Erde, fürchtende Freude.
Wie sie ausbricht, die jubelstrotzende
Leidenschaft zusammenziehender Höhen.
Nachtigallenstürme aus wonnewankenden Wäldern.

Weichstark Dringen klingender Seele —
Jubelnd stirbt sich's am Lied.

Adler schreien und schlagen nieder
Mit jauchzendem Gefieder
Das dunkelgolden streitende Gewühl des Gewölks.
Silberscharf
Zackt das Wort der Höhenleidenschaft
Hin zu Tal,
Und der Erde reife Zeilen
Sind gesättigt, und ist ein Spiel.
Frommer Mutwill
Auf zu lachend starkem Vater.
Und Schläge
Tollender Zärtlichkeit
Schallen . . .
Rasendes Rauschen
Seliger Kräfte.
Wonne entwurzelt das Herz der Welt.
In träufender, strahlenschütternder Wollust vergeht
die Sonne
Zitternd am Tage entschlafend.
Blutende Wunden suchen sich
Zu süßmündenden Küssen,
Wohlige, rosige, ziehende Wunden. —
Weltenblüte
Verrucht vor Güte,
Flammende Wildnis
Ungezügelter Kräfte.
Blitzrankende Augen,
Leuchtende Dornen,
Scharfe Wildheit, bang, zerstörend,
Grausam scheu.

In Baum und Tier und mir
Lauschende Adern,
Wasserantlitz, wollust-klar,
Zitternder Zweige schauerndes Haar
Und aus Tollnis springende,
Wilde
Gebilde.
Spiel der Himmel.
Blumen und Blitz.
Leichtes Licht
Wie kriegende Kinder —
Springt und flimmert
Von Wolke zu Wolke.
Treu aufsteigende Flammenbäume.
Unzerstreuet,
Ein Gebet —
Steht der Wald
Aufgerichtet.
Und des Himmels Liebe:
Morgenröte des Hasses
Auf geschliffener Schneide:
Sich anlachender Schwertblitz,
Fern aufgerichtet steht
Waffen auf den Wald gestützt
Mir des Blitzes Sohn
Ins Antlitz.
Und ist alles
Unzufrieden Blut,
Gattung der Welten.

(Fragment.)

Myrddhin: Und so, leidenschaftlicher Einsiedler der Schönheit, werden wir

brauſen — meine brauſende Seele, der brauſende
Wald.
Dein zackig knorrig Geäſt,
Wie unwillig ſtößt es ab.
Was.
Und ſeine Säfte hält es bei ſich.
Starr bei ſich.
Stummer ſollte ich ſein.
Ja, Wald, ich bin ein Schwätzer.
Du haſt alles in Gebärden.
Worte nicht.
Und dafür genießt es tief
Sonnenumgoſſene Stämme,
Bebend faſt ſpielend.
Wie die jungen Wipfel ſchauern ſchon ſeine
Würzelchen dem
Mutwilligen Scherz
Sonnengeſcheckter Stämme
Und das Schauergeheimnis des Glücks,
Der langend träumenden Sonnentage.
Kluge Schritte
Spürend vertraulichen Wildes.
Sternentau leuchtet rauh,
Sickert durch dunkelreines, tiefes Bogenblau.
In die ſchwarzen Mooszotten
Tief weichduftende drollig friſche Kiſſen
Für die lebendigen Juwelen.
Johanniskäfer —
Die ihre eigene Brautnacht beleuchten,
Graues Gewölk peitſcht am erblaſſenden Mond
dahin
So ſtarrt es vorher,
So ſchnell gewandelt,

Man hält es für eins:
Gestalt des Wechsels,
Die Welt.
Gottes Leidenschaft
Schaut die Welt, die wieder leidenschaftliche.
Mein Geist hat Art, spaltet die Knorren,
Ein Fidelbogenstrich, der alle halten soll,
So scharf und weich und klar.
Rotbäckige Seelen sollten ihm lauschen,
Heimatsinnige,
Goldklarem Tone von der Leidenschaft,
Die groß Gott ist.

Freude willst du?
Tauche ins Leid.
Die schwarze Rose
Duftet Seelensieg atmend.

Δαιμόνιον.

Myrddhin: Die Fackel, die leuchtet, wehrt auch ab,
Mein Land hinanlohen!
Schlafende Flamme, daß ich dich immer wieder wecken muß.
In mir.
Hautselig, übergebärdig.
Weltgewand zusammenraffender Hautseligkeit.
Und eine Trägheit,
Kriechen wie eine blöde Kröte
Und der Traum ein Spiegel,
Er muß mir erst zeigen, wie dumm ich bin!
Wie dumm und blöd.
Nie hab' ich mich beisammen!

So schöne, hohe Kräfte,
Bald hier flattern sie, dann da.
Und das Schönste: Das Dunkel der Einsamkeit dazu.
Die losen Stunden, die wir andern geben, uns nehmen sie Werk.
Und meine geistleuchtenden Tage schreien taumelnd in meinem
Gaukelnd verflackerten Schädel Wahn an die Wände.
Und der Gittergeist.
Das Antlitz des Gittergeistes preßt sich gegen die Barren meiner Verblendung. Und die Tage schlafen lärmend um meine wachen Nächte. Und ich lasse alles hereinlärmen in verdunkelnder Helligkeit an dies stet flammende Tier.
Wann halte ich Pflichtvergessener
denn endlich einmal meiner Höhe Herdfeuer im Gange!
Aus Priestertöpfen soll er nicht essen und ich gebe ihm ja nichts.
Meine Küsse zürnen, prägen Wasser, ziehen Durst an: ein
Flammenflehen kriecht vor Schwäche in Asche.
Und wenn das freit, warum muß ich nachgeben?
Schwach der Schwäche willen.
Ein süßlich Versickern.
Quelle des Geistes.
Die hinan soll.
Zu Ursprung,
daß er sich darin spiegle.
Höre ja nur die Geschlechtsrufe
In mir noch mehr, als um mich. Leben heran.

Immer mehr Leben heran.
Wozu?
Muß ich so viel haben, dann faß irgend doch zusammen in eine reine Liebe.
Gral.
Allen Weibesseelen feindend mit meinem heißen weißen, heimatwehen, duftenden Priestergeiste.

Dichterstreit.

Myrddhin: Sieh mal die Eiche! wie sie so donnert und braust!
Wie das bebt und ungeheuer ist.
Wieviel Kraft ihr mitgegeben ist
Das nur die Eiche.
Nun ihr: ganz was anderes,
Zusammenhaltender, wissender Geist.
Was muß der können!
Welt. Stürme.
Ganz anders als die Eiche. Und was ist es?
(nachäffend:) „Der treue Britenbarde,
Wie Wolle fließt sein Haar
Zum Lied die Harfe zweitens,
Das Schwert zum Heldenhieb.
Der Halle muntres Met." — —
Ist das die Eiche?
Der Löwe des Haines?
Na, ich muß sagen: die ist mäßig in ihren Ansprüchen.

Drombart: Ja, aber du mit deinem verrückten Zeug?

Myrddhin: Das sagst du, Drombart?

Drombart: Warum denn nicht? Hast du was dagegen?

Myrddhin: Deine eigenen Sachen — —
(Drombart läßt sich seine Gedichte von seiner Frau machen.)
Drombart: Das geht mich nichts an; wenn ich dichte, dann dichte ich, und wenn ich was sage, dann sage ich was.
Myrddhin: Das verstehe einer!
Drombart: Noch eher als dein verrücktes Zeug.
Myrddhin: Verrückt? Was heißt verrückt?
Beschränkheit dessen, der etwas verrückt findet.
Und dann deine Liebesgedichte.
Woher bekommst du sie?
Wer trägt sie dir zu?
So sonderbar sind sie, wie sie einzig sein müssen.
So hergetragen auf Sturmfittich.
Seltsam.
Wald und von brennender Ebene Taumel roter Ruch
Ein Luftgebräu
Nicht gerade auf einer Saite
So: hier ist ein Leben verpfuscht.
Kwyddir: Ne, Ne, weißt du, man muß sich schämen
Du verdirbst unser Volk.
Unsre Mädchen lesen deine Gedichte,
ausgerechnet deine Gedichte.
Diese Brunst. Und was für eine Brunst.
Ja, wenn's noch eine vernünftige wäre!
Das verstiegene Zeug!
Das kann eine Generation werden!
Myrddhin: Die ihren Vätern in den Bart lacht. Schlimm genug —
Kwyddir: Laß deine albernen Witze!

Myrddhin: Daß sie recht dazu haben!
Kwyddir (faßt ans Schwert): Das fordert —
Myrddhin: Blut. Du mußt ja wissen, was deines wert ist!
Mit Hirn könnt ihr nicht; da müßt ihr mit Blut aufwarten.
Und die rosige Dummheit unsrer Dämsels,
wenn sie mit der klagenden Einfalt ihrer piependen
Seelchen girren: „was ist die Liebe?"
Ihr eitles Fleisch kriecht vor euch,
eurer gnädigen Gier.
Euch richtet ihr an
und tragt euch auf zu den Wettstreiten!
Hütet euch, sage ich, vor Gedichten der Liebe,
Denn sie sind Verbrechen, Verbrechen am Leben,
Das da klopfen könnte.

Tafelrunde.

(Der Gral geht rund.)

König Arthur (hat getrunken, will ihn Myrddhin reichen, der merkt etwas auf einem Vorstapfel mit einem Messer. Etwas mißtrauisch): Was schreibst du da auf, das dir so wichtig ist, daß du sogar den Gral darüber vergißt?
Was ich da vorhin über Josef von Arimathia sagte? Aber das ist ja Geheimnis.

Und wenn ich dir auch nichts Böses zutraue, wie leicht kann so eine Tafel mal verloren gehen, und in unbefugte Hände geraten.
(Schroff.) Mir wäre lieber, derlei Sachen unterblieben.

Myrddhin: König, beruhige dich.
Es sind nur meine eigenen Gedanken. Du

haſt mir bislang keinen Anlaß zu Aufzeichnungen gegeben.

Prüfe ſelbſt, ich leſe vor: Wie es daſteht, was ich mir merkte:

„Wer eine Fackel trägt, wird vom Pech betropft.“ Ich meinte nicht den Diener.

„Die Sonne ſäete lieblichen Schlummer.“ Ich dachte mir nämlich da, wo nun die Frucht ſo ſaftig glüht, ein ſchlummerndes Kinderköpfchen.

Ferner: „Im Himmel ißt man nicht, man träumt, man ißt.“

„So ein phlegmatiſches Gewitter.“ So komme ich mir nämlich vor, wie ich hier ſo anſchwelle, ſatt werde, träge.

Dann iſt ſo ein ſchwarzer Ärger in mir, droben am kalten blauen geiſtzornigen Himmel muß zürnen!

muß mich brauſen hören!

„Du ſollſt die Umriſſe des zufälligen Tages kennen lernen.“

„Des Geiſtes Fackel findet keinen Schmutz.“

„Nur ein einiger Menſch iſt erträglich.“

„Verbrecheriſche Einſamkeit — kein weichklar Leben.“

„Verwahrt verſchloſſene Bauerngeſichter meines Landes, was habe ich mit euch gemeinſam, die ihr alles in die Truhe legt, was von euch niedrig iſt?“

„Wer nicht ungläubig, der kommt nicht mit der Welt mit.“

„Geſpenſt des Leibes, Ihr Weiber.“

„Meine Mutter fern am wallenden Opferrauch zum Vater fremd büßend, ſeelenverſchloſſen zwiſchen ſich und dem Weltheiligen und Satan,

mein Vater fremd grinsend zur Seite — so ward meiner Seele Geflecht mir gedreht — Wunder, wenn ich's nicht lösen kann?"
„Törichte Wirbel — das Blut."
„Herzlos! Freue dich! Auch die Geigen sind herzlos!"
„Im Rausch willst du steigen?"
„Das große Kunstwerk im Leben ist das Unglück. Jede Geburt hat noch dem Schoße weh getan."
„Das Wir ist Streit."
„Ein Diadem von Schwertern beherrscht die Welt."
„Arthurs taube Pracht umheult — rauchige Bitterkeit." —
So das die Ausbeute des Mahles bis nun für mich.
Daß ist doch nicht für euch.
Schäumend brausend.
Zornig zerschneidend.
Messer, Felsenmesser stellt das Schicksal ein.
Bin Opfer des Geistes.
Raubtier des Geistes.
Schicksal, Fremdheit zu einander.
So sind wir Feinde.
Und brünstige Nächte.
Wie Sterne, die zu nahe kommen.
Geschlechtsherde zusammen.
Unter Purpurwolken!
Ein Feuerlied,
Übereilig, gehemmt,
Verzückte Zehen geben das Maß.
So zieht der Lenz:
Ein neues Leben kommt.

König Arthur: Viel Brunſt, aber Glut.
Myrddhin: Soll's wohl.
Dichter, ſeht euch nach Helden um? Als ſäh ſich die Welt nach Leben um.
König Arthur: Ein wenig mehr Rückſicht auf die —
Myrddhin: Tafelrunde.
Nicht freiwillig ſag ich auf.
Aufrichtigkeit iſt das größte Verſteck.
Schafft Leben und die Kunſt iſt da.
Schreit aber nicht nach Leben, ſo ſie nicht da iſt.
Warum ſich zagen?
Was man ſo Leben nennt.
Sich wagen!
Was Leben iſt.
König Arthur (überlegen gutmütig. Legt Hand auf Myrddhins Arm):
Hör mal, mein lieber Freund und Sänger!
Alles zu ſeiner Zeit.
Maß halten.
Daher auch das Wirre, Verſtörte in deinen Sachen, die dir Anhänger wehren und deine Bewunderer, zu denen auch ich mich gerne zählen möchte, abſchrecken.
Sieh, dafür haben wir die Barden!
So etwas für die Verdauung, das Gemüt, das Vaterland.
Im gleichen bleiben!
Nicht ſchreiben, wo man eſſen ſoll!
Da kommt Galle mit hinein.
Und Zerriſſenheit.
Ablöſung von den anderen.

Das ist dein ganzes Unglück.
Deine Einsamkeit.

Deine — ich möchte sagen — verbrecherische Absonderung. (Schlägt ihn aufs Knie.) Werde doch gesellig, Freund, Leben ist Leben, und Kunst ist Kunst.

Du hast immer so was Banges, kläglich Angstliches in den Augen, als geschähe dir etwas. Du bist unter Feinden.
Werde lieber gemeinsam, singe uns etwas das uns alle erfreut.

Myrddhin: Gewiß, König.
Ist kein Weg so schroff, so unbarmherzig als der über uns selbst.
Wer ihn mal betreten, muß ihn weiter gehen.
Und so müssen auch die Völker.
Und schlafen sie, wir müssen sie wecken.
Ich bin wach, und ein Wecker.

Und es gibt nur Ringen, Rauhheit und Vollkommenheit unausruhender Mühsal.
Die nur kann ich.

Wüßt nicht, daß anderes in der Welt wär. Und hier das Schlafen und Mahl halten und sagen von alter Väter Großtat und Schein und Prunk, das ist: kein Auge offen halten für das Schicksal. Ich wollte, wir tafelten nicht und säßen nicht so viel zusammen, sondern gingen uns selbst.

Die stumpfe Bangnis des Nachtmahls ist mörderischer denn Hunger.

König Arthur (trommelt mit Fingern ein paarmal abgewendet): Ein unangenehmer Mensch.

(Pause.)

Doch ich will die Gemütlichkeit nicht stören.
(Hebt den Becher wieder auf.) Trink und gib weiter!

Myrddhin: Ich will mich nicht ausschließen
aus der Gemeinschaft.
Das kann ich gar nicht.
Auch nicht schweigen, wo geredet sein muß.
Und dann: Ich ward gerufen. (Trinkt, reicht den Becher weiter.)

(Wie um den trüben Eindruck zu verscheuchen, erhebt sich ein Barde nnd tritt an die Rückwand des Saales.)

Barde: Gelenkt und gelockt
Vom Odem des Liedes
Brummen die Bienen
Und bergen den Honig.

So mehren die Männer
Das Mark ihrer Seele,
Und nahen sich nähernd
Der nächtlichen Tafel.

Laß stehen die Sterne,
Hier strahlt noch die Sonne;
Hier leuchtet das Licht
Der Liebenden Krone.

Myrddhin: Wir feiern ja hier kein irdisches
Mahl
Wir tafeln schon oben im himmlischen Saal.
Und weihend umkreist der hehre
Pokal
Die smaragdene Schüssel der heilige
Gral.

König Arthur: Siehst du, so gefällst du mir, reihest dich ein. Da ist Schwung und hüpfendes Blut darin. Ist es auch nicht die hergebrachte Weise. Du siehst, ich bin keiner, der da am Hergebrachten hängt.

Myrddhin: Ja, wenn's dir gefällt, mein König, so ist es ja gut. Ich hatt's etwas anders gemeint.

König Arthur: Gut gemeint auf alle Fälle.

Myrddhin (mehr für sich): Das Tafeln, das Tafeln — — das —.

König Arthur: Du Eigensinn, immer mit dem Kopf durch die Wand, was soll das denn werden.
Was muß da nachgeben?
Was ist härter, der Kopf oder die Wand?

Myrddhin: Doch natürlich der Kopf. Der ist höher.
Die Wand muß nachgeben.

König Arthur: Das ist mir neu,
Das muß ich gestehen.
Das ist stark.

Myrddhin. Und du, ein König, wüßtest das nicht?
Weicht dir nicht alles?
Schiebst du nicht die Wände zurück, wie du willst?
Wofür denn sonst wärst du König.
Schiebe die Wände zurück.
Die Zeiten erfordern es.
Wir müssen Wunder tun.
Nicht Wunder erwarten.
Sonst schiebt die Wand dich fort.
König Arthur,
Denk daran!

König Arthur: Was soll das heißen:
Myrddhin: Wenn du es dir nicht sagst: ich kann es dir nicht sagen.
Von außen geht es nicht, für dich bin ich Wand.

Untreue. I.

Myrddhin: Das Weib unsere Torheit.
Sein Lachen schon Unzucht,
Das Ewigweibliche Viehisches: Lugüberduftet.
Und daß es nichts ist, nicht im mindesten an sich schaffen will, nicht Mensch werden, das schon ist verdächtig.
Denn Mensch ist es nicht.
O wäre das schön: Zusammenschaffen.
Das gäbe eine Menschheit!
Syan, wie sie ihn versteht, ihren
Drombart! . . .
Du sollst nicht gieren deines Bruders Weib! —
Des Weibes Seele hat keinen Busen.
Die ist platt wie ein Gassenhauer.
Ein Lappen. —
So, nun Myrddhin, bist du wieder rein. Hast dich ausgeschimpft.
Den Wald durchtränkt mit Weibfeindseligkeit.
Die kann er nun ausatmen den Sommer über.
Wenn sie auftauen diese Schmäherein nach diesen geronnen frierenden geizigen Tagen, wenn diese geschlossene Trübnis dem Lichte sich öffnet.
Und er wimmelt von Fadheit, der Wald dann. Wenn er am Ruhetag zur höheren Feier der Plattheit all des Gesindels, der ganzen Woche, der dreimal drei Tage zu verdauen hat. Wie muß er sich ekeln, das Läppische, hundertmal schlimmer

iſt das als die Bosheit. Der unausrottbare Pöbel. Da hat er Gegengift.

Deshalb läuft er auch ſo grün an im Frühjahr, das Geſindel trägt den Grünſpan in ſeinen Weihetopf.

Warum überhaupt hinaus?
Warum Tag?

Warum uns ſtören aus unſerm immer flammenden Ich, um deſſen Feuer wir im Schlummer liegen.

Warum, frage ich, dies Fleiſcherne?
Das Leben iſt Wahnſinn, ſagt man.
Das Wirkliche iſt ganz geſund.
Rein, licht.
Liegt nun in ſtierenden Köpfen.
Köpfen, noch trüber als meiner.
Wilden Köpfen, verblödet von Dummheit, roh, rauh, ballend, zähnefletſchend, rülpſend.
So das Leben.
Gut, es iſt eingekäfigt hinter die Stangen eines Narrenhauſes,

Schickſal.
Ich und der Wald,
Der Waldesſohn.
Wirr ſeine Wurzeln, nach allem greifend ſeine Äſte
Und ſeine Wipfel voll und edelkraus.
Ein großes Hirn.
Ein Weltenhirn.
Vivyan, in ſeiner Feindſchaft
Fühle ich immer,
Unſer Spannen
Gegen einander.
Während und eigen:

Eine boßhaft
Auseinander legende Liebe.
Und manchmal habe ich
Mitleid mit ihr.
So niedrig
Wie mit einer witzigen Gans,
Und sie ist doch höher,
Höher als der schöne Leib
Mit dem Spatzenhirn,
den ich ehren und füttern muß —
Aus der Erde.
Geboren ist Heldentum wie Sterben.
Sie ist höher
Und das verlangt der Mann vom Weibe.
Ja.
Auf der anderen Seite.
Nichts zwischen uns.
Du bist kalt
Und suchend
Und schmerzlich.
Ja, du bist das andre,
Äußerste Ende.
Feierlich bedeutsam.
Nur das warme Liebsame hast du nicht:
Faßte dich sonst
An zweien der Ranken,
Mit denen so gern dich wiegend du schreitest,
Dem Gürtel,
Dem losen Gürtel des Frühlings.
(Er faßt an Ranken, Vivyan in Erscheinung hat sie um.)
Ein warmes Hineinleben in das Überall.
Faßte dich sonst an zweien der Ranken
Hing mich daran mit meinen Gedanken,

Die Geister, die wollten mich nicht.
Nie schlug eine dankbare Flamme
Leuchtend empor
von seelenvermählendem Kuß.
Liebe ist Dank,
Redende Flamme,
Schweigende Flamme,
Schmähende Flamme,
Nur Schrei —
Nie stille Sternensprache
Sternengang,
Sternengruß des Lebens
Wird er auch mal mein Teil?
Immer die kranke Glut.
einsamer Zorn.
So bleibe ich in meiner Geistereinsamkeit.
Denkende Welt.

II.

Myrddhin (zu Vivyan): Ich fürchte mich vor deinem Sohn,
Ich kenne das an mir.
Darum gehe ich von dir zu einer anderen.
So ein zufälliges Feuer,
Das ich noch nicht kenne;
Da will ich mich anzünden
und nicht wissen, wo ich nun brenne!
Es ist besser, die Übel sind blind auf der Erde.
Verantworten hebt sie nicht auf.

Bei Drombart.

(Drombarts Haus, Hallentür, von Dolmen gebildet, im Hintergrund.)

Drombart: Es ist doch die Möglichkeit!

Es geht ins Aschgraue.
Dies Frauenzimmer.
Syan, Syan!

Syan (Hände und Kleid weiß vom Backen): Nun, was gibt's?

Drombart: Und du fragst noch.
Rausgeschmissen haben sie mich.
Und der Myrddhin, der ist so gut gewesen und mit mir gekommen, um mich die Schande nicht allein tragen zu lassen. (Drückt ihm die Hand.)
Ich danke, danke dir, mein Freund!
Zu Gegendiensten stets bereit. (Halb Ernst, halb Scherz.)

Myrddhin: Ihr auch da? Dann sind alle Laster wieder zusammen.

(Tyddir und Kwyddir würfeln.)

(Sieht Kwyddir genauer an.) Du Kwyddir, bist ja schon wieder weniger geworden, wie Rauch, der immer weniger wird.
Nächstens komme ich mal, und da ist gar nichts mehr von dir da.
Du Ärmster!
Und daß du nun auch die Jugend noch verführst, das ist gar nicht schön von dir, Kwyddir.
Wenn du dich doch auf den Met beschränken wolltest und auf die Bewaffnungsvorschläge, da wärest du mindestens unschädlich.
Da lacht man nur.
Da bist du drollig,
Hier aber bist du wirklich gefährlich.

Kwyddir (guckt Myrddhin bloß drollig verachtend an, zu Drombart): Ich dachte, das Eysteddford wäre schon ausgewesen.
Wir müssen nämlich was tun wegen der neuen

Bewaffnung.
Die Sachsen sollen ganz verfluchte Kerle sein.
Wir müssen was haben, sie vom Leibe zu halten:
Bogen, Lanzen.

Tyddir: Nein, das müssen wir nicht.
Die Väter, die uns das Land hier eingerichtet haben, die müssen doch gewußt haben, was sie taten. Und was für sie gut genug war.

Kwyddir: So, du bleibst stehen, und die gehen weiter?
Ist das eine Jugend? Kein Leben, keine Munterkeit, kein Verstehstemich.
Das ist aber mal dumm, Drombart. Sie haben dich herausgeworfen, und ich wollte dich gerade bitten, ein Gedicht drüben zu sagen in Eysteddford.

Tyddir: Ja und ich wollte grade dasselbe? Das ist aber dumm.
(Zögernd.) Vielleicht du, Myrddhin.

Myrddhin: Ich gebe mich mit Waffen nur mit der Faust ab, nicht mit dem Munde. Solcher Kram gehört nicht —

Kwyddir: Oho, die heiligsten Güter.
Ja, richtig und das Bannerlied.

Myrddhin: Ach ihr immer mit euren Lappen dies und jenes, mit Fetisch und Götzen.
Die große stille Kraft ist die denn auch nichts?
(Zu Drombart:)
Ja das war dir eine Sache, darauf magst du stolz sein.
(trägt vor): Schwarze Rosen ums schlafende Haupt.
Bleicher, atmender Schaftsaft.
Ein Grabmal ringt nach Luft.
Wirft ab den Granit.

So regt sich das Schicksal.
Was für ein Baum zwingt sich empor?

Drombart (sinnend): Ja, warum das denn den den anderen nicht gefällt?

Myrddhin (lebhaft): Das ist Masse. Und du ein Auserwählter.

Drombart (zweifelnd, ein wenig zuversichtlicher): Und du hältst wirklich was davon.
Und du flunkerst nicht?

(Myrddhin guckt ihn an.)

Drombart (zu Syan): Weißt du, das war ein Irrtum.
Schon gut. Decken wir ein Tuch darüber.
Ja, ich bin ein ganz verfluchter Kerl.
Passe nicht in ihren Kram.
Ein Gegengewicht gegen die ganze Bande.
(wieder ängstlich.) Warum aber fliegst du denn nie hinaus?

Myrddhin: Ich? Ja, weißt du, ich bin so ein Gewächs, das fühlen sie,
so eine Sache, die dasein muß, ob sie ihren Mund auftut
oder nicht, ob sie ihn falsch auftut oder richtig.
Das ist nun mal so.
Das Warum könnte ich selbst wohl am wenigsten sagen,
Und bei dir.
Da kommt die gestaltete Sprache erst, wenn du dastehst in
Eysteddford und du liest dann noch immer in dir.

Drombart: Was ist denn nun mehr?

Myrddhin: Mehr ist nichts, nur anderes.
Es ist so der Stand, den sie suchen.

Das was nur dichtet.
Und bei dir sieht's aus, als wüßte das eine nichts vom anderen.
Aber um so wunderlicher ist es.
Und mir gefällt's auch.
Die aber begreifen das nicht und fürchten sich wohl.

Drombart: Ja, das kommt, wenn man zu groß ist.

Und weißt du (auf Syan zeigend) wenn sie mich nicht etwas abhielte, ich würde noch viel tollere Sachen schreiben, Myrddhin. Du nimmst mir doch nicht übel, daß ich herausgeworfen bin, Syan? Weißt du, Syan, du leidest mit darunter.
Das mit der Frau Barde hat aufgehört von jetzt ab.
Aber nun wollen wir das Fest begehen.
Met haben wir neulich angesetzt, der wird reif sein, ja leider wird gerade gebacken.

Syan: O, wenn wir einteilen, geht's: ein Brot ist noch da, und dann kann Gwynn uns noch ein paar Gänse schlachten.

(Schelmisch): Gwynn, holde Prinzeß, wollen Sie die Gewogenheit haben und erscheinen? Es sind zu viel Gänse hier. Keine Furcht, ich wollte Sie nicht beleidigen.
Auf dem Hofe meine ich, nicht hier. Ich komme dann selbst etwas mit heraus, wenn meine werten Gäste mich so lange entschuldigen wollen, bis ich die Sache eingeleitet habe. Für den Vorhunger findet sich wohl noch was gekochtes Schaf. Das laß ich aufwärmen. Gäste müssen vorlieb nehmen, besonders unangemeldete. Das verstößt zwar gegen die Sitte, entspricht dafür umsomehr aber der Wirklichkeit.

Myrddhin und Gwynn.

(Gwynn geht Myrddhin nach.)

Myrddhin (wendet sich um): Syans Magd! hat deine Herrin dir noch einen Auftrag gegeben? Du schweigst!

So redet dein Auge blödes Feuer.

Also lagern wir uns!

Dies Geschäft will Muße!

Du heißest Prinzessin?

Gwynn: Gwynn, Herr!

Myrddhin (streichelt ihr Haar): Wie eine wirre, goldene Sonne, eine krause Krone!

Und die Stirn.

Ein schönes Elfenbeingewölbe.

Daß sich so was Enges noch wölben läßt!

Und über so Leerem!

Eine große Künstlerin, die das macht.

Nun dafür ist das Ganze mit Sorgfalt.

Nun Gwynn, soll ich mit diesem Munde, diesem noch warmen roten Siegel die Welt mir stempeln?

Soll ich?

Gwynn (schweigt, Myrddhin küßt sie).

Myrddhin: Diese üppige Sehnsucht. Die schwülen Qualen der Üppigkeit.

Diese Vorrufe — Leibesgewitter.

Sag mal, Gwynn, was gefällt dir an mir denn so, daß du mich preist, mir nachläufst?

Es gibt doch hübsche Burschen genug, jüngere als ich.

(Gwynn küßt ihn.)

Myrddhin: Du weißt es nicht?

Du hast Recht, die Liebe ist blind, sagt man.

Und wir so merkwürdig. Deine Augen, so dumpf, so ausgefüllt mit Rätsel, das alles ist, was nichts zu bedeuten weiß, so zeltisch, weichschlau, tief.

Gwynn: De Dogen, so swatt und so furig und so wat drin, dat man mut bang wern, gläunige Kohlen uf mine Füürstätt —

Myrddhin: Sieh mal, nun wird sie gar begeistert, platt begeistert, meine Kleine!

Ja, 's ist Glut, deine blinde Glut, weit aus geteiltem Scheitel wie eine breite Furche, — und die Wasseraugen, die die Sachsenmädchen haben sollen. —

Wie der Sturm geht. Unter seiner Hut ruhen wir gut.

Gwynn: Na ja!

Myrddhin: Lebensmörderin du!

Du bringst das Lustzermürbte, warmzerbröckelnde — das Süßverminderte.

Vertan, ganz weggetan!

Lebensmörderin du in den Mannverzehrenden Nächten.

So trinkt ihr's aus — das unselige Gefäß unseres Geistes. Seit ich Körper hinter meinem Geist suche, gewöhnte ich mich, hinter Körpern keinen Geist mehr zu sehen. Da wird's dunkel gleich, trübes Dunkel.

Gwynn: Na ja!
Ach, ihr Faselanten!
(Streichelt sein Haar.) Nu so'n Haar. (Leise.) Ganz bang muß einem da werden vor so einem!

Myrddhin: Ach so, der Herr! Lockt die Magd! Nette Prinzessin! Alberne Verzückung!

Ich bin darin was träger, weil bedachter.

Gwynn: Bin ich denn so nett?

Myrddhin: Ja, so weit, nur warum haſt du keinen Harniſch an?

Gwynn: Ich einen Harniſch. Der ſteht mir ja gar nicht.

Myrddhin: Gewiß, der Harniſch ſteht jedem Weibe. Ebenſo wie ihm lockende Waffen.
Ein Weib im Harniſch: Das würde mir gefallen.
Und dann ein Traum. (Geſpräch nuancierend.)
Seele du weinſt?
Vor Seligkeit!
Was wohl die Stürme wollen?
Angſtbotſchaft?
Wie ſie den Wald anſtoßen.
Jeden Schläfer.
Der ſchreit's weiter.
Und ſtand noch eben ſo wachernſt.
So geht's durch den Hain.
Und ſogar die Steine wollen ſich heben.
Bewegung in unſre Ruhe.
Unſre ſinnig beſchauliche Ruhe.
(Sieht auf Gwynn.)
Ja Kind, ob ich wohl eine Seele erzeuge mit dir?
(Schüttelt den Kopf.)
Ich fürchte nein.
Oder wenn ſie ſo lange warteten —
ein Mann ausgereift in dir, ein Kämpfer mehr,
vielleicht ein Führer, ein tollkühner Führer.
Nun mindeſtens wird er nicht lebenmordende
Buchrollen ſchreiben wie ich.
Dieſe weiten, treuen, himmelwarmen Heidewogen.
Bleibſt du mir auch treu, Gwynn?

Gwynn: Sicker!

Myrddhin: Wie kann man was bleiben, wenn man noch nichts iſt.

Gwynn (ärgerlich): Naja, Faſeligge! Küren, nix als Küren.

Myrddhin: Du wühlteſt, Kleine, du Wohlgebaute, mit dem Spatzenhirn — nicht ich. Wollet das nicht vergeſſen, Prinzeß! Ah dieſer Korngeruch! Ein Ährenfeld muß ihn herübertragen.
Dieſe blond wogengrünende Sprache,
Vor Sturm ſchon,
Und alles verwirrt und verſtört in flimmernder Hitze.
Die Bäume ſtürzen ſich in den See, ihre Füße zu kühlen.

Gwynn: Hei iſt verrückt!
Heelemal verrückt (macht Bewegung).

Myrddhin (faßt ſie läſſig feſt an der Schulter):
Bleib Schatz, ich habe dich ja noch nötig.
Weißt du, ſo ein Dichterhirn iſt eben ein Tollhaus.
Ein Feld voll glühenden Unkrauts.
Grad ſo wie du.
Dieſe ſchöne, treue Heide,
wie ein berauſchter Himmel.
Als hätten ſie getauſcht die Erde.
Wie die gepreßten Blumen.
Wie ſpäte Brautſchaft
im Buche des Gedenkens.
Wirſt du mich auch im Gedächtnis bewahren, Gwynn?

(Gwynn grunzt. Myrddhin lacht.)

Ach so, du kennst mich noch nicht.
Geduld, mein Kind.
Was nicht ist, kann noch werden.
Man muß auch einmal eine Tugend entwickeln.
Besonders wenn man ein Laster begehrt und dazu verführt.
Die Barden sagen nämlich so, Gwynn. Nicht ich.
Ich nicht. So ist schließlich auch einmal ein Laster der Schlüssel der Tugend.
Diese Heide — so nah, so fest, trocken!
Der Schäferkarren.
Die Herden! Wie trockne Brocken.
Wald, Schlaf, Trauer, Ernst!
Gedenken, Herd. Ernstfest.
Erdfeindlich.

O, ihr bleich warmen, trocknen Heidewogen, rotüppig anglühend, mühend. Nur die Ruhe fehlt, die Ahnung blaßt in euch hinein.
Du vorwissende Seele der Heimat.
Trocken hinauf steigend, euch Himmel stürzend.
Ihr Dolmen, Tore des Geistes.
Runenrast.
Diese stumpfe Süße, diese Schwüle!
Sie kommt von dir Gwynn,
geht auf mich über.
Du willst meine Gedanken auffessen
mit verlangenden Lippen
und eine fruchtbare Wunde fieberst du zu werden!
Hengist, Horsa!
Voreilende Wogen.
Rauhanstürmend
O diese frische blaue Streitfröhlichkeit ihrer Augen.
Unsere Ähren auf ihrem Haupte.

Meer, ſchwelle nicht vor.
Was willſt du —
Noch ſteht unſer Hain.

(Zu Gwynn.)

Du liegſt ſchlecht?
Ja, das Gemeinſame, das Fell, worauf wir ruhen.
Das fehlt.

(Gwynn wirft ſich auf ihn.)

Ja ſo!
So komm!

(Myrddhin breitet die Arme um ſie.)

So nimm mich Wald, ſo mich Erde, an dein ungefüges Herz mich ungeſchlachte Seele, mich Berſerker.

Eine nette Liebeserklärung, nicht Goldkäfer mit deiner krauſen Krone, deiner geſchüttelten Krone, ſo wirr wie die von meinem armen König Arthur, nur nicht ſo bleich.

Kymri hat ſtrenges, ernſtes Haar, dumpftiefe Augen und zitternde Brauen.

Doch du willſt dein Recht, mein armes Schätzchen, ſo komm!
Schnöde Schönheit, ſo läutre dich das Licht.
Des Geiſtes Fackel ſucht und findet alles rein.
So leuchte ihr mein Blut.

(Sträucher ſchieben ſich zuſammen.)

(An ſelber Stelle.)

(Sträucher hinweggebreitet. Erwachen.)

Gwynn. Ich muß weg; ſie wird ſchön ſchimpfen.

(Küßt Myrddhin ab.)

Myrddhin: Das war ein Leib, der Majaſchatz.
Meine Gedanken ſchlafen in ihrem Gehäuſe, als wollten

sie nie, nie mehr aufstehen.
Wer immer so Kuh sein könnte. So nahe, warm
wiederkäuende Kuh.
Wie ein nahes Gebirge im Dunkel.
Da braucht's kein Werben, kein Schmeicheln.
Und doch von der Mutter eines Lebens von mir
sollte ich so nicht sprechen.
Müßte sie mir ehrwürdig sein.
Gwynn ehrwürdig! (Lacht.)
Eine na; a Lieb!
Man will eben sein Spiel. Wenn man so tief
herniederschauen muß,
so hoch hinauf.
Aus Sträuchern mußte ich mir meinen Geist holen,
aus allen Notdürften mein Leben zusammensuchen.
Am besten — wir alle berauscht, eine Mauer der
Trunkenheit,
ziehen wir hin, ein einziger seliger
fest sich stützender Taumel.

Seelengestalt Asa (perlengrau leis durchscheinende Gestalt, schwebend. Feuerglut von Perlenvornehmheit).

Myrddhin: Siehe, da bist du!
Meine Seele umweiß dich,
Wie des Lichtes glutlos reine Hände
Im Perlenwehe
Andachteifer, habender Trauer
Sich um lieben Nacken legen
eines reinen, hohen Hauptes.

Asa (sehr leise Seelenstimme): Bin dir gut,
gut, wie aller Tiefe.
Nur dein Blut!
das wird so häßlich!
Nein! nein!

O! es ist zu viel Blut,
so ein Dichterwort gestaltetes Blut,
lohe Blüte.
So muß ich ziehen mit den Winden.
Was sich nie verliert, nie darf sich das finden.
Nicht deine Hand.
Sterneneinsamkeit.
Sonst Himmelsbrand.
Ich muß haben,
dir zu geben.
Perlen geben,
die nie niederleben.
Sieh! Wir Seelen schwingen
so immer uns vorbei.
Da können wir uns bringen,
Wird unsre Seele frei,
für den lieben andern,
so leis entlang laß meine Schwingen wandern.
Das ist Streicheln
Wie ein liebes Haupt
ungestaubt,
unberührt,
so daß Seele sich durch Seele spürt.

Bardenszene.

Bardenwart. Allerdings, Myrddhin — etwas Großes steckt in ihm, etwas Unheimliches.

Myrddhin: Aber ...

her mit dieser heuchlerischen Schlange, die bei euch alles ans Herz drückt!

Bardenwart: Wie er sich ereifert!

Da will ich lieber schweigen. Es nützt ja doch nichts.

Myrddhin: Gott sei Dank! Nichts ist mir schrecklicher als Nützen!

Bardenwart: Ein Mensch, der noch nicht mal vor seiner Muttersprache Respekt hat.

Myrddhin: Da trefft ihr das richtige. Muttersprache. Krankes Leder. Geleier. Ja, Muttersprache, das habe ich wieder einmal gemerkt heute bei dem Sängerwettstreite.

„Wie mir die Ohren wohlig wuchsen,
Da wann dein Sang erscholl."

Ja sie sind gewachsen. Grau sind sie geworden wie jene trauten Laute.

Krankes Leder, gesalbt mit Weisheitssprüchen. Die Esel müssen viel Weisheit besitzen. Nur muß sie erst mit dem Prügel herausgewalkt werden. Bei euch ist das nicht nötig.

Da tut's der Eichenkranz und das Achtel Met. Der lockt alles heraus.

Muttersprache. Da haben wir das Weib, das Erbstück. Der Mantel, der uns umgehängt wird. Worin noch Urgroßvaters Fürze wohnen. Eine heilige Sache!

Verruchter Bube! der das schmäht!

Bardenwart und Myrddhin (zugleich): Ihm ist nichts heilig!

Myrddhin (Myrddhin lacht): Wie — wir — uns — verstehn!

Bardenwart: Mir ist sie zuwider, diese satanische Schönheit!

Die ist wohl dein Erbteil?

Myrddhin: Ganz recht! Die ist mein Erbteil. Von meinem Vater Satanas, der mich oft besucht. Heimlich, denn ihr seid so kleingeistig. Den solltet ihr verehren! Der ist

groß und ganz, ganz Schmerz, Wut für sein Land.

Mehr als Gott. Gott ist nicht so, wie ihr ihn verehrt! Der ist nicht für euch. Oder ihr müßt erst sehr groß sein, und alle Lande sehn, dann könnt ihr mit ihm gehn.

Gott ist alles, so wie was groß ist; groß ist er, sehr groß, landhinaus.

Und ich bin nicht wenig stolz darauf; auf dieses Unheilige, diese frevelhafte Kälte, worin aber Glut wohnt, die wahnwitzig würde, ließ ich sie heraus!

Ja, diese Sprache ist er, bin ich!

Er ist stumm: ich rede ihn. Seine Sprache ist in mir. Sie ist die Sprache des ersten, wohnhaft im zweiten. Sie ist nackt und will Nackte. Nur Nackte können sie vernehmen. Nicht zahme Wilde, wie ihr in euren Fellen, die von Siegen eurer Tücke prahlen. Eine Sprache mit lebendigen Blutgefäßen in der Haut, nicht mit schlafenden. Voll von Äderchen, kraus wie Moos. Manneswort. Nicht Ammengewäsch, aufgepäppelt von Ammenbier!

Eure Heldenbrüste haben wieder was Weibisches. Ranzig sind sie und stechen vor Dunst.

Euer Heldentum hat Blutgeruch, eure Sängerhallen riechen nach Schlachthöfen. Das Schwert ist Mut; es singt nur, eh' es tötet. Dann aber kommt die Harfe.

Die hat ander Werk.

Ganz neues.

Bei euch aber ist das Schwert Tapferkeit! der Mut als Bramarbas weiß sein Lebtag von nichts anderm zu faseln als von sich.

Heldenmäßig, nicht?

Und auch euren Gesängen hört man an: das Schwert ist es, nicht die Harfe. Die Volksgedichte, die Mernobranni, die ihr so gelehrt verachtet, die sind mir lieber, die sind echt, daß ihr's wißt!

Mein Schwert ruht: es bekommt zu tun!

Viel zu tun. Die Sachsen kommen. Und da (langsamer visionär) Ich sehe Haine, Haine, soweit mein Auge reicht, Kymrenhaine, die nur noch Hälfte haben.

Und da, ob es gleich vergebens, ganz vergebens, da tu ich meine Kymrenpflicht.

Wie ihr alle. Da sind wir eins.
Und so gehn wir unter.
Dann bin ich auch eure Stimme!
Stille! Da ist mein Vater!
Wie traurig er aussieht!
Vater!

(Man hört eine ungeheure, wehmutfürchterliche Stimme, nah um sich, dann sehr fern, immer sehr deutlich:)

„Tiefe klagende Stimme!
Tiefe klagende Stimme!
Tiefe klagende Stimme!

Leidende Welt! Was ist mein Weh gegen deines? Tiefes Entsetzen spaltet hinab meine Seele! und zerschneidendes Mitleid mit nie gesagtem Urgrauen!

O mein armes Land! Wie klagend alle deine Stimmen sind:

Wehe! wehe! wehe!"

(Alle sprechen leise nach: Wehe! wehe! wehe!)

Bardenwart: Unheimlich ist deine Sippe, aber mächtig wie du! Und wir fühlen: so

du dich auch uns entfremdest, du bleibst unser Bürger.

Und wir wissen: unser Vaterland liebst du wie wir. Nur anders. So sieh zu, ob aus den Tiefen, woher das Unheimliche kommt, wo deine, wo unsere Heimat ist, ob da nicht auch freundlicher Rat für das Furchtbare zu erholen ist. Spielen aber wollen wir nicht eher; so lange nicht die Sachsen wieder ins Meer geplumpst sind, von da sie kamen, denn es verdeckt unsre Aufgabe und entfremdet uns.

Myrddhin: Und besser wäre es, meine Freunde, ihr spieltet, spieltet auch, lebtet bis dahin, dann seid ihr stark, wie ihr am stärksten zu sein vermögt. Dann kennt ihr das Leben und wißt, was ihr verteidigt. Euer Wissen davon kämpft dann mit.

Oder ein schönes Fallen!

Ruft Drombart heran, der so läppisch ist, bis aus ihm eine Stimme spricht, die ist wie die meiner Mutter. Darum habt ihr mich gekränkt, da ihr ihn ausstießt. Kernige Moosmenschen, ein Spiegel der Welt ihre Leiber, so wandelnd zwischen den Tieren des Waldes, die wieder traut geworden an sie. Die Wiederwilden! Das will ich haben in meinen Liedern, das fordern sie. Das fordert der Kronreifen des Geistes, der allein meine Stirn zeichnen darf, an die ich nie eine Sorge ihre Falte anlegen lasse. Das Leben rühren, nicht spähen, woher es kommt. Das Heute, das nach morgen späht, verliert den Tag. Darum sage ich euch auch keine Weisfagungen; ihr verdürbet sie mir.

Freude am Leben, am jähen Saft, am ungefangenen Menschen. Denn nun haben wir uns selbst eingefangen und in einen Käfig getan. Der heißt Sitte. Und wo nun Gier kichern will, da freie, ernste Freude am wandelnden All. Aller Kräfte Rotrauch, aller Lebensdrang, den wir erblicken, ist unser, und ungeregt warten wir, bis der Stärkere seinen Strahl aus einem Leibe schlägt. So stolz werden wir sein, so lebensstolz das eigne Geschlecht, das andre, zusammen werden wir es schreitend unser sehn. So müßten wir erst gebrandet haben, und sei es auch nur einen Tag. Bis dahin aber steht über unsern Wäldern der blutige Schrei! —

Dichter-Büßer.

Myrddhin: Bär des Geistes, mit wehem Scheitel durch die verkehrte Welt.
Ich weiß nicht, da will die Bardenwürde nicht mehr mit,
Das will immer nur in die Breite.
Nur wir: schmerzliche Höhe.
Diese Breiten sind die Zeiten.
So fast gleich, so wenig bedeutend.
Und wo was Höhe war: unsere Geister haben da geblutet!
Hoch herab.
Und was befruchtet,
Oh, eine Seelenfrucht, ein Traum in dieser Wüste der Brunst
Und des Geisterschreis
Nach der anderen Welt,
Nach Schönheit.

Und ein Harnisch, den man nehmen müßte,
daß das Fremde, das wir doch nicht begreifen,
das Weib ein Feind sei.
Ein klarer.
Nun aber ein Feind, der uns einläßt, schön tut.
Büßer sind wir Dichter, Büßer für die Menschen, durch deren Hände die Wohltaten der Welt gehen, um als Übel daraus hervorzukommen.
Ja, büßen wir unsere Dichtungen, büßen wir wieder rein die entstellte Welt!

Myrddhin mit der Wünschelrute.

(Schlägt überall an Felsen.) (Anziehendes Gewitter.)
Ja, so weit geht es.
Draußen suchen, was man nicht in sich findet.
Feierlich suchen, nur um sich Halt zu geben,
Innerlich weiter zu suchen in den weichend, neckischen Kräften
Und die doch tückisch aufbauen, wo uns die Geduld ausgeht.
Und unsere Geduld Greis werden lassen, ehe sie uns was zeigen.
Ein Jammer! Ein Irrweg!
Ein Weg — ja.
Ein lebendiger Irrweg,
Dann, dann bin ich lebendig:
Im Irren.
Im Tun — so langsam, das finde ich ja doch nicht zusammen,
Was da Tat werden soll.
Es kommt gewiß, nur ich komme nicht an.
Harren, lebendig einen Ton harren,

Eine mürrisch klirrende Tageskette lang
Einen Ton, das ist mit der Welt gehen.
Das ist so der Welt Pendel, der so einen Tag
zusammenholt.
Tick, tack, tick tack,
Ja tue auf deinen schauernden Schatz,
Mürrischer Schlund.
Rauher Riese, du Fels.
Wirf deinen rieselnden Quell.
Übergefühl,
Wetter umzogen.
Ob es den Tagen so paßt, daß es so wenig Fromme
unter ihnen gibt? Franke, Blaue.
Diese graue Buntheit der Verdüsterungen —
Kein Tag wie der andere!
Alles unter diesen blauen Augen!
Ah, so!
Ja, Wetter.
Ein ernstliches Wasser, wie Traum der Arbeit
rieselt hier nieder:
Hitze, Leidenschaft, so bist du Arbeit?
Ein Merkstein. Der Urwald als Merkstein.
Schwarze Trübsale, Taugebilde schmal geronnen.
Die Schwüle, die zottig trockenen Felsen und Steine
der Luft
Über den welkgrellen Streifen der Blumen der
Schwefelranken.
Bleicher Blitz,
Erlösendes Schwert,
Entbange du die Unerträgliche!
(Starkes Gewitter, Blitz.) Dies Übergefühl!
Wie der junge Baum des Lichtes hinauf wächst
in weicher

Schärfe, überall das üppig schwüle Geblätter der Höhe.

(Es beginnt himmelumkrachender Donner.)

So nun du, Sprache des Lichts, des erzürnten Lichts!
Du lauter Zorn des Lichts, wie nieder rauscht dein Schweiß,
Bis du deinen Meister erreicht!

Erquickender Zorn der Höhe, so leuchtest du alles Dumpfe und Stickige ein in deiner prasselnden, weichen, wuchtenden Fülle. Warum so kein Blitz für mich!
Ein scheidender, reinigender!
Soll's anders sein. Es muß doch mal sein.
Ich ertrage es nicht mehr! Warum für mich nur Erschlagende?
Ist das plump?
Sieh mal Gott, dieses geschriftsrauschige Gehänge,
Dieses getragene Rot.
Wüßt ich einen Gesellen wie mich, ich würde zu ihm.

Stimme: Was ist, sehnt sich nicht

Arthurs Untergang.

Myrddhin: Dieser Eigensinn, dieser Eigensinn der mürrischen Gegend. Wie Tore die Steine, wie Siegestore, und so bekümmert hart stumpfe Gesichter wie Unterlieger.

Ja, du wirst festlich, gastlich, Seele haben.

Du bleibst, wenn sie in dir sind, die von der opfernden Klage, von weicher Schärfe, vom eigenwillig ruhelos Wehmütigen, die Männer vom Weib, wenn sie dich haben, das warmwollige Herdennahe bröckliger Wipfel, schlummernde, natureinige Ruhe. Und du siehst dein Eigenes,

deine verloren unfindbare Seele, die wir auf unsern wechselnd verfallenden Gesichtern trugen, in dir. — Besiegte lehren und leben Eigenholdes, Unanfaßbares vor in Laut und Boden und machen Wehmut —. Dieses Erdland baut uns auf, so müssen wir uns in ihm wieder finden.

(Geschrei. Beile fliegen in der Ferne durch die halbdicht gereihten Stämme.)

Das Meer, das lebendige Meer, es kommt, es wirft seine Brandung, seinen kläglich brüllenden Schaum.
Dies rasende Volk. Zetert seine Seele fort.
Macht Lande heilig.
Lande des Unterliegens.
Und alles steht noch auf dawider.
Sie dürsten immer.
Und später müssen sie Blut trinken.
Abgestandene Ströme Blut.
Das befleckte Meer!

(Schlachtlärm. Beile fliegen nahe, Schlachtknäul tauchen auf.)

So, da sind die beiden schäumenden Rosse, die durchtoben wollen unser suchend geheimes Land. Sie werden's nicht finden, überrasen. Dann lebt's wieder auf.

So steht mein Geist vor diesem blutspringenden Wahnsinn.

Klagend geronnene Mauer meiner schicksalsstillen Volkskraft fällt gierzitternd vor mir nieder die klingende Feindschaft.

(Klingen. Alle Streitärte fallen etwas vor Myrddhin nieder.)

Hengist: Zauberer was äffst du uns? Zieh dein Schwert

Eine Stimme: (Großen Umkreis füllend die von Myrddhins Macht.)

Hier gibt es kein Schwert, und nicht die Fetzen, die ihr daher bringt, hier gibt es Schicksal.
Und das sagt: Wir fallen.
Du siehst den Mann, er kann nicht zu seinem Schwert.
Du siehst den Mann, er ist weiter als er.
Und in allen Stauden und Steinen, im ganzen weiten Kymren —
im Runenkreis des ewigen Hegens der Kräfte der Welt;
Und du kannst nicht zu ihm.
Wir sind gefesselt. Ich Schicksalwisser.
Du schlimmer daran. Im mörderisch Engen. —
An dir.

Du Fetzen wie sie. Stehende Fetzen. Was rechtes. Das alles wird beugen.

Die Seele des Volkes an Lumpen hängend.
Begeisterte.
Ich weiß mir nur von reinem Schicksal.
Ich bin rauh von Eurer Rauhheit.
Durchgedrungen, nicht ausgewichen.
Sie ist sehend in mir — eure Rauhheit.
Euch sehend!
Eure ist blind,
Glaubt sich im Rechte.
Das sind die schlimmsten Teufel, die sich im Rechte glauben.
Du Ärmster, kennst noch nicht mal, wie man so tun soll.
Und dahinter erst kommt das Schicksal.
Und hat man das, hat man die Welt zusammen.
Und macht damit, was man will.

Aber der Menſch iſt dann ſtill.
Wenn alles Geiſt iſt.
Mit wie ſie, wollte ich.
Da faßte es mich: dieſe klare, weite Stimme.
Und kann ſie nicht aufnehmen in meinen Kreis
und für ſie Eure Ärte ſammeln.
Vielleicht ich tauſchte.
Träte ſterblich dir entgegen.

(Sehr ſtark die Stimme.)

Nein: ich bin kein Barde, ich bin kein Schwätzer, kein Wort das über Dingen liegt und lügt wie die Welt in ihrer Schönheit die Kraft des Regers lügt — die Stimme bin ich, ſteineſpannende, Bäume hebeſpreizende, die Blut regauszweigende, Schoßherd entzündende, Weltwilden-Blutſang goldſüß — grundüberſtützt — Du verzückte Zehe halt Maß. Welkheiße Blumen. Der Kälte geronnener Traum der Welt droht zu zerfließen, die Füße der Bäume wanken. So brechen ſchmelzend die Übel zuſammen.
Todaufhebende Stimme.
Die ſteht. Die iſt. Geiſt.
Des Volkes bebend anflutender
Geiſt.
Der ſtehen will.
Und muß —
In mir. Die verkohlen ihr Leben,
Wie ein Fieber den Schlaf verbrennt.
Auch ein Volk wird Geiſt verſammeln.

Muß was ſein, wie mir Seele und Leib verplempert ward von was, zerzauſt wie von einem böſen Hunde, nicht zu ſehen. Muß was ſein, ſage ich, vom Opfer, vom Raubtier in mir, das

immer lief zwiſchen dem Grauſen in mir, und dem Wort.
Aus tauben Nüſſen iſt das beſte Speiſen.
Ihr andonnernden — wie werdet ihr zerſchellen
— Euch
bedaure ich.

Horſa (lacht): Du uns? da muß ich lachen.
Hengiſt, ich glaube gar, du biſt bange, Kerl.

Hengiſt: Oh, das iſt furchtbar!
Darauf war ich nicht eingerichtet.
Auf ſo was.

Horſa: Ach was? Das laſſen wir ſtehen.
Das tut uns nichts. Wir hören's an und dann
— Komm, da iſt wieder Fleiſch und Blut.
Was haben wir Kämpen mit dieſem zu tun?

Hengiſt (abwehrend): Nein, nein, laß.
Ich muß — ich will wiſſen,
Auch wiſſen.

Horſa: Ach iſt der langweilig.
(Eilt fort, von fern her.) Wenn du genug gehört haſt, komm nach!
Bleib nicht zu lang!
Und werd mir nicht verrückt!
Mit ſo was ſoll man ſich nicht abgeben.
Wenn man ſeine geſunden Sinne behalten will.

Hengiſt (mit bleicher Seele entſchloſſen): Du ſagteſt — Geiſt?

Stimme (etwas wärmer): Ich ſagte, Verblendeter, ich bedaure, ich.

Hengiſt (verwundert): Wieſo uns? Ich meine.

Myrddhin: Der Mann, deſſen Augen Jahrtauſende durchſchauen kann, bedauert keinen als den, der Unrecht tut.

König Arthur (sich wehrend, bis an Myrddhin).

Myrddhin (klagend): Du mein König, könnte ich diesen Kreis für dich öffnen, euch alle aufnehmen, wie du mich an deinen Hof zogst — nein — nein — (stark mit früherer Stimme).
Höre, du eines stürmendes Roß.
Der ist du. Und du er. Verstehst du mich?

Hengist: Nein, wer ist der Mann?

Myrddhin: Artur, mein König, der Kymren letzter Führer, du weißt —

Hengist: So soll er mir Freund sein in meiner Halle.

Und sein Wort die Kette. Des Gefangenen Trauer setzt der Krone noch eine Krone auf.

König Arthur: Das eigene Wort die schlimmste Kette, trübglühend zischt sie sengend in unser Fleisch.
Ich danke dir.
Und meine Heimat — von der kann ich nicht lassen.

Hengist: So bleibe hier mein Statthalter.
Nur —

König Arthur: Weiß schon.
Da ist schlecht Statthalter sein, wo man als Herrscher herrschte.
In meinem Lande kann ich zwiefach sein — herrschen — das ist vorbei. —
Dann ruhen — als Toter.
Und das suche ich
Geist meines Sängers, gut und tief. Über mein Begreifen,
ich bereue —

Myrrdhin (weich): Schicksale bereuen nicht und Heldentaten treten jeden Irrtum.

(Sehr ergriffen) Stirb — wohl, mein Fürſt.

(Pauſe, dann verneigt ſich Hengiſt leicht und geht ſinnend ab. König Arthur nach, der umringt iſt.)

(Pauſe.)

(Drombart und Bardenwart.)

Drombart: Du, Myrddhin?
Wie kamen die Beile denn daher?
(Sieht ihn an.) Du biſt ſo ſonderbar!
Was iſt paſſiert?

Myrddhin (lachend): Paſſiert? Nichts, mein Guter.

Drombart (ängſtlich): Du haſt wohl wieder was mit dem Teufel?
Das iſt unheimlich —
Solche Späße,
So ſonderbar.

Myrddhin: Sonderbar. Wenn einer noch nichts iſt, erſt was ſein will, dann iſt er ſonderbar. Und er iſt noch nicht mal. Hat ſein Geſetz noch nicht erreicht.
Wer erſt da wäre?

Drombart: Was du immer zu geben haſt, du ſtehſt ja — als wäreſt du dein Denkmal.

(Kwyddir und Tyddir, zwiſchen ſich Syan.)

Kwyddir: Sie iſt wach geworden, wir trafen ſie — ſie wollte —

Syan (außer ſich): Du — mich — wie konnteſt — ſo eine Schande — dein Weib nicht mitnehmen, wo — Feigling, Feigling.

Drombart: Ja wenn du willſt. Mit. Du mitſterben willſt. Dann — ich habe nichts dagegen. Ich meinte es nur gut mit dir. Wirklich gut.

Syan: Und das nennt er noch gut meinen? Sterben will ich mit dir! (aufstampfend) hörst du? Sterben. Du sollst mich töten dann.

Drombart: Das kann ich doch nicht. Wie kann ich denn wissen, ich könnte ja leben bleiben, und du wärst weg. Da machte man sich ja ewig Vorwürfe.

Syan: Nun, das sieht man doch — und dann bleibt man ja auch nicht leben. Oder?

Drombart: Ich weiß nicht. So einen zu zwingen? Dann muß man ja, und es müßte doch wer übrig bleiben vonwegen der alten Art.

Syan (lachend): Ja, du großes Kirchenlicht. Wenn du nicht willst — (wendet sich zu den Übrigen) dann also wenn mein Mann tot ist, wer dann noch da ist.

Drombart: O, ich werde den Zeitpunkt schon wahrnehmen. Nur nicht zu hitzig sein. Dazu habe ich mein Syaneken ja viel zu lieb. Ganz toll.

Syan (schlägt ein): Also wären wir einig. Nun gib mir noch einen Kuß.

Drombart: Für Leben und Sterben.

(Myrddhin bewahrt Steinbildruhe.)

Kwyddir: Nun fürs Leben wird wohl nicht viel übrig bleiben.

Es tut mir nur leid um den schönen Met, den ich auslaufen lassen mußte. Ich wollte ihn eigentlich erst austrinken, aber ganz besoffen darf man schon nicht sein, wenn man in die Schlacht zieht. Da macht man den salzigen Brüdern doch die Sache zu leicht. Nachher könnte man sie eigentlich recht gut gebrauchen.

Ich hab's ja immer gesagt, unsere Bewaffnung taugt nichts. Diese Dinger, die so durch die Luft flitzen, da hast du einen sitzen, ehe du noch an ihn herankommen kannst.

Tyddir: Fühlst du nicht den Schauder, den geisterhaft eigenen Schauer, der wie der Odem der Väter, die hier im Haine ihre Stätte gefunden — zieht er nicht wie ein Geistergruß der Vorwelt dir durch die wehmutzitternde Seele, wie wenn Geisterhände der Mitternacht über das Telyn gleiten, da keine Hände mehr da sind, es zu rühren, es zu streichen.

Aber der Eider aus unserm mispelheiligen Apfelbaum soll in unseren Adern ihr Blut werden, das erst fließt und unseren Mutterboden fruchtbar macht für —

Kwyddir: Sie selbst, denn die Unseren werden dann nicht mehr genießen.

Tyddir: Eben das wollte ich: Sie sollen ihr eigenes Blut trinken aus dem Becher des Bodens und gegen sich selbst wüten und unsere Apfelbäume sollen ihnen Früchte der Verstörung tragen —

Bardenwart: Haben sie bereits getan, du dummer Tyddir, für dich.

Hörst du denn nicht das Stampfen und Klirren, wie wenn rasendes Eisen gegen einander fährt? Es muß um einen Mächtigen sein. Es ist immer an derselben Stelle.

Ich hörte es lange, dies Telyn der Helden.

Auf zu letzen Eystedd! (Zieht sein Schwert.)

Und du Myrddhin! (Will hindurchfassen zu ihm, abgestoßen.) Du bist unser Geist! Unser Schmerz,

unsere Wut brennt in deinen Blicken, sie gingen mit. Zur Eystedd, zur Eystedd! (Alle ab.)

Todesklage.

Und es weilt so lange die Sonne, so trauergütig, Abschied nehmen. Als wollte sie die Kymrenerde, so lange sie die noch sei, nicht verlassen.

Wie sie streichelt die blutend hinwegflutenden Säfte des sterbenden Volkes, die hinsinken der Sonne, wie man Blut der Geopferten in Tüchlein auffängt.

Wie tief sende Glut am Herd des Gedächtnisses mit seinen tiefglühenden, spielenden Blumen, diesen heißen Rosen.

Dieses Nachtmahl des Todesrausches, blutig leuchtend!

Und immer innig glutender leuchtet das Heldenblut da im heiligen Gral.

Und wie die ringenden Wunden aufeinander sich pressen, da ist es fast wie Wollust, wie Vermählung von Klaue und Kralle, wie selig ineinander Bluten.

Da hebt aufatmend der Schein sich weit und blutklar anleuchtend über sich selbst — und ist verschieden.

Dann fällt Nacht in den Wein.

Myrddhin Fremdaugig.

Myrddhin: Ich weiß nicht, eure Kapelle, der Gral ist so was Krankes, Gütiges, was nicht paßt, was mißbraucht wird.
Das Franke paßt mir besser.
Wer kann einen Sturm mißbrauchen?

Einen Hagelschlag, die Güte des Himmels für die Erde und ihre Saat?
Der auch unsere Haut mitstreichelt.

Vivyan: Bist du wieder nicht bei dir?
Nicht bei mir.

Myrddhin: Ja
Ich war bei dem anderen,
Das grau und grinsend mich umringt und sagt, es ist so nahe.
Hast recht.
Bei mir bin ich zu Hause.
Was von mir fürchte ich.
Wie meine Kraft rauscht und singt,
Meine spöttische Sehnsucht.
Mein Lodern.
Dein Modern.
Trüb grüne Trauer,
Wie ich mit heiliger Grausamkeit mein Innenruhendes verzehre. —
Wo ist das Wetter geblieben?
Es regnet und stürmt.
Stürmt Blut.

Vivyan: Ich bin trübe, so regnet's in der Welt.
Ich zürne und die Stürme rasen.

Myrddhin: Laß mal sehen — deine Augen: zürnende Edelsteine.
Wie rein, scharf, Blut blitzend.
Laß noch stehen.

Vivyan: Kann ich denn?
Bin dir ja so gut.

Myrddhin: Das ist's eben.
Das Kellermuffige.

Wohnt keine Seele in dir.
Biſt immer verweht.
Und deine Innenbrunſt ſteigerſt du.
Wie's berauſcht,
Das Grobe,
Ins Geſicht ſchlägt unſers Feuers,
Ins zarte Seelenantlitz.
Du Sonderbare!
Von deinen Launen, Wünſchen, Regungen leben die Menſchen.
Komm, ich bin grob.
Geſpenſt des Leibes — ein Wirbel meines törichten Blutes treibt —
Sehr grob.
So, wehe zottige Waldſeele, winde ſie ein in deines Haares blutende Flamme
Und laß dich ſtreicheln von meinem liebenden, ſeelenſuchenden Blick.
Das tut dir wohl. Bringt dich nah.
Du Berſerkerhaar mit deinen wilden flutenden Lanzen
Die ſtechen mußten.
Denn das iſt der Sinn des Lebens:
Daß alles von wo anders kommt als es erwartet wird.
Im Auge das Weh, die Seligkeit —
Was will das Leben.
So iſt das Leben — und das müſſen wir zuſammenleſen.

Tatkraft.

Myrddhin: Ich habe nicht traurig zu ſein, nicht hilflos zu tragen.

Stark heiter. Das hab ich zu sein: Was lasse
ich mir von jedem Wind die blöden Kohlen wieder
anfachen, die mir in den Lenden stecken.
Ich verbiete mir, mich aufzubringen, traurig
zu sein.
Ich verbiete mir, mich zu hassen.
Wann meine Lippen was tragen, was suchen sie:
Staub.
Ich verbiete mir von meiner Seele zu nehmen und
nicht ihr zu geben.
In der Einsamkeit, eine wehe Sonne, da will ich
leuchten lernen.
Erst Fertige gehören hinaus.
Die Flammen des Geschlechts sind dann eine Sonne
geworden;
Eine weise Sonne für alle.
Dann werbt um mich.
Alle.
Mann und Weib.
Gleich.
Die hohe Leidenschaft, die Liebe zu allen Geschwistern
des Odems brennt glühender, inniger.
Mehr als Rauschvergehen ist Rauschtun.
Allen.
Daß sie ihn mitnehmen.
Als Weisheit entfalten.
Alle sollt ihr dann werben um mich.
Nun, altes Mütterchen,
Keinem versage ich mich.
Deine welken Wehen, ich verstehe.
Stille sie.
Und euch ihr Barden, wie werde ich dann euch
erst lüften.

Ihr Unfertigen, die ihr euch an Unfertige kauert.
Wollt ihr auseinander.
Auseinander sage ich.
Ich will euch helfen, eure Blöße zu verdecken!
Ihr müden, mürrischen Felsen, die ihr die Nässe liebt!
Und dann meint: Ihr seid Gärten.
Es gibt nur einen Stern für uns.
Den Mannesstern.
Den grauen Stern der Tatkraft.
Und hoch lodert aller Welten suchendes Können in einer klaren, blanken, aller Kräfte Wirbel ruhig lachenden Flamme.
Das will der Weltvater von allen.
Ach ihr Schelme!
Ihr Träumenden!
Ihr leichten gewandigen, zierlichen Flammen!
Wie so schelmisch ihr tanzt — Barden auf Kugeln.

Wechsel und Gott.

Vivyan: So, nur so bleibt Frische und Fluten des jungen Kreises mir und was ich halte.

Komm, ich kann Wunder, ich bin, ich werde sein, wo du mich ließest.

Und dankbar wirst du sein. Wie mein Garten, wie erquicktes Grün.

Sieh deinen Wald.

Ich laß ihn ruhen, altern im Winter:

Dann greif ich ihn.

Jeden Frühling greif ich ihn,

Jeden meiner Frühlinge, die alle Frühlingslieder der Welt nicht fassen und nicht töten können, greif ich ihn, und da ist er jung.

Du hatteſt deinen Winter, du mein lieber Baum!
Du meine blutende Kymreneiche.

Myrddhin: Nein, nein, ſo hindurch ſein, ein Pfeil hinauf.

Und ſo ein Wäſſerlein? Wie hoch kommt das wohl?

Da oben, da iſt ein Vater.

Ein Brot, ein Meſſer, lauert hinab auf ſtarkes Keuchen hungriger Geiſter.

Junger Geiſter und alter.

Der Habende: der Gebende.

Junger Geiſter, Kohlen Gottes ihre Augen, die ſengend das Strenge weltumſpielte Leben zehren.

Dann, denen alle Bäume moosverzottet ſanken und von der Hand deines trüben Dieners Tod gezündet und läuternd ihre welke Fäulnis verſchwelend in des Vergehens gelbwolkend aufdrängenden Rauch.

Ihrem Auge aber wird weh von dem Rauche, wie der Lüge tränendem Auge wehe tut das Licht, das nur zu ſein braucht, und alles iſt Feſt.

Und ihre rötlich greiſe Flamme iſt ganz in dir vergangen und in dein tuendes Wort.

Wachstum.

Myrddhin: Ich will nun innerer Herrſcher werden.
Mag Inneres mich als Sklave ſchlau umſchleichen.
Es ſtockt der Schritt, ſo nur ſich etwas regt.
Da draußen, wo nicht reicht das Sein.
Alſo weiter wachſen!
Haben's gut die Pflanzen!

Weh und quälend wächſt, was ein Menſch iſt,
in ſich hinein.
Immer mehr hinein. Nicht hinaus wie die Pflanzen.
Wie eine Traumeswand mit Händen unſerer Seele
wir ſchieben —
Aus grellem, fürchterlichem Urgebilde.
Da ſollen wir dann hauſen, in rundergoſſenem
Kerker.
Eingekerkert
und nun freie klare Luft der großen Wirklichkeit.
O Traum, du furchtbar naher Nachbar.
Und wild, ganz anderer.
Und was werden dann für andere kommen. —
O Welt, biſt du furchtbar:
Denn du haſt einen Sinn.
Und den erfüllſt du und marterſt uns zu deinem
Leben.
Und darum Geſchlechtsfeſte, denen Fleiſch wächſt.
So, nun, ihr ſchweren, ſcheuen Kymren-Schöße,
ſollt ihr euch ſchwingen wie üppig bleiche Sterne,
wie Anemonenſeelen.
Äolsharfenglutend.
Maskenzug.
Cider.
Wollt ihr Cider dazu trinken?
Ernſt berauſcht ſollt ihr Kinder wollen,
Nicht verhohlen, verſtohlen, insgeheim.
Nein, Kinder des Volks. —
Zugewollt; wie einen Becher euch dem Vater-
lande zugetragen.
Der heilige Gral.
Und wollt ihr nicht?
Wollt ihr nicht die Wonneſtröme durch eures

Lebens Ströme fließen lassen, so lebt euch geistig,
frei und geistig aneinander hoch.
Und fallt ihr:
Nicht gar so schlimm,
So fallt auf Blumen ihr und Kräuter hin.
Und eine Nachtigall fliegt weg.
Und sprengt ein paar Wipfel weiter ihr Liederherz.
Des Dichters weihefarbene Sehnsucht
Sind die Erfüllung der Völker, das Lied der Welt.

Erwachen.

Myrddhin: Dieses üppige Girren der Luft!
Dieser träge lockende Schlummer!
Stößt es nicht ab?
Redet zu laut?
Zu läppisch?
Die wedelnde Seele des Hundes,
Zornige rotgoldene Seele,
Kammzerrissene Glut ruckenden Hahnes?
So ein buhlender Wind,
plumprascheInde Absicht
müden Gewandes.
Gemein, reiße ich auf,
Stolz, da stehe ich in weißer Kraft
Auf mich gerafft von allem, was Geist ist,
oder empfinde vom All den köstlichen Körper der Kraft;
Ein Liebesverhältnis jeglicher Trunk.
So mag ich nicht stören und einzelnes nehmen.
Wer alles liebt, verachtet jedes.
Rätsel des Fleisches, nahst nicht verlangend.
Den selig vor ragender Flamme schauernden Saum,

ich rühr ihn nicht an.
(Wendet sich nach Vivyan.) Vivyan! Weil du so da,
brennt mein eifer-plaudernder Geist
immer hin auf dich!
Kellerfremd friert mich muffig an dein Fleisch,
Das fledermausumfächelte,
Der Platz ist gestohlen,
Ein Aas, ein Seelenaas!
Dein Mund frisch wie die Lüge!
Eine sinnlose Buntheit, die nur lallen kann,
Purzelnd von taumelnder Höh, —
Drängende Weltkugeln des Hirnes
in warmpochender Stirn,
das ist mannverwandtere Welt!
Ja sproßt auf!
Es müßte was verstecken:
Ein braungoldschweifendes Spiel
vor des Ernstes prüfend grauer Stirn.
(Vivyan rührt sich im Schlafe.) Mit diesen Säften, da
gibt es zu wachsen
deutlich leuchtend, wild durchzeigend.
Und alles zusamm aus eigenem treibend.
Ja, Welt schütteln, wie ein Hund,
der spielknurrend einen Fetzen wirft,
und stärker zündert,
wenn du an ihm ziehst.
So der Tod.
Wehende Felsen und Bäume.
Besser Seelen geleiten, als bei Leibern liegen
und an sich schmiegen.
Was heißt ferner sein?
Deine Seele kann ich nie geleiten, noch du meine.
Bei weißgequollenen Tränen hohlgenagter Kerzen

Deines Leibes ſchnappendes Sproſſen
läßt ſie niemals hervor aus ewig blühendem Kerker.
Leben iſt am meiſten Tod.
Wunden, die ſich vernarbt.

Vivyans Überwindung I.

Myrddhin: Ja, Vivyan, Saftverdunkelte
du ſieh mal, mit dir muß Schluß ſein.
Du biſt Betrug.
Da rennen alle heißen Kräfte zuſammen: Ein
Unerhörtes ſoll ſein.
Mehr werden.
Und was iſt? Gähnen, Leere.
Unſer Steigen fort.
Fort auf lange.
Haſt du mich aufgehalten, Vivyan!
Oder ich mit dir.
Mein kalter Vater glüht mir längſt voran.
Mag mich kaum mehr mahnen.

Mühſam, verlegen, hüſtelnd, räuſpernd finden wir uns wieder ein in der Halle unſeres Lebens. Verblödet.

Die Hand der Tat faßt das Schwert. Alle dieſe ſteigend heitern Kräfte, Tag für Tag vorgelegt in die klare Luft, die klarere Brücke,

Ja weißt du, was weiß man da noch, ob irgend wo da ſo ein verſchliſſener Fetzen flattert, heißt Leib.
Und den hat man lieb.
Heißmündend lieb.
Eine Siegesfahne.
Je mehr Fetzen, je mehr Blütenblätter.
Dieſe Krone, dieſe blühende Krone!

Was man mit sich, in sich hat errungen, wächst dir Weltvergießender,
Eine Lebensblume zu.
Meiner Taten Odem dir ein Duft.
Da soll alles hin, daneben nichts.
Trauerwonne des Lebens.

In den Kelch der Welt, der aus dir, du Odem aller Welten sproßte, an dem du selig satt entschlummerst.

Du im Fleische und Getu des dicken Lebens. Da nimmt jähes Welken schnelles Strotzen und dann ist nichts mehr da.

Und was lebte für die Erde, das läßt sich als übertane Geschichte weiter lügen, sich überprunken.
So als Sage haben sie mich nun schon da behalten.
Da haben sie was Rares.
Mich selbst?
Wie die Heerstirn der Masse da auf mir herumsucht.
Nun mein Geist!

Da tummeln sich ungezogene Kräfte und werden lauschend fromm und sagen wie Kinder tun, und tollen wieder; ihre Locken weich spielendes Empören.
Lebensflammen wähliger Fohlen.
Vogelansingende,
Raumhinschwingende
Reigenleiber.
Schwankend hinfallende,
Lippen tief lallende
Becherbleiber.

Becherfortstellender,
Reigendurchstellender
Tod der Treiber.

Still mal!
Fromme Fluren, braune Gebete, Holz und Antlitz schwitzen.

Staub trabt um graue Knie und beißt, Erbsen der Buße drücken in die Schritte, und doch, es weht so eigen jung um die Fahnen, bunte Feiermutwill, der Bittgesang Erinnerung und einer Weise Ahnen: Stimme aus der Kindheit: alle Welten sinnen ihr in Wehmut nach.
Geist altert jünger.
Wo schon der Wein versagt.

Und wo was scheinen kann und tragen will in klarer Härte auf Steinen und auf Liedern, auf Taten und aller Welt Dingen,
Leuchtet es den Unsichtbaren:
Geist altert jünger.
Ein Berg verschlissener Sohlen.

Ein Adlerschrei — Erdverdunkelnd klaftern von oben umwuchtend wilde Luft, fassende Schwingen raumaufwagend in die herbe Bläue — des starken Wortes klare Tat.
In Gottes Sinn — Gott entgegen.
Er grüßt sich selbst
Ja so ein Schritt!

Und nun — da hebe ich die Welt und sie mich. Nicht so ein armselig Reich — und wär es auch ein Vaterland.
Ein ergossener Eroberer.

Hingegossen, so weit die Liebe reicht.
Milchstraße, nun versteh ich dich! —
Wie jung und munter spielt sie nun in mir die Welt — und — ich — in sie! (Das letzte ausbrechend, sehr stark jubelnd.)

II.

(Ein hoher Haufen welker Blumen zu Myrddhins Seiten; Vivyan tritt auf.)

Myrddhin: Vivyan!
Vivyan: Mein Myrddhin!
Myrddhin (keuchend): Ha — entzwei — entzwei!
Frei. Es ist nun alles — da liegt es. Zerrissen!
Durchgebrochen!
Das Blumenrad,
Die berauschende Unendlichkeit:
Gott duftete stärker.
Von den Sternen her hüpft es — süß weich.
Gebärendes. Festzug — er. Er! Weiter — nichts
Er — wer wagt zu schließen ihn?
Da Vivyan, da — bist du zu Ende.
Vor ihm.
Vivyan (verlangend sich schmiegend): Du! (Streichelt seinen Kopf.) Das bricht hier so aus — von Zeit zu Zeit — das macht sich Luft. Bei euch Männern.
Ihr habt nun einmal beide Seiten.
Wir nur eine — und die ganz für euch!
Ganz allein!
Das hadert eine Weile so hinan —
ein kraus Gebet, und drückt uns nieder, bis unsre Schande aus Demut kaum mehr zu atmen wagt. —

Dann ist die Würde eurer Mannestugend wieder einmal gefüttert.

Am Waldteich.

Vivyan (am Waldteich, hineinsehend):
So kläglich wie ich bin!
So grimmig, so unersättlich jämmerlich.
So klein und drohend!
Wie eines Blitzes Lilaflattern,
Wilde Bängnis
Auf erschrocken bleichem Gewitter!
Alles stirbt an mir!
Weil ich lebe! Nur lebe, lebe, lebe.
Als ob das was wäre.
Nie geschieht mir was, kann nie was geschehn.
(Drückt einen Dornzweig in der Hand.)
Nichts, nichts.
Könnt ich mich nur verwunden!
So müßte was mich wieder heilen.
O was hat mein Schoß gegiert und feierlich
getan nach einem Kinde. Ein Stück Brut hab
ich angelockt, angebetet, vielleicht daß ein Fetzchen
Geist von ihm mir käme, ein Fetzchen Was,
nein, immer nur ich, nur ich quoll mir entgegen.
Ja! — O würd ich nur häßlich vom Ekel.
Änderte, alterte mich!
(Altes Mütterchen knackt Holz.)
O die ist glücklich,
Die hat gehabt, gehabt, gehabt!
Was ich nie, nie gehabt haben werde,
wenn, wenn, wenn die letzte Sonne bläulich
abrötet und ich im Nebelschwaden schlürfend
mich verfetzte. — Dann ist nichts mehr.

Gar nichts. Auch er nicht.
Nur noch das, das, was uns nicht zuläßt, was
so grausam ist, so groß.
Noch viel mehr als ich.
Denn es ist größer.
Größe ist Grausamkeit. Nur das.
Und Liebe — das ist die tiefste, niedrigste Gemeinheit.
Brut, ja Brut. Nichts als Brut. Die unter
mir, die sind
gewesen, und war's ein Wasserfloh. Gewandelt hat's
auch ihn. (Sieht in den Wasserspiegel.) O was gäb ich,
könnt ich nur einmal häßlich gucken, altern!
O Mütterchen, Mütterchen, wie gut bist du daran!
Du knackst Holz, kochst davon Milch dir auf, und
wie zwei große welke Blätter legst du die frommen
Hände über End und reibst sie, läßt sie knistern
Die grünen Adern, die blauen Falten. Und der
Widerschein dir im Gesicht. Glühwechselnd.
Du siehst nach was aus, nach viel, nach lang gehabtem
Leben und wieder neu beleben weckend
will der grelle Schein das taube Glimmern deiner
jüngsten Tage.
Und alle Glut, die du gehabt, sie brennt nun
Dir zu. — Und ich?
Ach nichts, das mich gebracht. Fluten gewesen
immer Fluten und Heuchelei.
Und Inbrunst meiner Flucht daraus.
Er hat doch damals was um sich gehabt.
Und war's fremd, der Teufel-Vater und
die Priesterin-Mutter, der Vater, der kein Mann
und die Mutter, die kein Weib.
Näher sollt er mir sein — dann — Nein, nein.
Da zieht es ihn hinan!

Das was niederkommt.
Und dann ist, was wir sind, wir alle —
und uns hat. O Mütterchen, Mütterchen,
warum konntest du nicht mein Mütterchen
sein! Dann hätte auch (niedersehend) dieser Schoß
seine Arbeit gehabt, und draußen ging's
umher, als sei ich mehrmal da.
Und schlug's und stieß es mich hinaus dann
in den Schnee, wie gerne litt ich ihn um
einen Undankbaren
Einen Undankbaren, den ich gab.
Er kam ja hier aus mir.
Aeh! Zeugen meiner Qual, verzerrte Lippen!
Keine Geburt, ohne daß es dem Schoße wehe tut.
Werd nicht abgeschmackt, Vivyan!
Alles vertieft sich, irrt und rast und wird
aufgequält tiefer freundlich.
Ja, und ich!
Ein leeres Wasserschlagen!
(Wirft Steine in den Spiegel.)
So da bin ich fort.
Wie ich züngle nach mir.
(Sturm, der sich vom Steinwurf erhoben.)
Zause mich auf, rühr mich durcheinander
wie das da. (Verzweifelt gelassen.)
Du kannst nicht. (Läßt sich nieder auf einen Baumstamm.)
(Myrddhin am Stab. Vivyan zieht ihn am Ärmel zu sich nieder.)
Wie du alterst!
Myrrdhin: Ja, ich blicke zur Erde,
Von der ich kam.
Zur Erde wie ein Tier.
Nein, wie ein halbes Tier.
Und dieser Stab (drückt fester darauf)

ist mehr Ich als das (zeigt unter sich)
Als ich selbst. Eine hustende Einsamkeit.
Vivyan: Ach weißt du, könnt ich mit
Dir gehn! Durch deine Jahre. Wie zwei
Geschwister. So würdest du mich mithaben,
So wärmten wir uns am Johannisfeuer
Der springenden, am Herde der tuenden
Mitsammenzeit. So sähen wir hinan mit
altem Ernst der trüben Seelen und gingen
vereint. Zu: was da Vater ist.
Gingen eins. Wo was weiter ist.
Myrddhin: Was soll ich mit dir?
So laß mich ausschwelen.
Das was deinesgleichen ist, da hast du's!
(Zeigt auf sich.)
Der ist (schlägt auf den Stamm) fester noch
als ich. Und das Neue will ziehn,
Ein wanderbanger Flügelschlag.
Heim. — Wo du nicht bist.
Nicht deinesgleichen.
Was hältst du auf,
Was ich doch nicht bin?
Nicht mehr bin.
Abgefallenes.
Daß du mitwillst?
Ich muß nicht richtig sein.
Wird man denn — nie —
(Sehr laut und schmerzlich.)
Nie das andre los?
Die wirren Lebensfäden.
Wenn sie auch der Tod nicht risse,
Die verbrauchten Seelenfäden!
Wenn man das mitnähme. — So mitnähme,

All das Häßliche. Und doch das Häßliche —
(Aufstolzend.) Du hast es nicht.
Man lebt. Man ist, da man das noch trägt.
Fühlt sich tragen. Verliert sich nicht.
Keine Fäden ab. (Langsamer.)
Dann keine Fäden ab!

(Aufspringend Arme zum Himmel.)

Du meine wilde Stärke, wie du schreiend loheſt über ihr Gemurmel und den dürftigen Rauch ihrer hüstelnden Worte und trägen Herde.

Sowie die starken, die grauen Adler, blühende Gluten rauhhinrasselnde Gefieder greifen weit klingenden Raum hin. Greise Regen sieben nieder.

Der donnernde Puls der Blitze klopft durch den heißen Leib der Luft, der ungelöschten.

Das bedeutende Lachen der Höhe.

Blitzend niederfahrende Schwingen.

Um warm tosende, grau purpurn jagende Stürme, ein Wolkenjäger, leuchtenden Schweiß auf stürmender Stirn, schlag ich die Schlinge, trinke mit zitterndem Munde den sprühenden Atem stürzender Wasser.

Und ein Fels, ein Gipfel, ein steigendes Reich heb ich mich höher, höher, mich krönt die frostschauernd aufleuchtende Krone des Eises; entsetzte Meere starren, die sagenquellenden Gletscher. Und meine Ströme, sie werf ich hin, wie sie wollen, tobende Jugend beruhigter Meere.

Da weiter hinab jubelt Farbe, bricht in Blumen aus in schwellende Freude des Weltvergießenden.

(Läßt sich nieder zu Vivyan.)

Komm du meine glutensuchende Kühle, meine lachenden Flammen sollen dich umwirbeln wie Blasen brodelnde plappernde Schwüre kochen.

(Pause.)

Wahnsinnig verruchte Flammen auf lechzend aufstöhnenden Herden, ich will unter euch blühenden Lüsten die Gebeine scheinende bleiche Wüste, zu verschmachten mir die quälend quellende Seele.

Das Gesetz.

Myrddhin: Blitz — du Tat!
Recht. Die Menschen mögen Unrecht tun, Gott würde am ersten Unrecht sterben.
Der erschlüge sich selbst.
Wie es den Menschen erschlägt.
Hier ist so ein Wittern und dann Dampf.
Hier meine Welt!
An seine Grenzen jemanden bringen ist gut.
Hier lerne ich Geduld mit dem blaunasigen Bettler, der sich immer mehr erkältet an der fuselseligen Rührsamkeit seiner Verkommenheit, seiner gemeinen Bitte, seines hohlen Dankes, seines gedunsenen Gefühls.
Ein bedeutender Mensch.
Als sei er für sich allein geschaffen.
Aber man muß sich verdienen,
Sehr verdienen!
Spinneweben wie sie mauerfest auf Völkern liegen, hoch, jahrtausendhoch, wie sie fliegen.
Erörterungen, Nachtmützen,
Und der Tod, der Tod!
Der prächtige Tod!
Wie er loht!

Der Tod: das doppelte Leben.
Einmal was er frei gibt, ganz frei:
An sein Gesetz.
Stimme (das klare Selbst): Das Gesetz ist es.
Das bin ich und ihr.
Kommt nicht mit eurem Betteln und Flennen.
So wie ihr, so euch!
Ich habe nichts mehr wegzugeben.
Bis ihr zu mir kommt.
Und kommt nicht bei mir betteln, etwas Sonderes begehren.
Habe nichts Sonderes. Gab alles ins Gesetz, da ich Welt gab.
Alles tot, alles fremd. Gesetz lebt, darin lebt's. Sucht's Gesetz!
Myrddhin: Das Gesetz geht so hoch!
Will nicht in uns hinein!
Stimme: Gesetz geht nicht hoch. Nicht niedrig. Gesetz ist Stärke.
Gesetz: Wirbel der Kraft in dir.
Rege ihn, rege ihn mit dir und du gestaltest, wie die Stimme zwingt.
Zweifel ist Schwäche.
Nicht in die Stimme wollen.
Nicht von der Stimme nehmen wollen.
Trotz ist Enge.
Nicht weiter wollen.
Gieße ein in die Stimme dich allein, und stehe stolz, ein
Meer, steht sie auf, unter dir und führt dich an mit deinem Licht
Myrddhin: Habe allen Glauben an die Welt verloren.

So viel Stimmen schon vernommen, von soviel Stimmen schon betrogen.

Stimme: Weltglauben soll man nicht haben Sieh!

Spatzenhirnchen: Was kommt Gott darauf an? Faulende Reigen des Fleisches: Tretet heraus!

Myrddhin (wie zu sich selbst): Was nun soll, daß nie der Polster der Ruhe auf meinem Sitze liegt? Was soll, daß der Zerreißer bei jeder Gestalt steht, die meine Wünsche schön geschmückt?

Was soll's, daß in unerhörter Grausamkeit ich meinen Geist angriff?
Fremd, hin mit zitterndem Wort, wo 's höher ging.

Daß ich meine Kräfte zusammenfand, sie betete? Daß ich zerriß, um ganz zu sein und mich hinüberwuchs mit Worten meiner Qual.

Stimme: So gabest du der Stimme.

Ihr schwellender Frieden gibt dem Versiegenen sanfte Kraft allstrahlender Menschen. Quelltauig, unmüde wie die leuchtenden Farben meiner Traumwelt.

Myrddhin: Trauernder Traum!

Stimme: Der Tiefe. Höhenheiter.

Nur wo die Seele rutschte, fielen Leiden nach. Ihr Dichter, meine in lichten Geistern reghafter Farben blühenden Himmel gestaltet ihr aus, meine kräftigen Erden. Tauiger leuchten Juwelen der Seele vom glühenden Saft eurer Seele, eure Augen streicheln in Liebe den schwellenden Frieden meiner Gestalten, worauf die schaffende Hand geweilt, mit sinnendem Finger geweilt, mit schelmisch träumerischer Spur, den lieblichen Wirbel des Grübchens.

Nicht schöne Worte bringt ihr Echten, schön macht ihr die Welt. Blühlockt aus dem Frühling eigenen Frühling.

Und was ihr küßt, ein lebendig rotes Siegel meiner Welt, wie ich sie hingeküßt, hingemußt. Meine Liebe!

Myrddhin: Was sich von der Welt in uns verliebt, nur das wird sprossend unserm Wort. Deine Himmel sind mir viel zu süß.
Gib mir mit freier Brust zu ragen.
Die Himmel alle zu ertragen.
Wo du bist!

Stimme (leise): Wie er betet, der gute, wilde Waldessohn, mein Myrddhin!

Myrddhin: Oh, eine Hölle die dumpfe Ruhe. Und ein Hohn auf unseren Geist — er muß wissen, was er bedeutet in der Welt, muß wissen, was er zählt und daß er nicht der plumpen Mitwelt Narre ist. — Ein Hohn auf unsern Geist. Wenn er die Blitze zählt in ängstlichen Gedanken und engen Maßen kargen Wohllaut wiederholend, deiner mächtigen Gewitter. Gib unserm Geiste, dem Dichter, gib ihm seine Stelle in deiner Welt: Daß sie darin werben, bleiben, ohne Runen, ohne Rinden!

Gib uns deine dumpf wie uneröffnete Lasten hinrollenden Donner, daß wir ihre Blüten erschließen zu krachend aufspringenden, lang auflohenden Kelchen, blitzenden Feuerblumen, geisternd auf blau gewölbte Blätter.

Wie die Eiche über dem Quell — wollen wir über unsern Worten, wollen wir unsere Worte schreiten. Genau sie. Überfiebrige Sammelworte.

Wie eine Schüssel der Mühsal ausgehöhlt die Felsen des Klimmens und plauderndes Blumengeleit und farbenspielende Bogen über den Mähnen kraftfrohschauender Wasser.
Die Welt schön machen!
Nicht schöne Worte über sie legen.
Die Welt der Stimme — unsere Welt!

Sie bieten wir rein dem reinen Menschen in aller ihrer hoch aufmündenden Frühkraft und führen die Paare unter Blütenausbrechende Freudenbogen des jung aufschauenden Frühlings und weise gütig leuchtende Augen weißer Weisheit. Und duftend blühen sie weg alle Dornen.

Stimme (lichtschwindend): Wie der Frühling sollt ihr über die Erde ziehen und Wandel legen und unter euren Schritten blühet sie berauschend auf.
Unschuldig berauschend meine alte schuldige Erde.

Myrddhin: So bist du doch gekommen, mein Frühling,
Und bist wieder da.

Und alle die Frühlingsdichter der Welt haben dich nicht umgebracht. Kannst du aber was vertragen! Wie wir.
Und Gott.

Höhentrauer.

Myrddhin: Mir ist der Mensch ein Traum.

Stimme: und noch nicht mal ein Schöner. Und wie hast du nun geträumt?

Myrddhin: Schlecht.

Stimme: Und der Traum hat auch schlecht geträumt.

Myrddhin: Von mir.
Ich kenne keine Leidenschaft.
Stimme: Will keine kennen.
Bahn, die gelegt wird.
Myrddhin: Mit mir.
Stimme: Auf andere
Myrddhin: Dieser grenzenlose Kot an allem, was ich habe und nicht habe.
Stimme: Nur die Flachen haben ihn nicht.
Myrddhin: Größentrauer!
Ekel, der Wehmut ist.
Die Höhe des Aufgetanen.
Stimme: Glück der lebenden Paradiese.
Myrddhin: Ja, das sind wir. —
Und wenn du gesproßt bist,
Dann sind wir fröhlich, Wir Höhentrauernden.

Ausreife.

Stimme: Was weißt du denn, ob es nicht eine Wollust des Todes gibt. Etwas, was sich freut, wenn's dich ausrupft, sinnlich freut, wie du, wenn du die Bänder der Liebsten rupfst — — nur du bist geil, blind und blendend.

Und da Schönheit dahinter, Gerechtigkeit, schreitende Weiten, und sind es im Anfang erst Leiden, die ersten Stufen, es geht dahin.

Myrddhin (flüstert): Ja dann soll dies alles tot —

Stimme: Nicht doch!
Was sagst du zu einem Apfel, der sich vor Zeit vom Baum macht, um zu dir zu kommen? Willst du ihm zuliebe, weil er es so eilig hat, zu dir zu kommen, ihn aufnehmen und essen?

Was soll ich mit diesen?
Sie müssen reif werden.

Müssen wohin getan werden, wo sie reif werden, bis sie wieder ans Unreife gewachsen, bis sie Feuerblüten getrieben, die gewelkt und neue, ganz kleine, bittre, verhärmte Früchte angesetzt.

Die müssen leise, leise sich entfalten, werden die Tage des Schicksals milder, sich sehnend, dehnen und sich winden.

Daß ihr Menschen nicht von der Erde wegfühlen könnt, die einen Dunstkreis hat eng wie's Gesichtsfeld einer Gans.

Ihr rechten Äpfel, ihr Gottesäpfel, Paradiesäpfel, das Reifen, was es so eilig hat, ist wirklich träge und sagt sich: will noch warten, ich gehe mit der nächsten Welle oder übernächsten.
Oh, ihr Menschen, ihr mit mancherlei inneren
Wänden,
Wann reißt ihr die ein? Daß sie nicht abbröckeln müssen und ihr erst durch Bröckeln — verwesend — keimend lebendig werdet? —

Seid selbst Sauerteig, säuert euch, laßt das Schicksal nicht alle Arbeit tun. Diese Umwege, diese Qualengeschlinge ...

Neues Fühlen.

Myrddhin: Jung und morgengroß.
Diese Töne, wie sie gestalten!
So hold, so groß, sie sind wie Welt für ihn.
Knospend, prangend, weit zerfallend in neues
sehnendes Fühlen.
So die Erden!

So genießt er sie.
Er uns.
Wir ihn.
Hingekräuselt das, die Erde.
Wir, umkommen wir bald fern.
Flamme: Nicht also.
Ich will meine Söhne ganz haben,
Kleine rufen.
Stark du.
Myrddhin: Du rufst dich in uns.

Johannisfeuer.

(Höhe. Unten See. Holz ist herbeigebracht.)

Myrddhin (sehr alt, zu Leuten): Gut. Geht!
(Reicht ihnen Geld.)
Und trinkt mit auf das große Rad und zu meiner Gesundheit, meiner Urständ
Sunawend! Dir (nach oben sehend)
Zünde ich an diesen spiegelnden Heerd.
Ja, und von da sollen Räder rollen,
Mutwillige, hüpfende, fackelnde Räder,
bis sie zischend verlöschen
in der befriedigt schnaufenden Tiefe.
Und immer bleibt etwas von dir hier!
(Auffahrend.) Wie heute die Erde des Himmels gedenkt!
Und sei's auch ein schwaches glückliches Lächeln.
Wie ein Traum.
Bleiben wir nicht auch so?
Bin ich nicht auch so ein Lächeln?
Ein rotes, glückliches aber?
Warum nicht?
Die Tiefe aller Welt und meiner Seele dazu?

Ja, so sagte mein Vater Satan immer.
Ja, und ich brauche immer mehr das dumme Wort.
Er scheint durch in mir nun überall.
Ob ich wieder auf ihn zurückfalle?
Ja, ja (zur Sonne sehend)
Die wird schon abnehmen.
Langsam erst; . . . Geduld!
Und sie kommt dahin,
kommt schon hin.
Und dann nimmt sie wieder zu.
Aber ich?
So dünn fühle ich mich,
so huschend,
hinweggehoben,
gleitend, ängstlich.
Wie was schon seine Zeit geweilt.
Wie verboten.
So fremd von innen heraus.
Mondscheinlandschaft.
Feindisch grün.
Gespenster wolkenjagender Seele.
Jenseits des großen Jahreskreises fallen meine Tage längst schon nieder.
Viel zu weit. Viel zu weit.
Aber die Seele munter! immer munter!
Nur mal ausschlafen!
Vater hat Runzeln auch darin.
So unheimlich ist das.
(Zum Knaben): So, Junge, nimm den Feuerstein,
Ich halte den Schwamm.
Dein Urgroßvater fängt Feuer!
Und dein Urgroßvater weiß nicht mal mehr,
wie deine Urgroßmutter heißt.

Und wie mein Sohn hieß.
Grad so wie ich.
Das mußtest du mir heut erst sagen,
Da du Dienst suchtest bei mir.
So kommt auch dieser Umweg wieder bei mir an!
So wunderlich die Welt:
In ihrer Wirrnis — Gesetz.
Ja, nun soll's aber lodern!
(Funken springen, fangen Feuer; Myrddin legt Schwamm an das Heu, es kracht.)
Wie's lacht, kracht, steigt und springt!
Ein Füllen, das zum Himmel schlägt!
Das Jugendfeuer,
Das Jugendfeuer der Welt.
Nein! — Die Feste des Himmels, gefeiert der Erde,
Feste der Erde, gefeiert dem Himmel!
Vier Hochzeiten.
Abendröte wird Morgenröte.
Ring der Vermählung.
Sommersunawend.
Das Licht geht um die Erde
Und kann nicht schwinden.
Rote Traumeswangen der Mitternacht,
Bauernjungenrot wie deine Wangen,
Darin das Feier-Feuer der Gesundheit.
Und wundergroß ist alles!
Dieser Herd:
nun kann ich mich dran wärmen.
Ein Mümmelgreis.
Eigentlich sollt er noch im Winter stehen, dieser Herd,
Dann wär's vollkommen sinnig. —
Für meine ernsten Glieder;
Nicht für euch,

Die ihr's Feuer umhüpft.
Ja, ja, da kommen sie schon,
so verschlichen, so zottig,
wie die Bären im Dunkel,
das junge Volk.
Ja, ja, auch das wärmt.
Du liebe, alte Sonne,
Dein Herd und Deine Räder,
und ich alter, alter Mann,
ein Schatten meiner selbst, und doch so eigen jung.
(Zum Knaben): Eigentlich schade, daß du kamst,
Du hast sie gestört, die große, zottige Verwandtschaft.
Sieh so ein Tier, ein Wisent!
Wie es dasteht,
Diese so eigne treue Glut der Augen.
Nun! Du bist gekommen, so bleibst du —
Nicht, daß ich dich verstieße!
Ich habe immer so Ehrfurcht vor dem Ungewußten,
Vor ihr.

(Vivyan als Erscheinung.)

Gott ja! sie bleibt wie da!
Und weint.
Dies friedlose Wasser, mich löst es auf.
So unruhig;
so zusammen mit allen Fluten,
so weinerlich und böse,
und so alles mal anders.
Mann, der wirft alles,
Die ganze Welt, der Mannesgeist,
Der Weltzerschmelzende.
Und sie,
Fließen, immer Fließen.
Selbstunkenntnis.

Was Waſſer mit Laub liſpelt:
Was Rechtes!
Gott ja, ſie bleibt wie da.
Aber (ſchlägt ſich auf die Bruſt) hier, was hier ſchon
faſt aufgebrannt,
Das iſt ja gar noch nicht mal angeſteckt bei ihr.
Faſt möcht ich. — Vielleicht —
(Vivyan nimmt Angſtausdruck an.)
Nun, hab keine Angſt,
Ich tu's nicht: du wärſt vernichtet,
Kohle, kalt. Als Kohle zu meinen Füßen.
Und da: wild lebſt du weiter.
Ein Wiſent kommt. (Vivyan legt Arm um ſeinen Nacken.)
So recht; das paßt mehr zu dir.
Da biſt du ſicher: das iſt dein Reich.
(Zum Knaben): Ja, ſo ein Tier — daß ihr euch alle
nach mir genannt.
„Myrddhin!" — und wie hieß deine Mutter?
Knabe: Gwyllin, Ah! —
Myrddhin: Alſo Gwyllin, ſieh!
Dieſer mutwillige Waldtag da ſo feierlich —
faſt —
Und doch: wo was ſehr feierlich, da iſt alles Feier.
Nein, Gott! Du willſt leben.
Nicht den roten Jubel, die ſchwarze Trauer,
wie ſie's in Gemeinden haben:
Das iſt nicht Leben.
Sieh mal, Myrddhin, mein Sohn, ſiehſt du das?
Knabe: Wen?
Myrddhin: Ach ſo, das iſt nur für mich allein
Ja, Vivyan, du haſt mich lieb.
Ich ſeh's am klagenden Wein deiner Augen;
Und es iſt Süße der Seele dir im Antlitz nach mir.

Trauerfüße.
Und um sie die singenden Blumen (lauscht)
Ich hör's nicht mehr.
Feiner Stimmenchor: Schüchterne Füße
Fliehen vor Scheu — o du mein! —
Kühlende Grüße
Schmiegen sich an — o du mein! —
Myrddhin: Trauer nach mir,
Weib, so stehst du am höchsten!
Junge Mädchen (haben sich eingefunden; unter sich):
Er wird so wunderlich schon; redet immer mit Dingen, die ja gar nicht da sind.
Myrddhin (sehr bestimmt und jugendlich): Nein, meine Kinder!
Nicht zu solchen rede ich, die nicht da sind;
Zu Dingen, die da sind.
Da sind, mehr als ihr.
Nun aber seid fröhlich!
Liebes Feuer! Hoch! Du sollst wettspringen mit jungem Volk!
Hopst! — — — — —
Zum Johannisfeuer. (Andre Feuer werden angezündet.)
Ja, wie das leuchtet.
Und wie's herniedergrüßt, das Licht, das weise Licht
So weit hernieder.
So grüßen die Erden, die Geister alle wohl ihren Schöpfer.
Gesang des Volkes: So wollen wir uns drehen, drehen!
Sunne sollst nicht untergehn, untergehn,
Sunne, sollst nicht stille stehn, stille stehn,
Wir, wir wollen immer gehn, immer gehn, immer gehn,

Sunne ju!
Immerzu!

Myrddhin: Die Kinder! So tanzt das dahin!
Ob die? Ob die?
Man sieht es nicht.
Und man vermißt keinen.
Wer sieht auch den Tieren des Waldes
Die Augen brechen?
Wie Blätter des Waldes die Seelen.
Wer unterscheidet sie?

Regenbogennebel.

(Riesengeräusch durch Schleier.)

Myrddhin: Das bist du?
Dieser bunte Nebel.
Heißrosig, verheißend, alles Trübe fort.
Und dann wieder dicht geballt.
Nein, nein du kannst ja nicht klar werden!
Du bist dieser Nebel.
Und das ernste Gesicht, das fast Heimweh ist —
Denn der Himmel ist weh — wenn das Erhabene
gefühlt wird —
das ist weh, das ist, was du nie sein wirst.
Du möchtest — ja.
Du kannst nicht.
Das wäre dein Tod.
Das zieht mich hin.
Wenn wirr und wogend alles in mir ist und
Grenzen nicht um mich sind.
Alles flutet hinan, alles hinein.

Du wärest glücklich, nur daß du mich suchst, suchen mußt, das in mir, was du dir versprichst und ich dir nicht halten kann.

Was hat uns so groß, zu abreißend aneinander gebunden?
Denn sollst du mich erlösen?
Du Doppeleinsamkeit!
Seelenliane.

Myrddhin Todeston.

Mein Blut, mein Volk
Fließe hin und dunkel,
Schließe du die Tür
Uns beiden.
So, Sonne, trinke du
Nun unser Blut
Tief in dich ein
Und gib es wieder.
Daß wir uns dann wieder haben.
Und es wird hell und wir sind da.

Der Tod.

Myrddhin: So nun halte ich mir selbst die Sterberede,
(Kymren, Sachsen umherstehend.)
Zu meiner Dolmenruhe. Denn ich muß ein wenig schlafen,
(Zu den Sachsen.)

So zu des Lebens Spanne noch eine zweite tritt, dann wendet man sich von der immer und immer gewachsenen Bitternis von den Freuden, so wendet man verfeindet sich feindlich hinüber zu den Feinden.

Sachsen. Dank!

Die gehackten Furchen, die nun unser Land trägt, stammen von euch, sie sind der Schönheit Zeichen, das euer Eisen ihm gezogen.

(Pause.)

Und nun Ruhe, du müde, ausgetragene Erde des Geistes!

(Legt sich in die Höhlung nieder.)

Und ihr deckt mich zu, wenn ich eingeschlafen bin.

(Stille.)

(Nach einer Weile wirft man Blumen und Grün hinein. Flammen steigen auf im Umkreis.)

Ein Topf Ich.

Kein Mensch zu sehen. Geheimnisvoll wallt der Inhalt eines von leichten, schwarzen großen Flocken dicht überzogenen Kessels.

Oben auf der Höhe, genährt von harziger, knorrengedrehter Faser.

Dünn und leicht umdrängt ihn in immer neuen, muntern, höhern und geschwinderen Puffen ein zarter, blauer, flüssiger Rauch. Blaßrot, in leisen, breiten Zacken, mehr der Geist der Flamme als die Flamme selbst, kracht die Glut empor von dem schwarzen, stenglig sich biegenden, in feurige Ringelglieder gleichsam freiwillig sich zerlegendem Holze.

Und das ist so eine gesunde, herbe Bitterkeit.

Und der Enzian, der bitterblaue Enzian, der bitter ist von Himmel und Erde, denn auch die Luft ist zartsüß hier und leicht und bitter . . . wie eine kräftige Hand, die den Bogen spannt.

Und so rauh und herb und männlich der Geruch aus dem stark gezähnten tiefblauen Blütenmunde.

In schöner Bequemlichkeit ziehen hier die Jahresringe ihre weiten Bogen, die man erst im

ganzen übersieht, Pilze hüpfen auf, sonst ist alles starkes, stilles Wachstum.

Myrddhins Höllenfahrt I.

Satan: Ja warum?
Ich bin's eben.
Wald. Stein. Menschen. Soweit sie nicht an sich herumpfuschen.
Recht wild. Recht sie selbst sind.
Das.
Dann: Grimm, ganz Grimm.
Warum?
Sein, für einen, der zu fühlen weiß, Trauer.
Trauer aber zeigt man nicht.
Die verbeißt man.
Verbeißt hinan. Grimm — Trotz sein einziges Gewand.

Myrddhin: Sonst hast du keine Veranlassung?
Hat dir Gott nie was getan?

Satan: Keine Veranlassung? Wo alles Veranlassung ist!
Wo Luft ist, braucht nicht zugegossen werden.

Myrddhin: Und ich verstehe nicht.
Ein Stein, der nicht anders kann als Stein sein, ja!
Aber was Sonne sein kann dazu?
Gefesselte Schätze.
Man braucht sie nur lösen.
Blende Flamme.
Brauchst den Rauch,
Den düstern Vater
Nur zu jagen,
Warum immer stille sitzen?
Wo man sich hinausragen kann.

Und höhlt in Wunder — weihe Wunder,
Duftende Wangen des Frühlings, feieraufgeregt,
Wo Scham gewesen.
Du Raubtierseele, einsame du!
Weißt du (reger) Vater —
Du mußt mit!
Meinen Weg:
Der Weg ist:
Streifen, Finden.
Du hast mir dein Leben gegeben.
Dafür gebe ich dir meines!
So tauschen wir.
Und du fährst nicht schlecht.
An deinem habe ich lang getragen.
Zwischen Trieb und Gott, dir und Gott der schönste Weg, der Mannesweg.
Warum gehst du ihn nicht?

Satan: Was ich habe, weiß ich; nicht was ich finde!
Triebe hat man zum Haben.
Ein Jämmerling, der von seiner Art läßt, da sie hart:
Gott hat mich so hingestellt.
Er muß es wissen.
Bleibend ehrt ihn Groll.
Er schlägt: Ich bin Strieme.
Und wenn du noch weiter sprichst:
Ich habe Bauchgrimmen.

Myrddhin: Oh, das ist gut. Das ist Märzneugier; wühlt die Erde auf.
Und auf den Maifaton freu ich mich (schüttelt ihn) das steht dir bevor.
Bist du nicht gespannt? (Satan schweigt.)

Satan: Wenn ich nur nichts davon habe.
Dann!
Dein Topf, weißt du, der gefällt mir beſſer.
Nur meiner iſt aufgeregter.
Ich bin ſo eiferſüchtig auf mich.
Myrddhin: Und ich auf dich
Oh, du köſtlicher Menſch!
Es iſt ja nichts kindlicher, ſchüchterner als ein Teufel,
Wenn man ihm mal auf den Grund gehen kann.
Er iſt nur Abwehr und Abwehr,
Alles in der Welt muß traut zu einander ſein.
Nur die Stelle muß man finden, wo es ſchmilzt.
Satan: Weißt du, ich hatte immer Angſt, du würdeſt Druide.
Und Prieſter ſind Mietlinge; ihr Magen iſt der Topf,
Worin das Gericht Gottes kocht. Ich würde mich für ſo ein Gefäß bedanken.

II.

Myrddhin: Wir müſſen Gott in der Erde Ruhe geben.
Satan. Vor Gott ſterben.
Weil man ſo lange ohne ihn gelebt.
Vor Wut. (Teufelsanfall.) Ich will Gott, hörſt du.
Du ſollſt mich treffen.
So einen niederträchtigen Kerl darfſt du nicht,
Wenn du biſt ...
Wo du biſt, wie darf ich ſein. Wie ich geweſen bin.
Ich bin's noch, noch.
Ich traue mir nicht. Es bricht ja immer wieder auf.
Fertig werden —
Man kann ſich doch nicht ſelbſt auf den Kopf ſchlagen.

Das muß ein anderer tun,
Ein anderer,
Der ſtärker iſt. Biſt du ſtärker, dann beweiſe dich.
Myrddhin (lacht): Vater verzeih, ganz ſo wie ich.
Nun, du biſt ja auch mein Sohn.
Die Söhne ſind die Väter.
Freilich; fertig müſſen wir werden,
Um bringen zu können.
Bringen iſt Nehmen.
Den Ort müſſen wir wiederſehen, wo wir verfallen waren, um Leiden zu ernten.
Nur zehn Jahre eine Handvoll Menſchen hinausheben,
Und die Welt könnte nicht anders. Anſchwankend höbe ſie uns mit.
Ein König.
Ein Weiſer.
Das war immer zu ſpärlich.
Daran lag es.

III.

Satan (fällt nieder): Er ſtürzt mich
Daß er mich hebe!
Er. Kann er? Ich muß. In ihm.
Nicht in mir.

(Steht wieder auf.)

So — der Schwächling hat ſich erholt.
Das Gebet ſtiehlt Gottes Kraft.
Ei ja.

(Steht in aufrechten, graublau-bleichen Wolken.)

Leicht von ihm.
So — nun bin ich recht ſein Gewölk.
Und wie ich dufte,

so eigen wild und fein,
so vornehm und so angesäuert.
Das kommt aus dem Geiste und tritt zu Geistern.
Damit kann ich überall hin.
Meinen Willen hinein; und er fliegt wie der Stein im Tuch
Ja, ein bißchen stumpfer
Jungenmäßig, ein Adept,
Nur Adept.
Auf andrer Seite war ich mehr; das da wird nicht angerechnet. (Ab.)

Myrddhin: Mein Auge; ich fühle, wie es trauert nach ihm,
Und doch so schwach die Trauer.
Und diese Räume hier übermäßig: da reicht es nicht,
Kaum, daß man oben einen Blick nur fertig bringt.
Wo die Minen des Geistes heranflackern.
Als wenn man Gott so leicht haben könnte.
Geistergespräch. Wann hörst du auf, plappernde Gasse zu sein? für ihn! Höhenwürdig.
Nun wir müssen es wissen; auch das Gebet hat seine Zeit.

IV.

Myrddhin: Ja, hier, das sind die Träume,
Die richtigen,
Gedreht — tiefhaft.

Satan: Ich habe noch kein Gesicht. Aber so klein bin ich, so schlank, so still und glücklich.

Myrddhin: Und weiß, daß ich zähle.
Daß ich etwas mitbedeute. Das fühlt man so.

Das habe ich auch. Ich bohre mich selbst an für: andere angreifen. Ich glaube mich ganz durchbohrt, treffe andere.

V.

Satan: Bin geworden.
Habe mich machen lassen,
Mit Empfindungen nur habe ich geantwortet auf, was anderes tat.
Grenzen weit ziehn, daß ich mich ausrollen kann?
Nichts zeigen?
Nichts warmer Kraft, bis ich zergangen daliege auf weitem Feld.
Ob ich dann noch zusammen zu bringen bin.
Ins Leben verurteilt.
Weiß nicht, warum?
Weiß nicht, wozu?
Ob's führen, ob's hinunterrollen soll?
Es mag Herrscher geben, die ihre Untertanen kennen lernen wollten in all' ihrer Kräfte Tiefen.
So umringen sie sie zur Empörung.
Eine schreiende Strieme!
Vorbei.
Ich bin nicht mal mehr empört.
Frage nicht mal mehr.
Blöde nur hinab.

Myrddhin: Ja, Vater, Boten gibt es nicht zwischen hier und da.

Satan: Ich sehe, seitdem ich das, was so trüb geisterte in mir, seit ich das weggesandt habe.
Das findet nichts, kann nichts finden, das arme Irrlichtlein.

Dafür bin ich's los.
Und aus dem Dunkel dem vollen, sprengenden
Todeskampfdunkel kracht Licht.
So, mein Sohn, nun komm!
Ich sehe.
Sehe für uns beide . . .

Satan: Eine flehende Flamme!

Myrddhin: Eine singende Flamme.

Beide: Wallen wir ein
In innere Kraft.

Myrddhin: Erst Greis vor dem Geiste!

Satan: Erst Greis vor dem Wirken in tatliebender Welt —

Myrddhin: Jugendüberflockende Welt an blühenden Geistes —

Satan: Jugend zusammenfassender Kräfte, eigen in ihm —

Beider Stimme (eine Lerche trillert voran):
Das eigentliche Sein —
oder nichts!
Und unten ist die Tür geschlossen.

(Pause.)

Also höher!
(Weiter.) Höher!
(Ersterbend.) Höher!

Peter Hilles Geſammelte Werke

Bd. I: Blätter vom fünfzigjährigen Baum

Bd. II: Geſtalten und Aphorismen

Bd. III: Dramatiſche Dichtungen

Bd. IV: Die Haſſenburg. Roman

Jeder Band geh. M. 2.—, geb. M. 3.—

Zur Einführung in des Dichters Leben und Art ſei empfohlen:

die Monographie

Peter Hille von Heinrich Hart

(Die Dichtung Bd. XIV)

mit vielen Illuſtrationen

M. 1.50 für das kartonierte Exemplar,
M. 2.50 für die Ausgabe in echt Leder,
M. 10.— für Luxusausgabe auf Bütten.

Von Richard Dehmel erschienen:

Weib und Welt. Gedichte und Märchen.
Zweite, teilweis veränderte Auflage.
Geheftet 3 Mark. Gebunden 4,50 Mark.

Der Mitmensch. Tragikomödie.
Geheftet 3 Mark. Gebunden 4 Mark.

Lucifer. Pantomimisches Drama.
Geheftet 2,50 Mark. Gebunden 4 Mark.

Zwei Menschen. Roman in Romanzen.
Zweite Ausgabe. 3.—5. Tausend.
In Leder gebunden 5 Mark.

Ausgewählte Gedichte.
Zweite Ausgabe. 11. und 12. Tausend.
Mit dem Bilde des Dichters von Peter Behrens.
Gebunden 5 Mark.

Vergriffen sind:

Erlösungen — Aber die Liebe — Lebensblätter.

In Vorbereitung:

Gesammelte Werke in zehn Bänden.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

LG
H651

124233

Author Hille, Peter

Title Gesammelte Werke. Vol.3

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 30 15 10 012 9